



Fortschreibung der Altenhilfeplanung Kempen

Ausgangsjahr 2006 mit Perspektive auf das Jahr 2020

**Bericht des Otto-Blume-Instituts
für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik e.V.**

Dr. Dietrich Engels
Dipl.-Sozwiss. Frank Pfeuffer

Köln, im Dezember 2006

Inhalt

1	Einleitung	3
2	Sozialstatistische Analysen	5
2.1	Bevölkerungsstand und -entwicklung	6
2.2	Pflegebedürftige.....	13
2.3	Hilfebedürftige.....	18
2.4	Demenzkranke.....	19
2.5	Senioren mit Hilfe- oder Pflegebedarf insgesamt.....	21
2.6	Pflege- und Engagementpotenzial.....	22
3	Analyse der Versorgungsstruktur	25
3.1	Pflegeinfrastruktur.....	26
3.2	Wohnangebote für Senioren.....	28
3.3	Beratungsangebot	31
3.4	Komplementäre Hilfs- und Unterstützungsangebote	33
3.5	Freizeitangebote und bürgerschaftliches Engagement.....	34
4	Anbieterbefragung	37
4.1	Einschätzungen zu den Freizeitangeboten	37
4.2	Einschätzungen zur Wohnqualität	39
4.3	Einschätzungen zur Versorgungsqualität	41
5	Seniorenbefragung.....	45
5.1	Hintergrund.....	45
5.2	Beteiligung an der Befragung	45
5.3	Ausgewählte Ergebnisse	46
6	Vertiefung I: Wohnen im Alter	53
6.1	Wie Ältere in Kempen wohnen: Wohnqualität und Wohnumgebung.....	53
6.2	Wohnwünsche Älterer in Kempen.....	57
6.3	Angebote des betreuten Wohnens	58
6.4	Betreute Wohngruppen für alte Menschen (Beitrag von U. Kremer-Preiß, Kuratorium Deutsche Altershilfe)	60
6.5	Planungsschritte	66
7	Vertiefung II: Offene Altenhilfe.....	68
7.1	Fragestellungen	68
7.2	Diskussionsergebnisse und Planungsschritte.....	68
8	Resümee und Empfehlungen.....	72
8.1	Zentrale Ergebnisse der Bedarfs- und Angebotsanalyse.....	72
8.2	Handlungsempfehlungen	74
	Literaturverzeichnis.....	82

1 Einleitung

Hintergrund des Auftrags zu einer Fortschreibung der Altenhilfeplanung

Nach dem Ergebnis einer repräsentativen Bürgermeisterbefragung, die die Bertelsmann Stiftung im Februar und März 2005 in Kommunen mit mehr als 10.000 Einwohnern durchgeführt hat, halten mehr als 70% der Bürgermeister das Thema „Demographischer Wandel“ für sehr wichtig. Nur ein Drittel der Befragten gab jedoch an, sich damit bereits ausreichend zu beschäftigen und nur die Hälfte räumt ein, eine zukunftsorientierte Seniorenpolitik zu betreiben.

Die Stadt Kempen hat demgegenüber schon früh die Brisanz der demographischen Entwicklung erkannt und entsprechend reagiert. Der hohe Stellenwert, der Hilfe- und Unterstützungsleistungen für ältere Menschen in Kempen zukommt, zeigt sich unter anderem daran, dass hier eine eigene Stelle *Altenfachberatung* eingerichtet ist, was keine Selbstverständlichkeit für Kommunen vergleichbarer Größenordnung ist, und der Sozialausschuss „Ausschuss für Soziales und Altenarbeit“ heißt. Eine eigenständige Altenhilfeplanung hat in der Stadt Kempen gute Tradition. Vor diesem Hintergrund wurde das Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik im Herbst 2005 mit der Fortschreibung der Altenhilfeplanung in Kempen beauftragt und legt mit dem vorliegenden Bericht die Ergebnisse des Planungsprozesses vor.

Aufbau des Berichts

Der vorliegende Bericht gliedert sich in insgesamt acht Kapitel. Nach dem einleitenden ersten Kapitel werden in Kapitel 2 die Ergebnisse sozialstatistischer Analysen zur zukünftigen Entwicklung des Hilfe- und Pflegebedarfs Kempener Senioren bis zum Jahr 2020 dargestellt. Nachdem auf diese Weise die gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen für die Altenhilfe in Kempen dargelegt wurden, werden in Kapitel 3 die Angebote des Kempener Altenhilfesystems in den Blick genommen und auf ihre Bedarfsgerechtigkeit hin überprüft. Kapitel 4 umfasst die Ergebnisse einer Befragung unter Kempener Anbietern von Hilfeleistungen für Senioren, die um ihre Einschätzung der Versorgungssituation und Handlungsbedarfe gebeten worden waren. In Kapitel 5 werden ausgewählte Ergebnisse der repräsentativen Befragung von rd. 800 Kempener Senioren zu ihrer Lebenssituation dargestellt, eine umfassende Ergebnisdarstellung findet sich in einem ergänzenden Bericht. Die beiden nachfolgenden Kapitel beziehen sich auf zwei vertiefende Fachgespräche, die im September 2006 unter Beteiligung von Trägern der Altenhilfe in Kempen durchgeführt wurden und die auf das Themenfeld „Wohnen im Alter“ (Kapitel 6) und „Offene Altenhilfe“ (Kapitel 7) abstellten. Das abschließende Kapitel 8 enthält ein Resümee der einzelnen Planungsschritte (Zusammenfassende Ergebnisse der Bedarfs- und Angebotsanalyse) und stellt die abgeleiteten Handlungs- und Prüfeempfehlungen vor.

Danksagung

Eine adäquate Altenhilfeplanung kann nicht „am grünen Tisch“ entstehen, sondern bedarf der Beteiligung vieler. Allen voran wollen wir den Kempener Seniorinnen und Senioren unseren Dank aussprechen, die sich die Mühe gemacht haben, den umfangreichen Fragebogen auszufüllen und sich dadurch am Planungsgeschehen zu beteiligen. Danken möchten wir auch den Kempener Akteuren der Altenhilfe, die im Rahmen der Anbieterbefragung und bei den Fachgesprächen wertvolle Anregungen gegeben haben. Ein besonderer Dank geht an unsere Gesprächspartner/innen der Stadt Kempen, Frau Pegels-Rüthing, Herrn Eckerleben und Herrn Beigeordneten Ferber für die konstruktive Begleitung des Planungsprozesses.

2 Sozialstatistische Analysen

Die zukünftige Bevölkerungsentwicklung Kempens hat Auswirkungen auf praktisch alle Gesellschaftsbereiche. Neben der Entwicklung der Einwohnerzahl insgesamt ist vor allem die Entwicklung einzelner Altersgruppen von zentraler Bedeutung: Veränderungen in der Altersstruktur führen zu einer veränderten Nachfrage nach öffentlichen Dienstleistungsangeboten und zu einer veränderten Auslastung. Konsequenzen ergeben sich unter anderem für die Altenhilfe- und Pflegeplanung.

Das Thema Demographischer Wandel hat Konjunktur. Die Mitteilung des Statistischen Bundesamtes vom 17. März 2006¹, nach der die Geburtenzahl in Deutschland weiterhin auf einem im internationalen Vergleich niedrigen Niveau verharrt, und die Veröffentlichung des Berlin-Institutes für Bevölkerung und Entwicklung zur „Demographischen Lage der Nation“ mit der Frage im Untertitel „Wie zukunftsfähig sind Deutschlands Regionen?“² wenige Tage später nahmen in der Berichterstattung der Tagespresse breiten Raum ein. Im November 2006 hat das Statistische Bundesamt die 11. koordinierte Bevölkerungsvorausrechnung vorgestellt, die diesen Wandel erneut belegt.³ Es hat sich herumgesprochen, dass die Deutschen „weniger, älter und bunter“⁴ werden.

Wie aber stellt sich die demographische Situation – heute und zukünftig – in der Stadt Kempen und ihren Stadtteilen dar? Wie viele Menschen werden voraussichtlich im Jahr 2020 in Kempen leben? Und wie viele davon werden ältere Menschen sein? Wie wird sich im Zuge der demographischen Alterung der Hilfe- und Pflegebedarf entwickeln? Zur Beantwortung dieser und weiterer grundlegender Fragen nehmen wir auf eine aktuelle Bevölkerungsvorausrechnung für Kempen Bezug. Diese wurde nach Vorgaben des ISG vom Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (LDS NRW) erstellt.⁵ Ihr zeitlicher Horizont reicht bis zum Jahr 2020. Ausgangsjahr der Bevölkerungsvorausrechnung ist das Jahr 2006.

¹ Statistisches Bundesamt (2006a), Pressemitteilung vom 17. März 2006: Geburtenentwicklung in Deutschland im langfristigen Vergleich, Wiesbaden.

² Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2006): Die demografische Lage der Nation. Wie zukunftsfähig sind Deutschlands Regionen?.

³ Statistisches Bundesamt (2006b), Pressemitteilung vom 7. November 2006: Im Jahr 2050 doppelt so viele 60-Jährige wie Neugeborene, Wiesbaden.

⁴ Kösters, W. (2006): Weniger, bunter, älter. Wie der demographische Wandel Deutschland verändert.

⁵ Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (2006): Modellrechnung zur Bevölkerungsentwicklung in Kempen (Az.: 311.8135) vom 6. März 2006.

2.1 Bevölkerungsstand und -entwicklung

Entwicklung der Bevölkerungszahl 2006 bis 2020

Zum Jahresanfang 2006 zählte Kempen insgesamt rd. 35.900 Einwohner.⁶ Eine Abschätzung der zukünftigen Bevölkerungsentwicklung in Kempen erfolgt nach zwei Berechnungsvarianten:⁷

- Nach einer unteren Variante, die einen jährlichen Wanderungsgewinn von rd. 40 Personen annimmt (Ø 1996 bis 2005), sinkt die Bevölkerungszahl Kempens im Vorausrechnungszeitraum kontinuierlich und beträgt im Jahr 2020 rd. 34.800. Dies entspricht einem Minus von 1.100 Einwohnern und einem Bevölkerungsrückgang von 2,9%. Das Ergebnis der unteren Variante deckt sich mit einer Studie der Bertelsmann Stiftung, die für Kempen bis zum Jahr 2020 einen Bevölkerungsrückgang von 3,0% erwartet.
- Nach einer oberen Variante, die einen jährlichen Wanderungsgewinn von rd. 100 Personen unterstellt (Ø 2001 bis 2005), wird die Bevölkerung bis zum Jahr 2010 zunächst leicht anwachsen, um danach langsam auf rd. 35.800 abzusinken. Dies entspricht einem Minus von 100 Einwohnern und einem Bevölkerungsrückgang von 0,3%. Zum Vergleich: die Bevölkerungszahl Nordrhein-Westfalens wird von 2006 bis 2020 voraussichtlich um 0,7% sinken.⁸

Stadt Kempen - Altenhilfeplanung

Bevölkerungsentwicklung 2006 bis 2020

Modellrechnung des LDS NRW vom 6. März 2006 (zwei Varianten)

Jahr (jeweils 1. Januar)	Untere Variante*			Obere Variante**		
	Bevölkerung	Veränd. zu 2006 abs.	%	Bevölkerung	Veränd. zu 2006 abs.	%
2006	35.868			35.868		
2010	35.705	-163	-0,5	35.969	101	0,3
2015	35.325	-543	-1,5	35.921	53	0,1
2020	34.839	-1.029	-2,9	35.765	-103	-0,3

*) Jährlicher Wanderungsgewinn von 42 (Ø 1996 bis 2005)

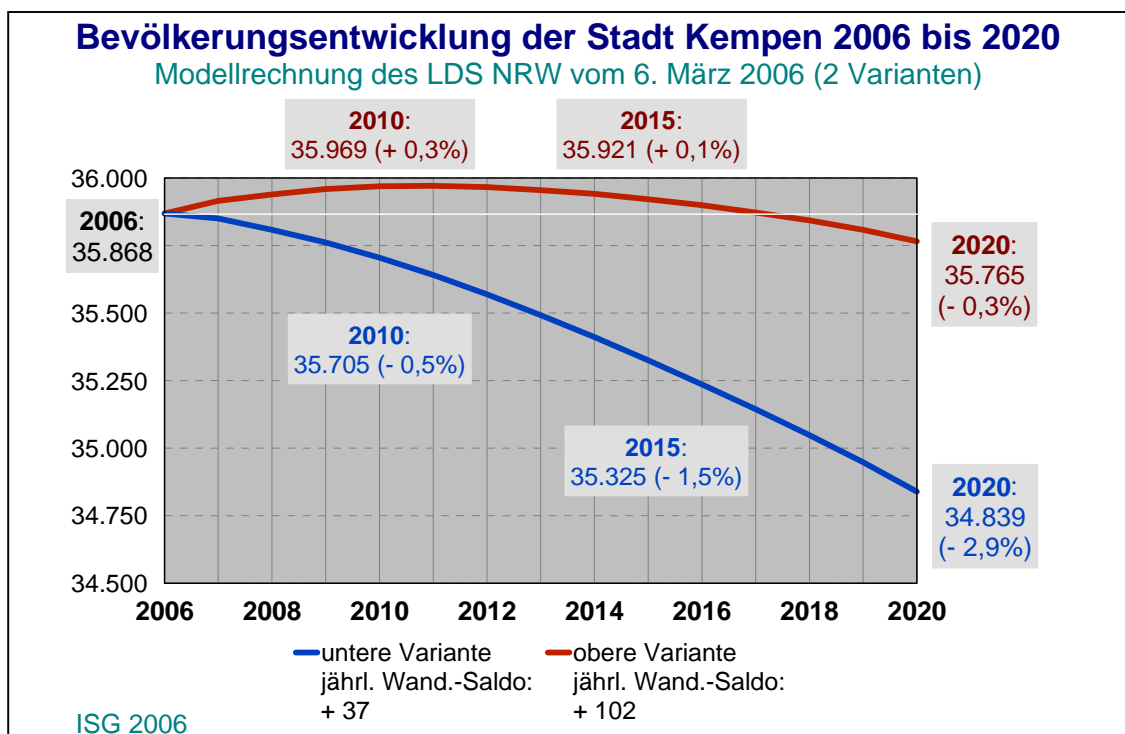
**) Jährlicher Wanderungsgewinn von 102 (Ø 2001 bis 2005)

⁶ Mitgeteilt von der Stadtverwaltung Kempen, Einwohnermeldeamt, im Januar 2006. Es handelt sich um die Einwohner mit Hauptwohnsitz in Kempen.

⁷ Siehe Kasten „Methodische Anmerkungen zur Bevölkerungsvorausrechnung für Kempen“.

⁸ Vgl. Landesdatenbank NRW. Das statistische Informationssystem. www.landesdatenbank-nrw.de

Wenn man also auf empirische Werte der Außenwanderung (Zuzüge und Fortzüge über die Gemeindegrenzen) abstellt, wird die Bevölkerungszahl Kempens zukünftig nahezu konstant bleiben bzw. im ungünstigen Fall sogar sinken. Das liegt daran, dass in Kempen jedes Jahr mehr Menschen sterben als Kinder geboren werden und sich dieser „Sterbeüberschuss“ zukünftig vergrößern wird. Unter der Annahme, dass zukünftig gleich viele Menschen nach Kempen ziehen werden, wie dies in den letzten fünf bzw. zehn Jahren der Fall war, ließe sich der Sterbeüberschuss nur ansatzweise kompensieren. Der „natürliche Trend“ einer sinkenden Bevölkerungszahl könnte nur dann umgekehrt werden, wenn zukünftig verstärkt Menschen nach Kempen zuwandern. Die kritische Grenze liegt dabei bei einem Wanderungsgewinn von jährlich mindestens rd. 100 Einwohnern.



Die Stadt Kempen ist nach einer neuen Untersuchung der Bertelsmann-Stiftung⁹ dem Demographietyp 3 „Suburbane Wohnorte mit rückläufigen Wachstumserwartungen“ zuzurechnen. Diesem Demographietyp sind 361 Kommunen von 2.959 Kommunen mit mehr als 5.000 Einwohnern in Deutschland zugeordnet. Es handelt sich bei diesen Kommunen um die typischen Gewinner der Suburbanisierungswelle der 1960er und 1970er Jahre, die sich in der Vergangenheit durch eine positive Bevölkerungsentwicklung und ihre hohe Attraktivität für Familien auszeichneten. Zukünftig ist bei diesem Demographietyp von stabilen oder moderat sinkenden Einwohnerzahlen auszugehen.

⁹ Bertelsmann Stiftung (2006): Wegweiser Demographischer Wandel, Gütersloh.

Das Stadtentwicklungskonzept der Stadt Kempen formuliert das Ziel, die Bevölkerungszahl Kempens von 2006 bis 2020 um 2.000 Einwohner zu steigern.¹⁰ Dies entspricht einem Bevölkerungszuwachs bis 2020 von 5,6%. Um dieses Ziel erreichen zu können, müsste in den Jahren 2006 bis 2020 ein jährlicher Wanderungsgewinn von rd. 250 Einwohnern erreicht werden. Es müssten also zukünftig mehr als doppelt so viele Menschen nach Kempen ziehen wie in den letzten fünf Jahren. Daraus folgt, dass zur Zielerreichung erhebliche Anstrengungen erforderlich sind. Eine entscheidende Maßnahme dürfte die weitere Steigerung der hohen Attraktivität des Wohnortes Kempen für Familien mit Kindern sein. Das ambitionierte Ziel eines Bevölkerungszuwachses bis 2020 um 5,6% soll nach dem Stadtentwicklungskonzept unter anderem durch eine offensive Baulandausweisung erreicht werden. In den Jahren 2006 bis 2008 ist mit der Fertigstellung einer Reihe von Neubaugebieten zu rechnen. Insgesamt werden in diesem Zeitraum 258 neue Wohneinheiten im Stadtgebiet Kempen entstehen, die bei einer durchschnittlichen Belegungsziffer in Neubaugebieten von 3,5 Personen je Wohneinheit zukünftig von voraussichtlich insgesamt rd. 900 Personen genutzt werden.

¹⁰ Vgl. Stadt Kempen (2006): Vorlage Nr. 011aA1-06.61 UPA.doc zur 8. Sitzung des Umwelt- und Planungsausschusses vom 13. März 2006 zum Beratungsgegenstand Stadtentwicklungskonzept 2020, S. 4.

Methodische Anmerkungen zur Bevölkerungsvorausrechnung für Kempen

Zunächst ist zu unterstreichen, dass die zukünftige Bevölkerungsentwicklung Kempens grundsätzlich offen und gestaltbar ist. Vorausrechnungen sind keine Prognosen, die mit dem Anspruch auftreten, Ereignisse in der Zukunft sicher vorhersagen zu können. Vielmehr werden „nur“ die Entwicklungen aufgezeigt, die zu erwarten sind, wenn die unterstellten Annahmen zu dem Geburtenverhalten, der Sterblichkeit und den Wanderungsbewegungen (Fort- und Zuzüge) tatsächlich eintreffen würden. Trotz dieser Einschränkung haben Bevölkerungsvorausrechnungen für politische Entscheidungen einen hohen Nutzen. Sie zeigen zwar nicht mit Sicherheit auf, wie es sein wird, aber sie zeigen auf, was bei gleichbleibenden Rahmenbedingungen sein könnte. Hinsichtlich der Bevölkerungsvorausrechnung für Kempen wurden folgende Annahmen zu Fertilität, Morbidität und Migration zugrunde gelegt:

1. Die zusammengefasste Geburtenziffer beträgt für Kempen wie auch für den Kreis Viersen und das Land Nordrhein-Westfalen gegenwärtig 1,4 Kinder je Frau. Sie wird während des gesamten Vorausrechnungszeitraums konstant gehalten.

Man nimmt damit an, dass die altersspezifischen Wahrscheinlichkeiten dafür, dass Kempener Frauen im „gebärfähigen Alter“ von 15 bis unter 45 Jahren innerhalb eines Kalenderjahres ein Kind zur Welt bringen, unverändert bleiben. Im Verlauf des Jahres 2005 wurden in Kempen insgesamt 273 Kinder „lebend geboren“.

2. Die Lebenserwartung Kempener Bürgerinnen und Bürger entspricht dem Landesdurchschnitt und wird zukünftig tendenziell weiter ansteigen.

Ein männliches Neugeborenes hat gegenwärtig eine durchschnittliche Lebenserwartung von 75,6 Jahren, ein weibliches Neugeborenes eine höhere Lebenserwartung von 81,2 Jahren. Dies trifft sowohl für Kempen als auch für das Land Nordrhein-Westfalen zu. Die zukünftige Zahl der Sterbefälle in Kempen wird auf der Grundlage alters- und geschlechtsspezifischer Sterbewahrscheinlichkeiten berechnet. Der Tendenz zu einer weiter steigenden Lebenserwartung wird dabei durch eine Reduzierung der Sterbewahrscheinlichkeiten im Vorausrechnungszeitraum Rechnung getragen. Im Verlauf des Jahres 2005 starben 328 Kempener Bürgerinnen und Bürger. Da im gleichen Zeitraum „nur“ 273 Kinder geboren wurden, liegt der „Sterbeüberschuss“ bei 55. Er wird im Vorausrechnungszeitraum im Zuge des demographischen Alterungsprozesses ansteigen, die Schere zwischen Geburten und Sterbefällen öffnet sich also immer weiter. Legt man nur diese Werte der „natürlichen Bevölkerungsbewegung“ (Geburten, Sterbefälle, Alterung) zugrunde, dann ergibt sich in der Grundtendenz für Kempen ein Bevölkerungsrückgang. Die Sterbeüberschüsse können aber dann kompensiert werden, wenn zukünftig Wanderungsgewinne realisiert werden.

3. Zur Abschätzung der zukünftigen Außenwanderung in Kempen (Zugezogene und Fortgezogene über die Gemeindegrenzen) wird auf empirische Werte abgestellt. Dabei wird die Außenwanderung in zwei Varianten kalkuliert.

In der ersten, unteren Variante wird angenommen, dass im Vorausrechnungszeitraum jährlich ein Wanderungsgewinn von 37 Einwohner/innen realisiert werden wird. Dieser positive Wanderungssaldo (Zuzüge minus Fortzüge) entspricht dem Durchschnittswert der letzten zehn Jahre (1996 bis 2005). In der zweiten, oberen Variante wird ein höherer jährlicher Wanderungsgewinn von 102 Einwohner/innen unterstellt. Dieser positive Wanderungssaldo entspricht dem Durchschnittswert der letzten fünf Jahre (2001 bis 2005).

Entwicklung der älteren Bevölkerung 2006 bis 2020

Von den aktuell rd. 35.900 Einwohnern Kempens zählen rd. 8.700 zu der älteren Bevölkerung ab 60 Jahren. Der Bevölkerungsanteil der Älteren beträgt 24%. Bis zum Jahr 2020 wird die Zahl der 60-Jährigen und Älteren um rd. 2.200 oder 25% auf dann rd. 10.900 ansteigen.

Stadt Kempen - Altenhilfeplanung				
Altersstruktur der Bevölkerung 2006 bis 2020				
Obere Variante - Gesamtbevölkerung				
Jahr	Altersgruppen			Insgesamt
	0 bis 19	20 bis 59	60 u. älter	
2006	8.042	19.097	8.729	35.868
2010	7.331	19.465	9.171	35.967
2015	6.512	19.416	9.989	35.917
2020	6.228	18.643	10.891	35.762
Veränderung 2020 zu 2006	Altersgruppen			Insgesamt
	0 bis 19	20 bis 59	60 u. älter	
absolut	-1.814	-454	2.162	-106
in %	-22,6	-2,4	24,8	-0,3

Quelle: LDS NRW (2006) - Berechnungen des ISG

Bei einer nahezu unveränderten Gesamteinwohnerzahl Kempens von rd. 35.800 (obere Variante der Bevölkerungsvorausrechnung) beträgt der Bevölkerungsanteil der Älteren dann 31% (+ 7 Prozentpunkte). Während also gegenwärtig jeder vierte Kempener im Seniorenalter ist, könnte es im Jahr 2020 fast jeder Dritte sein. Da gleichzeitig die Zahl der unter 20-Jährigen bis 2020 um rd. 1.800 bzw. 23% sinken wird, zeichnet sich die zukünftige Bevölkerung Kempens durch eine deutlich veränderte Altersstruktur aus.

Es ist wichtig zu sehen, dass mit der älteren Bevölkerung ab 60 Jahren eine weite Altersspanne in den Blick genommen wird. Für Planungsprozesse kommunaler Altenpolitik hat sich aus diesem Grund eine differenzierte Betrachtungsweise etabliert, die die unterschiedlichen Lebenslagen Älterer in Rechnung stellt. Unterschieden werden „junge Senioren“ im Alter von 60 bis 69 Jahren, „mittlere Senioren“ im Alter von 70 bis 79 Jahren und „alte Senioren“ bzw. „Hochaltrige“ ab 80 Jahren. Gerade die Altersgruppe der 80-Jährigen und Älteren stellt die wesentliche Zielgruppe für pflegerische Planungsprozesse dar, da ihr Pflegerisiko besonders hoch ist. Die Zahl der hochaltrigen Menschen in Kempen wird zukünftig sehr stark ansteigen. Liegt deren Zahl aktuell noch bei rd. 1.400, wird sie im Jahr 2020 rd. 2.400 betragen, das bedeutet einen Anstieg um 72%.

Stadt Kempen - Altenhilfeplanung

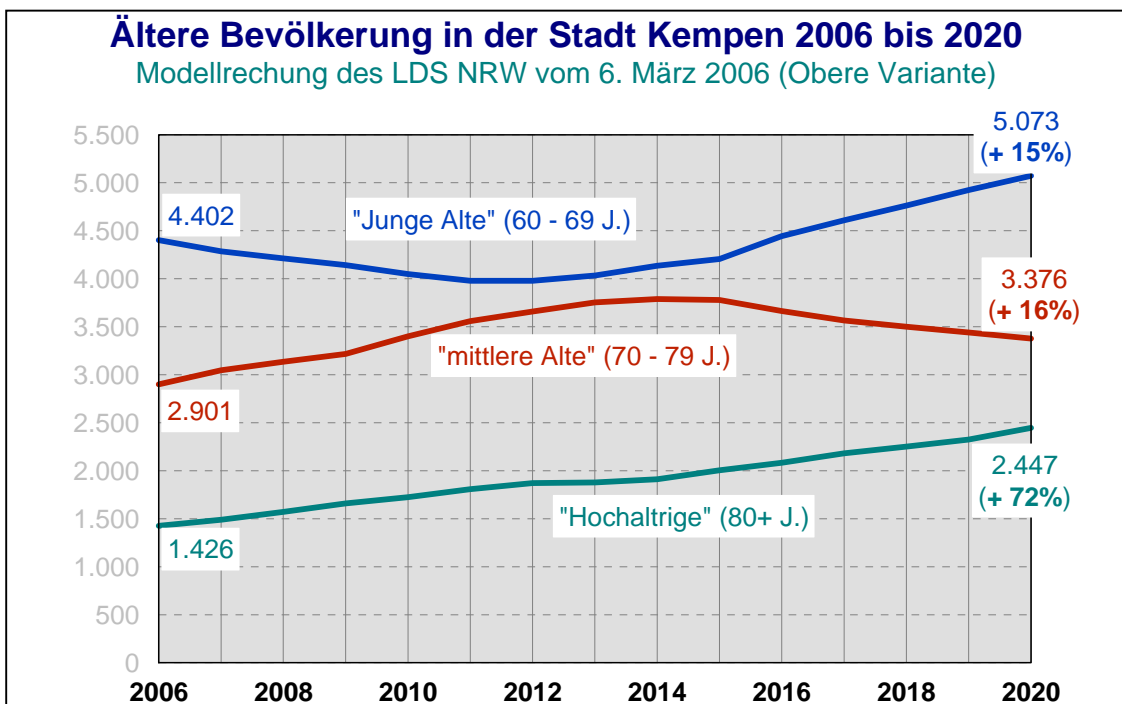
Ältere Bevölkerung 2006 bis 2020

Obere Variante - Ältere Bevölkerung ab 60 Jahren

Jahr	Altersgruppen			Insgesamt
	60 bis 69	70 bis 79	80 u. älter	
2006	4.402	2.901	1.426	8.729
2010	4.049	3.401	1.724	9.174
2015	4.205	3.779	2.005	9.989
2020	5.073	3.376	2.447	10.896

Veränderung 2020 zu 2006	Altersgruppen			Insgesamt
	60 bis 69	70 bis 79	80 u. älter	
absolut	671	475	1.021	2.167
in %	15,2	16,4	71,6	24,8

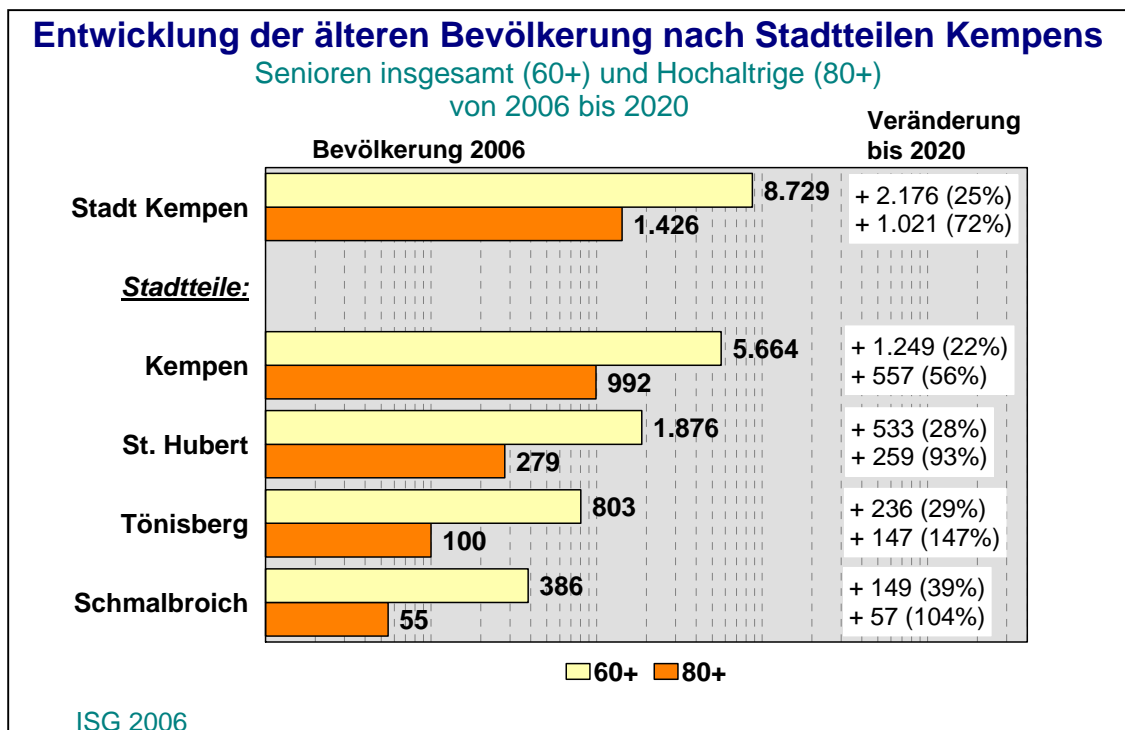
Quelle: LDS NRW (2006) - Berechnungen des ISG



Die Kempener Stadtteile werden von dem zukünftigen demografischen Alterungsprozess unterschiedlich stark betroffen sein. In absoluten Zahlen betrachtet fallen heute wie morgen die Senioren in Alt-Kempen am deutlich stärksten ins Gewicht. Die Zuwachsraten (in Prozent) jedoch werden in St. Hubert, Tönisberg und Schmalbroich höher sein.

- In (Alt-) Kempen leben gegenwärtig rd. 5.700 Ältere ab 60 Jahren. Im Jahr 2020 werden hier voraussichtlich rd. 6.900 ältere Menschen leben. Das bedeutet ein Plus von 1.200. Die Zuwachsrate liegt mit 22% unter dem gesamtstädtischen Durchschnitt.

- In St. Hubert und Tönisberg hingegen ist mit einem stärkeren Anstieg der Zahl Älterer zu rechnen. Die Zuwachsraten liegen bei 28% bzw. 29%. In St. Hubert leben aktuell rd. 1.900 Ältere ab 60 Jahren und im Jahr 2020 ist von rd. 2.400 auszugehen (+ 500). In Tönisberg leben gegenwärtig rd. 800 Ältere, im Jahr 2020 werden es voraussichtlich rd. 1.040 sein (+ 240).
- In Schmalbroich leben aktuell rd. 400 Ältere und zukünftig etwa 550 (+ 150). Das bedeutet einen vergleichsweise starken Zuwachs von 39%. Für Schmalbroich ergibt sich damit eine „nachholende Entwicklung“ des demografischen Alterungsprozesses. Hier werden in den nächsten 15 Jahren relativ viele Einwohner in die höheren Altersgruppen ab 60 Jahren aufrücken.
- Wie oben angeführt, wird die Zahl der hochaltrigen Senioren ab 80 Jahren stadtwweit um 72% ansteigen. Für Alt-Kempen ist mit einem unterdurchschnittlich starkem Zuwachs von 56% auszugehen. Leben hier aktuell rd. 1.000 Hochaltrige, so werden es im Jahr 2020 mehr als 1.500 sein. In den anderen Stadtteilen fällt der Anstieg (ausgehend von einer wesentlich geringeren Basis) deutlich größer aus.
- In St. Hubert und in Schmalbroich wird sich die Zahl der Hochaltrigen bis 2020 in etwa verdoppeln (Anstieg um 93% bzw. 104%). In Tönisberg ist sogar mit einem Zuwachs der Hochaltrigen um 147% zu rechnen (von derzeit 100 auf 247 Personen), weil hier in den nächsten Jahren relativ viele Einwohner in die höchste Altersgruppe ab 80 Jahren aufrücken werden.



2.2 Pflegebedürftige

Pflegebedürftig im Sinne der Pflegeversicherung ist, wer „wegen einer körperlichen, geistigen oder seelischen Krankheit oder Behinderung im Ablauf des täglichen Lebens in erheblichem oder höherem Maße der Hilfe bedarf“. Der individuelle Pflegebedarf wird nach Art, Häufigkeit und zeitlichem Pflegeaufwand beurteilt, dabei werden drei Stufen der Pflegebedürftigkeit unterschieden: Pflegestufe I (erhebliche Pflegebedürftigkeit), Pflegestufe II (Schwerpflegebedürftigkeit) und Pflegestufe III (Schwerstpflegebedürftigkeit).

Das Risiko, pflegebedürftig zu werden, steigt mit zunehmendem Alter stark an.¹¹ Legt man die mittleren Pflegequoten nach Alter und Geschlecht im Kreis Viersen zugrunde und verknüpft sie mit den Bevölkerungsdaten Kempens, dann lässt sich die aktuelle Anzahl der älteren Pflegebedürftigen abschätzen. Danach leben in Kempen gegenwärtig rd. 850 Pflegebedürftige ab 60 Jahren, das sind rd. 10% der älteren Gesamtbevölkerung. Mit 59% ist die Mehrheit der älteren Pflegebedürftigen 80 Jahre alt und älter. Ältere Pflegebedürftige sind des Weiteren mehrheitlich weiblich (72%). Damit sind 6% der älteren männlichen Bevölkerung und 12% der älteren weiblichen Bevölkerung pflegebedürftig. Schätzungsweise sind 51% der älteren Pflegebedürftigen in Kempen der Pflegestufe I zugeordnet, 39% der Pflegestufe II und 10% der Pflegestufe III.

Die Zahl älterer Pflegebedürftiger in Kempen wird bis 2020 kontinuierlich auf dann rd. 1.200 ansteigen. Die Steigerungsrate beträgt 46%. Auch im Jahr 2020 wird die überwiegende Mehrheit der älteren Pflegebedürftigen weiblich sein, der Frauenanteil liegt dann aber nur noch bei 67%. Weiter wird der Anteil der Hochaltrigen an den älteren Pflegebedürftigen zukünftig deutlich ansteigen und bei rd. 68% liegen.

Trotz des Zuwachses hochaltriger Pflegebedürftiger wird sich an der Verteilung der Pflegebedürftigen nach Pflegestufen zukünftig kaum etwas verändern. Im Jahr 2020 werden voraussichtlich 50% der Pflegebedürftigen der Pflegestufe I zugeordnet sein, 39% der Pflegestufe II und 11% der Pflegestufe III. Die Veränderungen sind deshalb so gering, weil Hochaltrige nicht notwendigerweise hohen Pflegestufen zugeordnet sind.

¹¹ Statistisches Bundesamt (2005): Bericht: Pflegestatistik 2003. Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung. Deutschlandergebnisse. Bonn.

Stadt Kempen - Altenhilfeplanung

Pflegebedürftige ab 60 Jahren nach Alter und Geschlecht 2006 bis 2020

ISG-Berechnung auf der Grundlage mittlerer kreisspezifischer Pflegewahrscheinlichkeiten nach Alter und Geschlecht

Pflegebedürftige	2006	2010	2015	2020
Geschätzte Anzahl	845	967	1.115	1.232
Alter				
60 bis 69	105	96	92	114
70 bis 79	239	270	311	284
80 u. älter	500	601	711	834
Geschlecht				
männlich	239	286	349	403
weiblich	606	681	766	829
Veränderung gegenüber 2006:		2010	2015	2020
Pflegebedürftige 60+		15%	32%	46%
Pflegebedürftige 80+		20%	42%	67%

Quelle: Statistisches Landesamt Nordrhein-Westfalen (2006): Pflegestatistik Kreis Viersen - Berechnungen des ISG

Gegenwärtig leben geschätzt 574 ältere Pflegebedürftige im Stadtteil Alt-Kempen. Bis zum Jahr 2020 wird die Zahl – rein im Zuge der demographischen Alterung der Alt-Kempener Bürger – um 37% auf etwa 788 ansteigen. Nicht eingerechnet sind hier ältere Pflegebedürftige aus den anderen Stadtteilen, die zukünftig – aufgrund des pflegerischen Versorgungsangebotes – eventuell nach Alt-Kempen zuziehen werden. In den anderen Stadtteilen fallen die altersbedingten Zuwachsraten in Prozent höher aus, am höchsten in Tönisberg mit einem Plus an älteren Pflegebedürftigen von 82%. Blendet man eine mögliche Binnenwanderung Älterer zwischen den Kempener Stadtteilen aus, dann werden im Jahr 2020 „nur noch“ 64% der älteren Pflegebedürftigen in Alt-Kempen leben statt 68% im Jahr 2006. Aktuell sind 10% der Älteren ab 60 Jahren in Alt-Kempen pflegebedürftig. In St. Hubert und Schmalbroich sind es jeweils 9% und in Tönisberg 8%. Im Jahr 2020 wird der Anteil der Pflegebedürftigen an der älteren Bevölkerung in allen Stadtteilen bei rd. 11% liegen.

Art der Versorgung

Eine entscheidende Frage ist die nach der Art der Versorgung älterer Pflegebedürftiger: Werden sie zu Hause oder in Heimen gepflegt? Wie viele Pflegebedürftige werden in ihrem häuslichen Umfeld von Angehörigen versorgt, und wie viele erhalten zu Hause oder in Heimen professionelle Pflegeleistungen? Die Abschätzung der Versorgungssituation Pflegebedürftiger in Kempen stützt sich auf pflegestatistische Daten für den Kreis Viersen. Danach ist davon auszugehen, dass gegenwärtig 70% der insgesamt 845 älteren Pflegebedürftigen in Kempen zu Hause versorgt werden. Etwa 400 Pflegebedürftige (48%) erhalten ausschließlich Pflegegeld, das bedeutet, sie werden zu Hause allein durch Angehörige gepflegt. Weitere etwa 180 Pflegebedürftige (21%) leben

ebenfalls in Privathaushalten, sie erhalten Sach- oder Kombinationsleistungen. Bei ihnen erfolgt die Pflege zum Teil oder vollständig durch ambulante Pflegedienste. Etwa 10 Pflegebedürftige (1%) nehmen stichtagsbezogen Kurzzeit- oder Tagespflege in Anspruch. 30% der Pflegebedürftigen werden dagegen dauerhaft in Pflegeheimen versorgt. Sie nehmen eine vollstationäre Dauerpflege in Anspruch und zählen zu den Heimbewohnern.

Stationärer Pflegebedarf

Nach unseren Berechnungen weisen gegenwärtig rd. 250 ältere Pflegebedürftige in Kempen einen Bedarf an vollstationärer Dauerpflege auf. In den beiden Kempener Pflegeheimen werden insgesamt 215 vollstationäre Dauerpflegeplätze vorgehalten. Der rechnerische Bedarf übersteigt damit den Bestand um 35 Plätze. Dabei ist Folgendes zu bedenken:

- Der berechnete Bedarfswert ist ein Anhaltswert, der den kreisdurchschnittlichen stationären Pflegebedarf nach Alter und Geschlecht auf die Bevölkerung Kempens bezieht. Aus diesem Grund ist ein gewisser Schätzfehler einzukalkulieren.
- Es ist nicht bekannt, dass es in den Kempener Pflegeheimen lange Wartelisten gibt. Gleichwohl sind die Pflegeheime in Kempen voll ausgelastet.
- Kempener Pflegebedürftige mit vollstationärem Pflegebedarf können auf Pflegeheime in angrenzenden Regionen ausweichen. Je nach Wohnort in Kempen ist die räumliche Entfernung zu Pflegeheimen in Nachbarstädten geringer als zu den Pflegeheimen in Kempen.
- Kempen verfügt über ein vergleichsweise gut ausgebautes Angebot an Betreutem Wohnen.¹² Es ist daher zu einem gewissen Ausmaß von einem Substitutionseffekt vollstationärer Versorgung in Pflegeheimen auszugehen, das heißt, eine Reihe von Pflegebedürftigen niedriger Pflegestufen, die anderenorts mangels Alternativen in ein Pflegeheim aufgenommen würden, nehmen in Kempen Betreutes Wohnen in Anspruch.

Zusammen genommen ist davon auszugehen, dass es aktuell noch genug Pflegeheimplätze in Kempen gibt und ein Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage besteht. Mit dem zu erwartenden Anstieg der Zahl der Pflegebedürftigen wird auch die Nachfrage nach Pflegeheimplätzen steigen. Um sich rechtzeitig auf diese Nachfrage einstellen zu können, sind auch mögliche Alternativen zur stationären Pflege in Betracht zu ziehen.¹³

¹² Vgl. Angebotsanalyse in Kapitel 3.2 des vorliegenden Berichts.

¹³ Zu alternativen Pflegeformen siehe Kapitel 6.4 des vorliegenden Berichts.

Stadt Kempen - Altenhilfeplanung

Stationär Pflegebedürftige ab 60 Jahren nach Alter und Geschlecht 2006 bis 2020

ISG-Berechnung auf der Grundlage mittlerer kreisspezifischer Pflegewahrscheinlichkeiten nach Alter und Geschlecht

Stationär Pflegebedürftige	2006	2010	2015	2020
Geschätzte Anzahl	252	293	343	381
Anteil an allen Pflegebedürftigen	30%	30%	31%	31%
Alter				
60 bis 69	15	13	13	16
70 bis 79	52	57	67	62
80 u. älter	186	222	263	303
Geschlecht				
männlich	46	56	72	87
weiblich	207	237	271	294
Veränderung gegenüber 2006:		2010	2015	2020
Stationär Pflegebedürftige insg.		16%	36%	51%
Stationär Pflegebedürftige 80+		14%	31%	42%

Quelle: Deutsche Alzheimer Gesellschaft (2006) - Berechnungen des ISG

Im Jahr 2010 sind rd. 290 Pflegebedürftige mit vollstationärem Pflegebedarf zu erwarten, im Jahr 2015 rd. 340 und im Jahr 2020 etwa 380. Die Zuwachsrate von 2006 bis 2020 beträgt rd. 50%. Aus dieser Berechnung ließe sich ableiten, dass in Kempen bis zum Jahr 2020 rd. 130 neue Pflegeheimplätze geschaffen werden müssten, falls keine alternativen Versorgungsangebote entstünden. Diese Alternativen könnten bestehen in der Schaffung von (1) Betreuten Wohneinheiten, (2) Pflegewohngruppen, (3) Seniorenwohngemeinschaften bzw. (4) in der Förderung einer Versorgung im angestammten Haushalt durch ambulante Pflege und komplementäre Dienstleistungen.

Nach der Vorausrechnung steigt der Anteil der Pflegebedürftigen, die dauerhaft in Pflegeheimen versorgt werden, leicht von 30% im Jahr 2006 auf 31% im Jahr 2020 an. Die an dieser Stelle vorgenommene Schätzung des zukünftigen stationären Pflegebedarfs in Kempen ist sehr vorsichtig. Es gibt Gründe dafür anzunehmen, dass dieser eher höher ausfallen wird. Eine exaktere Schätzung ist an dieser Stelle aufgrund fehlender Kriterien allerdings nicht möglich. Der Anteil der Pflegebedürftigen, die zu Hause durch Angehörige versorgt werden, ist in der Vergangenheit bundesweit kontinuierlich gesunken, während der Anteil der Pflegebedürftigen, die dauerhaft in Pflegeheimen versorgt werden, kontinuierlich gestiegen ist. Es spricht einiges dafür, dass sich diese Entwicklung in der Zukunft weiter fortsetzen wird. Der fortgesetzte soziale Wandel wird voraussichtlich bewirken, dass eine Pflege zu Hause allein durch Angehörige immer weniger gewährleistet werden kann: „Stärkere Frauenerwerbstätigkeit und die Notwendigkeit der beruflichen Mobilität des Einzelnen führt vermehrt dazu, dass der Wohnort der pflegebedürftigen Eltern und der Lebensmittelpunkt der Kinder räumlich auseinander-

derfallen, wodurch das private Pflegepotenzial abnimmt. Außerdem werden sich die rückläufigen Geburtenzahlen, der Anstieg von gewollter und ungewollter Kinderlosigkeit sowie wachsende Scheidungsraten auf die Zahl der möglichen Pflegepersonen im familiären Umfeld negativ auswirken.¹⁴ Vor diesem Hintergrund wird sich zukünftig voraussichtlich eine stärkere Nachfrage Pflegebedürftiger nach Pflegeheimplätzen ergeben, als dies gegenwärtig der Fall ist.

Reform der Pflegeversicherung: Vorschläge der Rürup-Kommission

Unklar ist, welche Auswirkungen die geplante Reform der Pflegeversicherung auf die zukünftige Zahl der Pflegeheimbewohner haben wird. Ein zentraler Reformvorschlag der Rürup-Kommission zur Reform der Pflegeversicherung besteht in der finanziellen Gleichstellung der ambulanten und stationären Pflege. Durch eine Angleichung der Leistungspauschalen der Pflegekasse für die ambulante bzw. stationäre Pflege soll der Grundsatz „ambulant vor stationär“ gestärkt und damit die starke finanzielle Belastung der sozialen Pflegeversicherung vermindert werden.¹⁵ Eine solche Angleichung hätte zur Konsequenz, dass der von den Pflegebedürftigen bei einem Heimaufenthalt zu entrichtende Eigenanteil höher ausfiele als gegenwärtig, der Eigenanteil bei ambulanter Pflege dagegen geringer.

Mit der Gleichstellung der ambulanten und stationären Leistungen in den Pflegestufen I und II soll dem Vorrang der häuslichen Pflege besser entsprochen werden, indem „vermehrt Anreize zur Inanspruchnahme ambulanter Pflegeleistungen geschaffen“ werden. Begründet wird der Reformvorschlag damit, dass die „bestehende Begünstigung der stationären gegenüber der ambulanten Versorgung“ den durch den demographischen und sozialen Wandel bedingten Trend zur teureren vollstationären Pflege verstärke. Derartige „kostenverursachende Anreize“ müssten aber auch im Hinblick auf die Wünsche und Bedürfnisse der Pflegebedürftigen, die sich lieber zu Hause pflegen lassen möchten, als in vollstationären Einrichtungen, zukünftig abgebaut werden.

Auch bei einer eventuellen Umsetzung dieser Vorschläge im Rahmen der anstehenden Reform der sozialen Pflegeversicherung, ist allerdings eher nicht mit sinkenden Heimquoten gegenüber dem heutigen Stand zu rechnen. Vielmehr geht die Rürup-Kommission davon aus, dass mit einer Angleichung der Pflegesätze im ambulanten und stationären Bereich und damit einer Veränderung der Anreizstrukturen ein weiterer Anstieg der Heimquote insbesondere der Pflegebedürftigen der Pflegestufe I lediglich gestoppt, aber nicht umgekehrt werden könnte.¹⁶

¹⁴ Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (2005): Die Pflege in Baden-Württemberg – Strukturdaten der Pflegeeinrichtungen. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 4/2005, S. 6.

¹⁵ Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (Hg.) (2003): Nachhaltigkeit in der Finanzierung der Sozialen Sicherungssysteme. Bericht der Kommission, Berlin. Darin: Kapitel 5: Reformvorschläge zur Sozialen Pflegeversicherung, S. 185ff., 193.

¹⁶ Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (Hg.) (2003): 194.

2.3 Hilfebedürftige

Neben den Senioren mit Pflegebedarf im Sinne der Pflegeversicherung (§§ 14 und 15 SGB XI) sind für seniorenpolitische Fragestellungen auch hilfebedürftige Senioren von besonderem Interesse. Hilfebedürftigkeit wird dann angenommen, wenn Einschränkungen bei alltäglichen Verrichtungen (vor allem im hauswirtschaftlichen Bereich) vorliegen, die aber keinen Pflegebedarf im Sinne des SGB XI begründen. Mit Blick auf diesen Personenkreis spricht man auch von der „Pflegestufe 0“. Auf der Grundlage bundesweiter Hilfebedarfsquoten nach Alter und Geschlecht¹⁷ lässt sich abschätzen, dass in Kempen rd. 1.000 Senioren in Privathaushalten (11% der älteren Gesamtbevölkerung) hilfebedürftig sind. Der Frauenanteil unter den Hilfebedürftigen liegt bei 67%. Anders als bei den Pflegebedürftigen sind unter den Hilfebedürftigen relativ viele Ältere unter 80 Jahren. Der Anteil Hochaltriger an den älteren Hilfebedürftigen beträgt 38%. Dagegen sind 23% der Hilfebedürftigen junge Senioren im Alter von 60 bis 69 Jahren und 39% mittlere Senioren von 70 bis 79 Jahren.

Auch die Zahl der Hilfebedürftigen wird im Zuge des demografischen Alterungsprozesses ansteigen. Im Jahr 2020 ist mit rd. 1.300 hilfebedürftigen Menschen ab 60 Jahren zu rechnen, das sind 34% mehr als im Jahr 2006. Insbesondere die Zahl hochaltriger Hilfebedürftiger wird um 67% stark ansteigen.

Stadt Kempen - Altenhilfeplanung

Hilfebedürftige ab 60 Jahren nach Alter und Geschlecht 2006 bis 2020

ISG-Berechnung auf der Grundlage bundesweiter Hilfebedarfsquoten nach Alter und Geschlecht

Hilfebedürftige	2006	2010	2015	2020
Geschätzte Anzahl	994	1.109	1.235	1.328
Alter				
60 bis 69	233	214	207	253
70 bis 79	383	440	495	444
80 u. älter	378	456	533	632
Geschlecht				
männlich	324	372	436	481
weiblich	670	738	799	847
Veränderung gegenüber 2006:		2010	2015	2020
Hilfebedürftige 60+		12%	24%	34%
Hilfebedürftige 80+		21%	41%	67%

Quelle: TNS Infratest Sozialforschung (2006) - Berechnungen des ISG

¹⁷ Schneekloth, U. (2006): Entwicklungstrends beim Hilfe- und Pflegebedarf in Privathaushalten – Ergebnisse der Infratest-Repräsentativerhebung. In: Schneekloth, U., Wahl, H.-W. (Hg.): Selbständigkeit und Hilfebedarf bei älteren Menschen in Privathaushalten, Stuttgart.

Gegenwärtig leben etwa 658 ältere Hilfebedürftige im Stadtteil Alt-Kempen. Bis zum Jahr 2020 wird die Zahl voraussichtlich um 29% auf dann 848 ansteigen. In den anderen Stadtteilen fallen die Zuwachsraten in Prozent höher aus, am stärksten in Tönisberg mit einem Plus von 49%. Während aktuell 66% der älteren Hilfebedürftigen in Alt-Kempen leben, werden es im Jahr 2020 etwa 64% sein. Gegenwärtig sind 12% der Älteren ab 60 Jahren in Alt-Kempen und jeweils 11% in St. Hubert, Tönisberg und Schmalbroich hilfebedürftig. Im Jahr 2020 liegt der Anteil Hilfebedürftiger in Alt-Kempen, St. Hubert und Tönisberg bei jeweils 12% und in Schmalbroich bei 11%.

2.4 Demenzkranke

Die Demenz stellt eine der häufigsten psychiatrischen Erkrankungen im höheren Alter dar. Sie ist gleichzeitig eine der bedeutendsten Entstehungsursachen von Pflegebedürftigkeit. Mit Demenz wird ein fortschreitender Verlust an Gedächtnisleistungen und kognitiven Funktionen bezeichnet, der meist nach mehrjährigem Verlauf in geistigen Verfall übergeht und schließlich zur völligen Pflegebedürftigkeit führt. Die durchschnittliche Lebensdauer von Beginn der ersten Symptome bis zum Tod liegt bei etwa acht Jahren. Allgemein wird zwischen leichten, mittelschweren und schweren Demenzen unterschieden. Bei leichten Demenzen liegen zwar kognitive Störungen vor, welche die Bewältigung alltäglicher Situationen einschränken. Sie sind aber noch nicht so ausgeprägt, dass die Betroffenen von anderen Personen abhängig sind. Im mittelschweren Stadium kommen die Patienten nicht mehr ohne fremde Hilfe zurecht. Sie sind auf ständige Unterstützung und Förderung angewiesen. Schwere Demenzen führen dazu, dass die Betroffenen in keiner Weise mehr zur Bewältigung auch der einfachsten alltäglichen Anforderungen in der Lage sind. Sie benötigen permanente Begleitung. In Deutschland leiden Schätzungen zufolge mehr als 950.000 Menschen an mittelschwer und schwer ausgeprägten Demenzerkrankungen.¹⁸ Die Wahrscheinlichkeit einer Demenzerkrankung (Prävalenzrate) steigt mit zunehmendem Lebensalter steil an. Obwohl Demenzen auch in jüngeren Jahren auftreten können („präsenile Demenzen“), ist ihre Häufigkeit bei den unter 65-Jährigen gering. Es liegen keine genaueren Zahlen über die präsenilen Formen vor, doch kann man die Gesamtzahl der Erkrankten in Deutschland nach den Kenntnissen aus anderen Ländern auf etwa 20.000 bis 30.000 schätzen.¹⁹

In Kempen sind etwa 420 ältere Menschen ab 65 Jahren mittelschwer bis schwer demenzkrank. Der Anteil Demenzerkrankter an der Bevölkerung ab 65 Jahren beträgt rd. 6%. Von mittelschweren bis schweren Demenzerkrankungen sind besonders hochaltrige Menschen betroffen. Zwei Drittel der Demenzkranken in Kempen sind 80 Jahre und älter. Man geht zwar davon aus, dass das Demenzrisiko für Frauen wie Männer gleich groß ist, da Frauen aber aufgrund ihrer höheren durchschnittlichen Lebenserwartung in

¹⁸ Vgl. Robert Koch-Institut (2004): Pflege – Schwerpunktbericht der Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Berlin. S. 49 f.

¹⁹ Vgl. Deutsche Alzheimer Gesellschaft (2006): Die Epidemiologie der Demenz.

höheren Altersgruppen stärker repräsentiert sind, liegt der Frauenanteil an den Demenzerkrankten bei 68%.

Stadt Kempen - Altenhilfeplanung

Mittelschwer bis schwer Demenzkranke ab 65 Jahren nach Alter und Geschlecht 2006 bis 2020

ISG-Berechnung auf der Grundlage bundesweiter Prävalenzraten nach Alter

Demenzkranke	2006	2010	2015	2020
Geschätzte Anzahl	423	495	578	648
Alter				
50 bis 59	28	26	21	27
60 bis 69	122	138	160	147
80 u. älter	272	331	397	473
Geschlecht				
männlich	137	171	216	255
weiblich	286	324	362	393
Veränderung gegenüber 2006:		2010	2015	2020
Demenzkranke 65+		17%	37%	53%
Demenzkranke 80+		22%	46%	74%

Quelle: Deutsche Alzheimer Gesellschaft (2006) - Berechnungen des ISG

Bis zum Jahr 2020 wird die Anzahl mittelschwer bis schwer demenzkranker Menschen in Kempen um 53% auf dann rd. 650 zunehmen. Der Zuwachs geht vor allem auf die steigende Zahl hochaltriger Menschen zurück. Deren hohes Demenzrisiko schlägt sich nieder in einem Anstieg der Zahl hochaltriger Demenzkranker um 74%.

Gegenwärtig leben etwa 287 mittelschwer bis schwer Demenzkranke in Alt-Kempen. Ihre Zahl wird bis zum Jahr 2020 um 44% auf dann etwa 414 ansteigen. In den anderen Stadtteilen fallen die Zuwachsraten in Prozent höher aus, am stärksten in Tönisberg mit einem Plus von 91%. Hier wird sich die Zahl der Demenzkranken auf 63 fast verdoppeln. Während aktuell 68% der Demenzkranken in Alt-Kempen leben, werden es im Jahr 2020 voraussichtlich 64% sein. Heute sind jeweils 5% der Älteren in Alt-Kempen und St. Hubert demenzkrank sowie jeweils 4% in Tönisberg und Schmalbroich. Zukünftig wird der Anteil der Demenzkranken bei jeweils 6% in Alt-Kempen, St. Hubert und Tönisberg sowie bei 5% in Schmalbroich liegen.

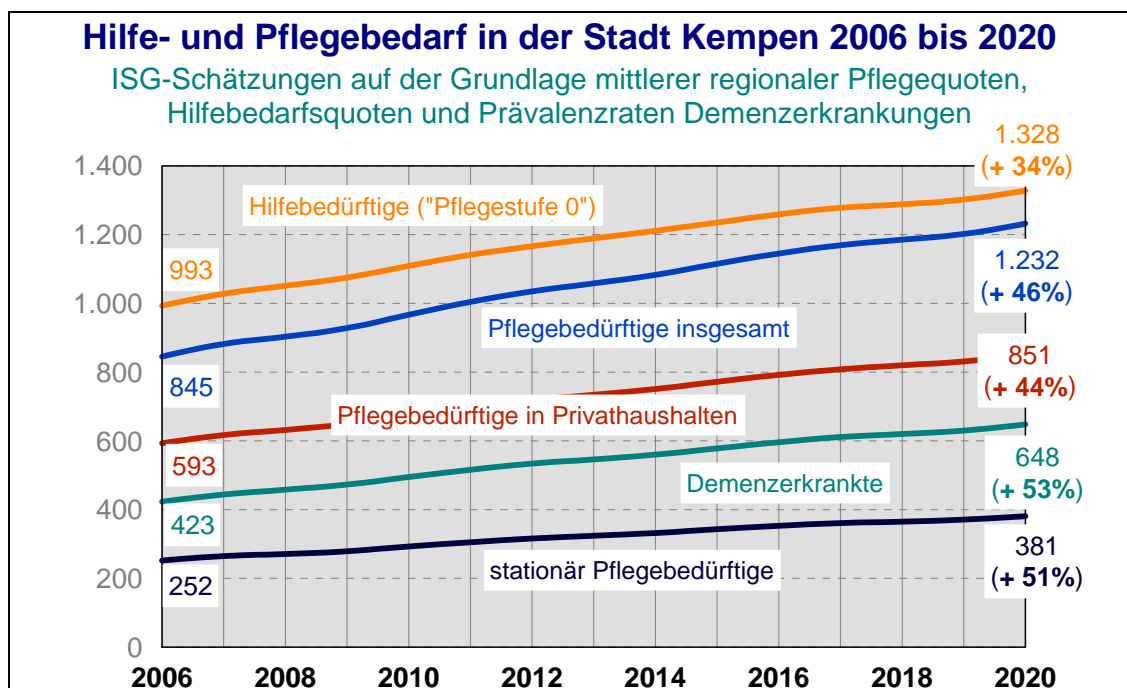
Art der Versorgung Demenzkranker

Es ist davon auszugehen, dass etwa 140 (33%) der geschätzt 420 mittelschwer bis schwer Demenzkranken in Kempen in Pflegeheimen versorgt werden. 280 dagegen (67%) werden zu Hause allein durch Angehörige oder durch ambulante Pflegedienste versorgt. Unter den Kempener Pflegeheimbewohnern sind etwa 65% mittelschwer bis

schwer demenzkrank, weitere 20% sind von leichteren Formen der Demenz betroffen.²⁰

2.5 Senioren mit Hilfe- oder Pflegebedarf insgesamt

Zusammen genommen weisen aktuell geschätzt rd. 1.850 ältere Menschen in Kempen einen Hilfe- oder Pflegebedarf auf (21% der älteren Gesamtbevölkerung), knapp ein Viertel (23%) von ihnen ist mittelschwer bis schwer demenzkrank. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass 79% der Älteren in Kempen ihren Alltag autonom, das heißt, ohne Unterstützung Dritter bewältigen können. Dabei ergeben sich allerdings deutliche Unterschiede nach dem Alter. Während 92% der jungen Senioren in Kempen keinen Hilfe- oder Pflegebedarf aufweisen, sind es 79% der mittleren Senioren und 38% der hochaltrigen Senioren. Diese Verteilungswerte werden aufgrund der Altersabhängigkeit von Hilfe- und Pflegebedarf auch in Zukunft Bestand haben. Im Jahr 2020 ist in Kempen mit insgesamt rd. 2.500 hilfe- und pflegebedürftigen älteren Menschen zu rechnen, von denen etwa 25% mittelschwer bis schwer demenzkrank sein werden.



Situation in den Stadtteilen

Gegenwärtig weisen 22% der Älteren in Alt-Kempen einen Hilfe- oder Pflegebedarf auf. In St. Hubert und Schmalbroich beträgt der Anteil der Hilfe- oder Pflegebedürftigen an der älteren Bevölkerung dagegen jeweils 20% und in Tönisberg 19%. Im Jahr 2020 werden voraussichtlich jeweils 24% der Älteren in Alt-Kempen und Tönisberg unter-

²⁰ Vgl. Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, Arbeitsgruppe Psychogeriatric (2004): Evaluation der Besonderen Stationären Dementenbetreuung in Hamburg, Mannheim, S. 21.

stützungsbedürftig sein, in St. Hubert 23% und in Schmalbroich 22%. Während also in Alt-Kempen und Schmalbroich der Anstieg um zwei Prozentpunkte relativ moderat ausfällt, ergeben sich für St. Hubert (+ 3 Punkte) und vor allem Tönisberg (+ 5 Punkte) starke Veränderungen. Das liegt – wie schon angeführt – daran, dass vor allem in St. Hubert und Tönisberg zukünftig relativ viele Menschen in die Altersgruppe der Hochaltrigen aufrücken und diese von Hilfe- und Pflegebedürftigkeit in besonderem Maße betroffen sind. In Alt-Kempen leben dagegen jetzt schon viele Hochaltrige, die Zuwächse in Prozent fallen nicht mehr so stark ins Gewicht. Für Schmalbroich ergibt sich die Situation, dass bei einer insgesamt relativ jungen Bevölkerung zukünftig relativ viele in die Altersgruppe der jungen Senioren aufrücken werden, bis 2020 aber noch nicht in die höchste Altersgruppe der Hochaltrigen.

In Alt-Kempen leben gegenwärtig 1.232 ältere Hilfe- und Pflegebedürftige, im Jahr 2020 werden es mit 1.636 rd. 400 mehr sein. Das bedeutet einen Anstieg um 33%. In St. Hubert leben aktuell 379 Ältere mit Hilfe- oder Pflegebedarf und im Jahr 2020 etwa 563. Das sind 184 oder 49% mehr. In Tönisberg sind im Jahr 2020 etwa 245 ältere Hilfe- oder Pflegebedürftige zu erwarten, nach 150 im Jahr 2006. Das sind 95 mehr. Die Steigerungsrate beträgt 63%. In Schmalbroich schließlich leben heute etwa 76 ältere Hilfe- oder Pflegebedürftige und zukünftig 117. Das bedeutet einen Zuwachs von 41 bzw. 54%.

2.6 Pflege- und Engagementpotenzial

Häusliches Pflegepotenzial

Ob und inwieweit sich ein zunehmender Pflegebedarf in einer steigenden Nachfrage nach professionellen Pflegeleistungen (in Pflegeheimen oder durch ambulante Pflegedienste) niederschlagen wird, hängt von der Entwicklung des häuslichen Pflegepotenzials ab. Die häusliche Versorgung pflegebedürftiger Menschen durch Angehörige lastet im Wesentlichen auf den Schultern der selbst schon alten Ehe- bzw. Lebenspartner sowie der Kinder bzw. Schwiegerkinder. In der Fachdiskussion wird die Altersgruppe der 50- bis 69-Jährigen, also die „Kindergeneration“ der Pflegebedürftigen, als entscheidend angesehen. Dieses Pflegepotenzial wird sich in Kempen bis 2020 zwar um 24% vergrößern, der Zuwachs fällt aber nur halb so hoch aus wie der der Pflegebedürftigen. Hinzu kommt, dass sich in Zukunft aller Voraussicht nach der Trend zu Ein-Personen-Haushalten fortsetzen wird und sich mit dem Rückgang der Mehr-Personen-Haushalte das häusliche Pflegepotenzial reduziert.

Eine weitere wichtige Einflussgröße ist die Erwerbstätigkeit potenziell Pflegender. Zum einen ist davon auszugehen, dass die Tendenz steigender Frauenerwerbsquoten weiter anhalten wird. Im Zuge der Rente mit 67 Jahren wird zum anderen die Erwerbsphase ausgedehnt. Da eine intensive Pflegebetreuung in der Regel kaum mit einer eigenen außerhäuslichen Berufstätigkeit der Pflegeperson zu vereinbaren ist, dürfte es zu einer Verringerung des häuslichen Pflegepotenzials kommen.

Stadt Kempen - Altenhilfeplanung

**Ältere Bevölkerung im Alter von 50 bis 69 Jahren 2006 bis 2020
("häusliches Pflegepotenzial")**

ISG-Berechnung auf der Grundlage der Bevölkerungsvorausrechnung des LDS

Potenziell häusl. Pflegende	2006	2010	2015	2020
Geschätzte Anzahl	9.095	9.381	10.215	11.257
Alter				
50 bis 59	4.693	5.356	6.061	6.266
60 bis 69	4.402	4.025	4.154	4.991
Geschlecht				
männlich	4.430	4.596	5.005	5.417
weiblich	4.665	4.785	5.210	5.840

Veränderung gegenüber 2006:	2010	2015	2020
Häusliches Pflegepotenzial insg.	3%	12%	24%
Weibliches Pflegepotenzial	3%	12%	25%
Häusl. Pflegepotenzial 60 bis 69 J.	-9%	-6%	13%

Quelle: Deutsche Alzheimer Gesellschaft (2006) - Berechnungen des ISG

Engagementpotenzial von Senioren

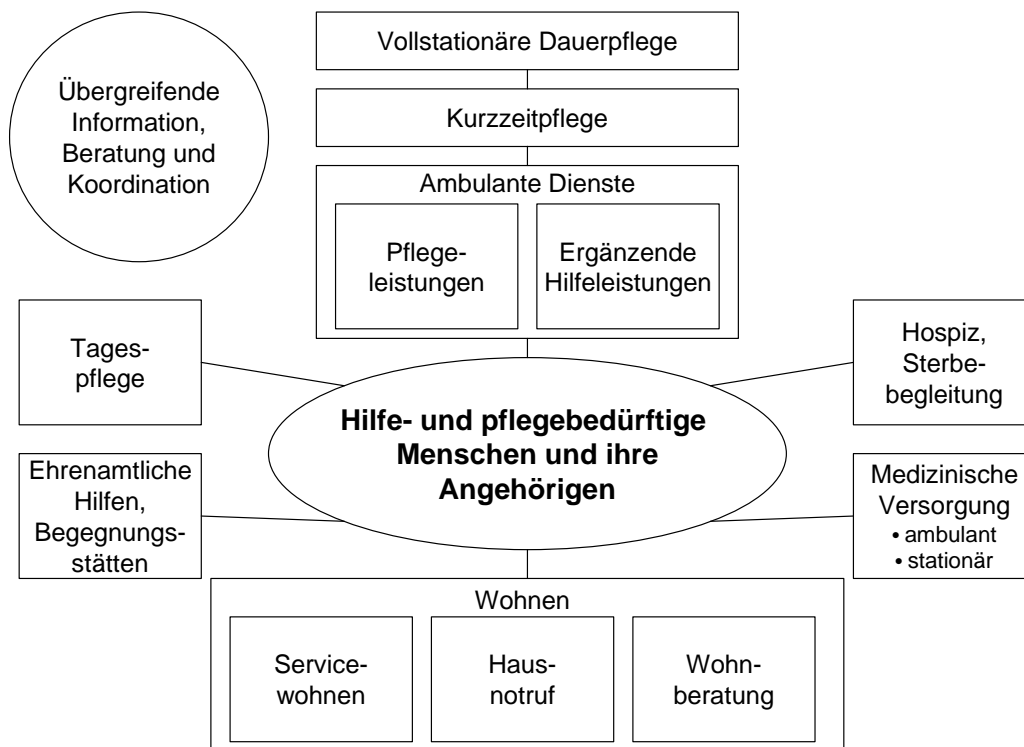
Die Bevölkerungsgruppe der Senioren im Alter von 60 bis 69 Jahren ist von besonderem Interesse, da diese jungen Senioren noch kaum von Pflege- oder Hilfebedürftigkeit betroffen sind und relativ häufig bürgerschaftlich engagiert sind. Ihre Zahl wird in Kempen zunächst bis zum Jahr 2012 um rd. 10% absinken, um danach wieder anzusteigen. Im Jahr 2016 wird wieder die Zahl des Ausgangsjahres 2006 erreicht sein. Bis 2020 steigt die Zahl der jungen Alten dann stark an und liegt 15% über dem Wert von 2006. Neben dem zeitweiligen Rückgang der Zahl junger Senioren tritt die Verschiebung des Renteneintrittsalters. Wie für die häusliche Pflege gilt auch für das freiwillige Engagement junger Senioren, dass sich dieses mit einer Berufstätigkeit schwer vereinbaren lässt. In Kempen ist damit in der Zukunft eine geringere Entlastung durch freiwilliges Engagement junger Senioren zu erwarten, als dies aktuell der Fall ist. Etwas anders sieht es hinsichtlich der mittleren Senioren im Alter von 70 bis 79 Jahren aus. Deren Zahl wird zunächst bis 2014 um 31% ansteigen und dann wieder sinken. Im Jahr 2020 ist von 16% mehr mittleren Senioren auszugehen als im Ausgangsjahr 2006. Auch diese Bevölkerungsgruppe ist teilweise bürgerschaftlich engagiert, ihre Engagementquote liegt aber deutlich niedriger als die der jungen Senioren. Zu bedenken ist außerdem, dass die mittleren Senioren schon recht häufig selbst einen Hilfe- bzw. Pflegebedarf aufweisen.

3 Analyse der Versorgungsstruktur

Wurde in Kapitel 2 die heutige und zukünftige Nachfrageseite nach Altenhilfeleistungen beleuchtet, rückt in Kapitel 3 die Angebotsseite in den Blick. Welche Hilfe- und Unterstützungsleistungen stehen in Kempen für Hilfe- und Pflegebedürftige sowie Demenzerkrankte zur Verfügung? Darüber hinaus: Welche Angebote zur Freizeitgestaltung, zu Selbsthilfe und Selbstorganisation inklusive bürgerschaftlichem Engagement bestehen für die ältere Bevölkerung (mit und ohne Hilfe- oder Pflegebedarf)?

Zentrale Elemente lokaler Versorgungssysteme für hilfe- und pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen werden in nachfolgender Grafik dargestellt und können in die Gruppen „Pflegeinfrastruktur“, „komplementäre Hilfs- und Unterstützungsangebote“, „Wohnangebote“, „Beratungsangebot“ sowie „Freizeitangebote/ bürgerschaftliches Engagement“ zusammengefasst werden.

Elemente lokaler Versorgungssysteme



3.1 Pflegeinfrastruktur

Vollstationäre Dauerpflege, Kurzzeitpflege und Tagespflege

In Kempen existieren mit dem von-Broichhausen-Stift (145 Plätze) und dem St.-Peter-Stift (70 Plätze) zwei Pflegeheime mit einem Angebot von insgesamt 215 Dauerpflegeplätzen. Das von-Broichhausen-Stift hält weiter 7 solitäre Plätze für Kurzzeitpflege bereit. Beide Pflegeheime befinden sich in Trägerschaft der Stiftung Hospital zum Hl. Geist und sind in Alt-Kempen ansässig.

Nach Auskunft der *Altenfachberatung* der Stadt Kempen stellt ein Auswahlkriterium für eine Aufnahme in eines der beiden Kempener Pflegeheime auf einen regionalen Bezug der Interessenten zu Kempen ab. Danach werden Kempener Bürger bevorzugt aufgenommen, danach folgen Personen, die einen Bezug zu Kempen aufweisen, also z.B. Angehörige, die außerhalb Kempens wohnen und schließlich weitere Interessierte. Mit diesem Auswahlkriterium soll gewährleistet werden, dass alle Kempener mit stationärem Pflegebedarf auch in den beiden Kempener Pflegeheimen unterkommen können und nicht wohnortfern versorgt werden müssen. Nach Auskunft der *Altenfachberatung* gibt es aber auch Fälle, in denen Kempener bewusst und freiwillig das Pflegeheim in Grefrath-Oedt auswählen und dort aufgenommen werden.

Wie weiter oben dargestellt steht das Angebot von 215 Pflegeheimplätzen einem rechnerischen Bedarf von aktuell rd. 250 gegenüber. Dass sich nach unserer Einschätzung Angebot und Nachfrage gegenwärtig trotzdem die Waage halten, liegt zum einen daran, dass Kempener mit stationärem Pflegebedarf auch außerhalb Kempens versorgt werden und zum anderen an dem gut ausgebauten Angebot des Betreuten Wohnens.²¹

In den einschlägigen Teilstatistiken der Pflegestatistik über stationäre Einrichtungen wird die stationäre Pflege leider nicht immer nach Dauerpflege, Kurzzeitpflege und Tagespflege differenziert, sondern zum Teil lediglich vollstationäre Pflege einerseits, das heißt Dauer- und Kurzzeitpflege, und teilstationäre Pflege andererseits, also Tages- und Nachtpflege unterschieden. Im Folgenden fokussieren wir auf den quantitativen Ausbaustand der vollstationären Pflegeinfrastruktur in Kempen (insgesamt 222 vollstationäre Dauer- und Kurzzeitpflegeplätze) und wollen diesen mit dem Platzangebot im Kreis Viersen einerseits und im Land Nordrhein-Westfalen andererseits vergleichen. Eine gängige Kennzahl für die Versorgungsdichte in einer Region stellt die Anzahl der vollstationären Pflegeplätze je 1.000 hochaltrige Menschen ab 80 Jahren dar. Verglichen mit einer kreisdurchschnittlichen Versorgungsdichte von 247 Plätzen und einer landesdurchschnittlichen Versorgungsdichte von 250 Plätzen ist das Versorgungsangebot in Kempen mit 156 vollstationären Plätzen je 1.000 Hochaltrige unterdurchschnittlich gut ausgebaut. Positiv ist in diesem Zusammenhang dabei zu werten, dass

²¹ Vgl. Kapitel 3.2 des vorliegenden Berichts.

die Kempener Kurzzeitpflegeplätze solitär und nicht eingestreut vorgehalten werden, da eingestreuete Plätze erfahrungsgemäß häufig von Dauerpflegepatienten belegt werden und dann nicht mehr Rehabilitationszwecken zur Verfügung stehen.

In Kempen bestehen in Trägerschaft des Caritasverbandes für die Region Kempen-Viersen e.V. 12 Tagespflegeplätze. Die Tagespflege wird im Haus Wiesengrund im Stadtteil Alt-Kempen wochentags in der Zeit von 9.00 Uhr bis 16.30 Uhr angeboten. Das Tagespflegeangebot von 12 Plätzen liegt deutlich über dem Kreis- und dem Landesdurchschnitt. Während in Kempen 8,4 Plätze je 1.000 Hochaltrige vorgehalten werden, sind es im Kreis Viersen nur 4,1 Plätze und im Land 5,9 Plätze. Nach unserem Kenntnisstand weist die Tagespflege in Kempen einen vergleichsweise hohen Auslastungsgrad von 90% auf, was für eine hohe Akzeptanz des bestehenden Tagespflegeangebotes spricht.²²

Ambulante Pflege

Nach unseren Informationen bieten mindestens vier ambulante Pflegedienste Leistungen für Kempener Bürger an. Zwei Pflegedienste haben ihren Sitz in Kempen selbst, und zwar im Stadtteil Alt-Kempen; es handelt sich um die Caritas-Pflegestation und um die „Pflegen und Helfen – Ambulante Dienste GmbH & Co KG“. Weiter werden Kempener auch durch den Häuslichen Pflegedienst der Diakonie sowie die Private Alten- und Krankenpflege Ralf Hansen, beide mit Sitz in Grefrath, versorgt. Inwiefern in Kempen weitere Pflegedienste aktiv sind, ist nicht bekannt, aber wahrscheinlich. Vermutlich werden Tönisberger Pflegebedürftige zum Teil auch durch Pflegedienste aus den nordöstlich angrenzenden Städten und Gemeinden außerhalb Kempens versorgt. Es ist also zu berücksichtigen, dass die Einzugsgebiete ambulanter Pflegedienste nicht mit Gemeindegrenzen deckungsgleich sind. Das macht es sehr schwierig, die genaue Zahl der Kempener Pflegebedürftigen zu ermitteln, die Leistungen ambulanter Pflegedienste erhalten. Wir behelfen uns an dieser Stelle mit einem Blick auf die ambulante Pflegesituation im Kreis Viersen und nehmen an, dass diese weitestgehend auch auf Kempen zutrifft. Ende 2003 erhielten 21% der Pflegebedürftigen im Kreis Viersen ambulante Pflegeleistungen von insgesamt 28 Pflegediensten.²³ Diese Quote liegt knapp über dem Wert des Regierungsbezirks Düsseldorf und über dem des Landes, was für einen leicht überdurchschnittlichen Stellenwert der ambulanten Pflege im Kreis Viersen und entsprechend in Kempen spricht.

²² Vgl. Caritasverband für die Region Kempen-Viersen e.V. (2005): Jahresbericht 2004.

²³ Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hg.) (2006): Pflegestatistik 2003. Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung: Kreisvergleich. Erschienen im Juli 2006.

3.2 Wohnangebote für Senioren

Die Attraktivität des betreuten Wohnens liegt darin, dass das Wohnen im eigenen Haushalt mit Dienstleistungsangeboten verknüpft wird. Dies erlaubt eine weitgehend selbstständige Haushaltsführung, und das Serviceangebot kann (im Falle gehobener Betreuung) Leistungen wie hauswirtschaftliche Hilfen und teilweise auch pflegerische Leistungen umfassen. Hinzu kommt, dass in Wohnanlagen mit mehreren betreuten Wohnungen wechselseitige Kontakte der Bewohner entstehen können; über gesellige Angebote wird die Kommunikation der Bewohner untereinander gefördert.

Die Stichworte, die für diese Wohn- und Angebotsform stehen, sind also: Eigenständigkeit, Sicherheit, Service und Kommunikation. Mit dieser Kombination ist das betreute Wohnen eine Wohnform zwischen Privathaushalt und Heim, das besonders für Seniorinnen und Senioren geeignet ist, die zu den „mittleren Senioren“ ab 70 Jahren gehören und noch hinreichend eigenständig sind. Forschungsergebnisse zeigen, dass rd. drei Viertel der Bewohner von Betreuten Wohnungen hilfebedürftig ohne Pflegebedarf im Sinne des SGB XI sind und ein Viertel pflegebedürftig und vor allem der niedrigsten Pflegestufe I zugeordnet ist.²⁴

In deutschlandweiten Untersuchungen von Angeboten des betreuten Wohnens wurden aber auch Probleme benannt, z.B. im Hinblick auf die Bewohnerauswahl (ob diese Wohnform auch für Bewohner mit zunehmendem Pflegebedarf oder mit Demenzerkrankung geeignet ist oder nicht) oder bei der Transparenz von Betreuungsleistungen und Preisen. Um unterschiedliche Betreuungsangebote miteinander vergleichen zu können, muss man daher die jeweils enthaltenen Leistungskomponenten und die Kosten genauer betrachten.²⁵ Auf der Grundlage einer Untersuchung in Baden-Württemberg wurde eine Typologie in den drei Abstufungen Basisangebot, mittleres und gehobenes Angebot entwickelt.²⁶ Dazu gehören folgende Komponenten; die Typen höherer Stufe schließen die Komponenten der Typen niedrigerer Stufe mit ein:

²⁴ Vgl. Engels, D., Pfeuffer, F. (2004): Analyse der pflegerischen Versorgungsstrukturen in ausgewählten Regionen. Teilstudie im Forschungsprojekt Möglichkeiten und Grenzen einer selbstständigen Lebensführung hilfe- und pflegebedürftiger Menschen in Privathaushalten (MuG 3). Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

²⁵ Um mehr Transparenz zum Angebot des Betreuten Wohnens zu schaffen, wurde kürzlich die DIN 77800 entwickelt: „Die Norm enthält Anforderungen an die Transparenz des Leistungsangebotes, an die zu erbringenden Dienstleistungen (unterschieden nach Grundleistungen/allgemeine Betreuungsleistungen und Wahlleistungen/weitergehende Betreuungsleistungen), an das Wohnangebot, an die Vertragsgestaltung sowie an qualitätssichernde Maßnahmen.“ (Homepage des Deutschen Instituts für Normung)

²⁶ Kremer-Preiß, U. (ISG) (1999), Betreutes Wohnen für Senioren. Zur praktischen Umsetzung konzeptioneller Ziele in Baden-Württemberg, hrsg. vom Sozialministerium Baden-Württemberg, Stuttgart.

<i>Typologie</i>	<i>Enthaltene Leistungskomponenten</i>
Basisangebot:	<ul style="list-style-type: none"> • Notrufanlage (Überwachung, Betrieb, Wartung) • persönliche Beratung
Mittleres Angebot:	<ul style="list-style-type: none"> • Betreuungsleistungen und Organisation/ Vermittlung von hauswirtschaftlichen und pflegerischen Diensten • Gestaltung der Hausgemeinschaft, Veranstaltungen
Gehobenes Angebot:	<ul style="list-style-type: none"> • regelmäßige Beratung durch Betreuungskraft • Versorgung bei Erkrankung • pflegerische Versorgung

In Kempen gibt es derzeit insgesamt 153 betreute Wohnungen, bei denen die Leistungskomponenten klar definiert sind (Detailangaben einschließlich des Angebotstyps und der Kosten sind der folgenden Tabelle zu entnehmen). Betrachtet man die Betreuungskomponenten im Einzelnen, so ergibt sich die Zuordnung, dass

- die 26 Wohnungen im St.-Peter-Stift zum gehobenen Angebot zählen, das hauswirtschaftliche Leistungen, kulturelle und präventive Angebote sowie individuelle Betreuung umfasst;
- 106 Wohnungen einem mittleren Angebot entsprechen (36 Wohnungen in der Maria-Basels-Straße, 70 Wohnungen im Haus Wiesengrund) mit den Komponenten
 - Vermittlung von Kontakten der Bewohner untereinander und Unterstützung bei gemeinschaftlichen Aktivitäten
 - Vermittlung von kulturellen und gesellschaftlichen Veranstaltungen und Freizeitangeboten
 - Ansprechpartner bei persönlichen Sorgen und Nöten
 - Information und Hilfestellung in Notsituationen bzw. Vermittlung von Hilfen
 - kleinere Hausmeisterdienste;
- und 21 Wohnungen im Dr. Karl-Rudolph-Haus (St. Hubert) ein Basisangebot leisten.

Über das Betreuungsangebot hinaus können weitere Angebote genutzt werden. Die Bewohner des Dr. Karl-Rudolph-Hauses und des Hauses Wiesengrund haben die Möglichkeit, an Aktivitäten und Veranstaltungen der angegliederten Begegnungszentren teilzunehmen. Die Bewohner der Maria-Basels-Straße und im St.-Peter-Stift haben die Möglichkeit, an den dortigen Aktivitäten und Veranstaltungen teilzunehmen. Davon zu unterscheiden sind weiterhin kostenpflichtige Zusatzangebote wie z.B. das Angebot des stationären Mittagstisches im Begegnungszentrum des Hauses Wiesengrund. Die Bewohner der Maria-Basels-Straße und im St.-Peter-Stift haben die Möglichkeit, Mahlzeiten im Restaurant des St.-Peter-Stifts einzunehmen.

Angebote des Betreuten Wohnens in Kempen

Einheiten	Einrichtung	Leistungen	Kosten
21	Dr. Karl-Rudolph-Haus (St. Hubert) <i>Basisangebot</i>	<ul style="list-style-type: none"> • kleinere Hausmeisterdienste • Ansprechpartner im Haus • Besuchsdienst 	<i>geförderte W.:</i> Kaltmiete ca. 4,90-5,30 €/qm + Nebenkosten Betreuung 7,45 €
70 davon 47 gefördert	Haus Wiesen- grund <i>mittleres Angebot</i>	kleiner Betreuungsvertrag: <ul style="list-style-type: none"> • kleinere Hausmeisterdienste • Information und Beratung, bei Bedarf Organisation von Diensten • Besuchsdienst 	<i>geförderte W.:</i> Kaltmiete ca. 5,30 €/qm + Nebenkosten Betreuung 35 €
36 davon 9 gefördert	Altenwohnanlage Maria-Basels- Straße <i>mittleres Angebot</i>	kleiner Betreuungsvertrag: <ul style="list-style-type: none"> • Hausnotruf (24 Std. besetzt) • kleinere Hausmeisterdienste • Information und Beratung, bei Bedarf Organisation von Diensten 	<i>geförderte W.:</i> Kaltmiete ca. 4,40 €/ qm + Nebenkosten Betreuung 55 €
26	St.-Peter-Stift <i>gehobenes An- gebot</i>	umfassende Betreuung: zusätzlich <ul style="list-style-type: none"> • Wohnungsreinigung • Wäschedienst • persönliche Betreuung • Pflege bis zu 14 Tage pro Jahr 	Warmmiete inkl. Betreuung ca. 1.200 €/Monat <i>darunter:</i> Betreuung 460€ 2. Person 110 €
153	insgesamt	darunter 21 Basisangebot, 106 mittlere und 26 gehobenes Angebot	

Für eine vergleichende Einschätzung des quantitativen Ausbaustandes des Betreuten Wohnens in Kempen beziehen wir uns auf die 132 betreuten Wohneinheiten mittleren oder gehobenen Standards. Entscheidend dafür ist, dass sowohl im Haus Wiesengrund, als auch in der Altenwohnanlage Maria-Basels-Straße und im St.-Peter-Stift mit einer Betreuungspauschale Information und Beratung der Bewohner sowie bei Bedarf die Organisation ergänzender Dienste abgegolten wird. Dieser Service der Beratung zu und Organisation von internen oder externen Dienstleistungen ist im Betreuten Wohnen des Dr.-Karl-Rudolph-Hauses bei einer vergleichsweise sehr geringen Betreuungspauschale so nicht vorgesehen, stellt aber ein entscheidendes Kriterium für ein „echtes“ Betreutes Wohnen dar. Vor diesem Hintergrund ist das Kempener Angebot von 132 betreuten Wohneinheiten mittleren oder gehobenen Standards als vergleichsweise gut ausgebaut zu bewerten. Eine in diesem Zusammenhang häufig anzutreffende Kennziffer zum Vergleich von Versorgungsangeboten stellt auf die Anzahl der Wohnungen je 100 Ältere ab 65 Jahren ab. Dieser Versorgungsgrad in Kempen liegt mit 3,1 Wohnungen (mittleren und gehobenen Angebotes) je 100 Ältere ab 65 Jahren deutlich

über dem Durchschnittswert des Landes Nordrhein-Westfalen mit 1,3²⁷ und über dem bundesweiten Wert von 1,5.

In Kempen steht damit ein überdurchschnittlich gut ausgebautes Angebot im Bereich des Betreuten Wohnens neben einem unterdurchschnittlich gut ausgebautem Angebot im Bereich der vollstationären Dauerpflege. Bedenkt man, dass sich aktuell rechnerisch eine Unterdeckung des Bedarfs an vollstationärer Dauerpflege ergibt, gleichzeitig in den Pflegeheimen aber kein übermäßiger Nachfragedruck verzeichnet wird und keine langen Wartelisten bestehen, dann lässt sich daraus schließen, dass in Kempen die häufig propagierte teilweise Substitution vollstationärer Pflege schon begonnen hat. Dabei handelt es sich um den richtigen Weg, um dem Grundsatz „ambulant vor stationär“ zu stärkerer Geltung zu verhelfen und „vermeidbare“, kostspielige Heimeinweisungen zu verhindern. Dieser Weg wäre zukünftig weiter zu beschreiten.

3.3 Beratungsangebot

Wie auch in den Städten Viersen, Willich, Nettetal und Tönisvorst sowie in der Gemeinde Brüggen ist die Altenhilfeberatung in Kempen eigenständige Aufgabe der Stadtverwaltung und nicht der Kreisverwaltung Viersen. Bei der Stadtverwaltung Kempen, Sozialamt, ist eine Stelle *Altenfachberatung* angegliedert, die eine zentrale Ansprechpartnerschaft rund um Fragen des Alters und Älterwerdens anbietet. Daneben sind weitere Akteursebenen zu unterscheiden, die in Kempen Information und Beratung für ältere Menschen leisten:

- die Pflegekassen vor Ort, die mit ihrem Angebot ihrem Auftrag der Aufklärung und Beratung nach § 7 SGB XI sowie der Durchführung von Pflegekursen für Angehörige und ehrenamtliche Pflegepersonen nach § 45 SGB XI nachkommen;
- ambulante Pflegedienste im Rahmen der Pflege-Pflichteinsätze bei Pflegegeldempfängern nach § 37 Abs. 3 SGB XI sowie im Rahmen der Erbringung von Pflegeleistungen in der häuslichen Pflege;
- Wohlfahrts- und Sozialverbände im Rahmen ihrer Sozial- bzw. Seniorenberatung;
- im Falle einer medizinischen Akutbehandlung auch die Krankenhaussozialdienste, die den Übergang aus der Klinik in den Privathaushalt oder bei Bedarf in eine Kurzzeitpflegeeinrichtung oder vollstationäre Einrichtung unterstützen.

Ein relativ neuer Schwerpunkt der Altenhilfefachberatung seitens der Stadt liegt in der Wohnberatung, die die Aufgabe erfüllt, ältere Menschen und Interessierte kostenfrei

²⁷ In den kreisfreien Städten in Nordrhein-Westfalen durchschnittlich 1,5 Wohnungen je 100 Ältere ab 65 Jahren, in den Landkreisen 1,2 Wohnungen. Vgl. Landtag von Nordrhein Westfalen (2003): Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage Nr. 21 der Fraktion der CDU. Wohnen im Alter in Nordrhein-Westfalen. Drucksache 13/4367 vom 24.09.2003, S. 76.

hinsichtlich der Anpassung der Wohnung an ihre individuellen Bedürfnisse zu beraten und zu unterstützen. Das Wohnberatungsangebot umfasst unter anderem

- Informationen zur Umgestaltung der Wohnung;
- Beratung über Hilfsmittel, z.B. für Küche oder Bad;
- Beratung über finanzielle Unterstützungen, z.B. Leistungen der Kranken- und Pflegekasse;
- Unterstützung bei Verhandlungen mit dem Vermieter, der zuständigen Kranken- und Pflegekasse und anderen Kostenträgern;
- Informationen über altengerechte Wohnungen in Kempen.

Zu dem vielfältigen Angebot an Hilfeleistungen in Kempen informiert schriftlich der „Wegweiser für Senioren“. Dieser stellt auf rd. 40 Seiten, gegliedert nach den Themenbereichen Freizeit, Gesundheit, Pflege, Wohnen und Geld, Basisinformationen zu Angeboten für Ältere dar, nennt die jeweiligen Ansprechpartner/innen, Anschriften und Kontaktdaten. Empfehlenswert erscheint es, den „Wegweiser“ auch auf die Internetseite der Stadt Kempen zu stellen, da insbesondere junge Senioren häufig eine Kompetenz im Umgang mit neuen Medien entwickelt haben.

Das Beratungsangebot in Kempen ist als gut anzusehen. Entscheidend dafür ist die Einrichtung einer zentralen Stelle *Altenfachberatung* inklusive Wohnberatung. Ein solches Modell einer zentralen und anerkannten, trägerunabhängigen Beratungsstelle in kommunaler Trägerschaft, die zumindest im Ansatz auch Elemente eines Case Management umfasst,²⁸ hat sich – wie Forschungsergebnisse zeigen – auch in anderen Kommunen sehr bewährt.²⁹

²⁸ Ein umfassendes Case Management besteht mindestens aus den fünf Kernelementen: Ermittlung des Hilfebedarfs – Hilfeplanung – Vermittlung von Hilfen – Begleitung der Umsetzung – Auswertung und ggf. Neuplanung des Hilfeprozesses. Vgl. dazu Wendt, W.R. (2001): Case Management im Sozial- und Gesundheitswesen, Freiburg.

²⁹ Engels, D./ Pfeuffer, F. (2004): Analyse der pflegerischen Versorgungsstrukturen in ausgewählten Regionen. Im Rahmen des Forschungsprojektes „Möglichkeiten und Grenzen einer selbstständigen Lebensführung hilfe- und pflegebedürftiger Menschen in Privathaushalten (MuG 3)“. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

3.4 Komplementäre Hilfs- und Unterstützungsangebote

In Kempen existiert eine ganze Reihe von komplementären Hilfs- und Unterstützungsangeboten in unterschiedlicher Trägerschaft, die sich an die Zielgruppe der Senioren richten. Zu nennen sind hier u.a.:

- *Besuchsdienste* (der Altenhilfe Kempen e.V. für Vereinsmitglieder und der Kirchengemeinden für Gemeindeangehörige);
- *Fahrdienste* (Einzelfahrten und Gruppenfahrten nach vorheriger Anmeldung) u.a. zu den Begegnungszentren Haus Wiesengrund und Dr.-Karl-Rudolph-Haus oder an den Markttagen zu den Märkten nach Alt-Kempen und St. Hubert. Fahrdienste dieser Art bieten die Altenhilfe Kempen e.V. und der Malteser-Hilfsdienst, letzterer für behinderte Menschen, z.B. Rollstuhlfahrer;
- *Haushaltshilfen*, angeboten von der Altenhilfe Kempen e.V., der ev. Kirchengemeinde sowie von den ambulanten Pflegediensten im Rahmen der hauswirtschaftlichen Versorgung;
- *Mahlzeitendienst* („Essen auf Rädern“) des Malteser Hilfsdienstes; daneben ist im Haus Wiesengrund ein stationärer täglicher Mittagstisch eingerichtet. Je nach Höhe des Einkommens zahlt das Sozialamt der Stadt Kempen einen Zuschuss zu den Essenskosten;
- *Hausnotrufsysteme*, die von der Sozialstation des Deutschen Roten Kreuzes in Willich angeboten und auch von den ambulanten Pflegediensten organisiert bzw. vermittelt werden;
- *Hilfen für pflegende Angehörige*, die von der Altenhilfe Kempen e.V. („Senioren-Sitter-Dienst“) und dem Verein „Pflegebegleiter im Kreis Viersen“ (Ausbildung und Vermittlung ehrenamtlicher Helfer/innen zur Entlastung pflegender Angehöriger) angeboten werden. Außerhalb des Stadtgebietes von Kempen bieten die Pflegestation Nettetal-Breyell (Caritasverband Viersen) und die private Alten- und Krankenpflege Ralf Hansen Gesprächskreise für pflegende Angehörige an.
- ein „*Demenzcafé*“, das jeden Dienstag Vormittag im Dr. Karl-Rudolph-Haus angeboten wird. Das *Demenzcafé* ist ein Angebot für Demenzkranke und deren Angehörige und wird von der Leiterin der Begegnungsstätte und einem ehrenamtlichen Unterstützerkreis betreut.

Allen genannten Angeboten ist gemein, dass sie auf die Unterstützung einer selbstständigen Lebensführung von Senioren fokussieren und damit dem Grundsatz einer ambulanten vor stationären Versorgung Hilfe- und Pflegebedürftiger Geltung verschaffen. Vor diesem Hintergrund sind die Angebote – auch mit Blick auf die zukünftig steigende Zahl der Hilfe- und Pflegebedürftigen in Kempen – als sehr wichtig zu erachten. Die Gesamtzahl der Nutzer dieser Angebote ist nicht bekannt und wäre im Zuge der Altenhilfeplanung nur vermittels eines sehr aufwändigen Verfahrens annäherungsweise zu ermitteln gewesen. Auffallend ist jedenfalls neben dem hohen Stellenwert der Senioreninitiative Altenhilfe Kempen e.V. die Vielzahl der unterschiedlichen Anbieter und

Träger der genannten Hilfeleistungen, was zu der Frage nach der Möglichkeit einer „Bündelung der Kräfte“ (Synergien) durch Abstimmungen und Absprachen führt. Im Rahmen des Workshops zur Weiterentwicklung der offenen Altenhilfe diskutierten die teilnehmenden Experten diese Frage nach einer Vernetzung von Altenhilfeangeboten.³⁰

3.5 Freizeitangebote und bürgerschaftliches Engagement

Unserer Wahrnehmung nach stehen älteren Menschen in Kempen vielfältige Freizeitmöglichkeiten offen. Zum einen sind dies natürlich die Freizeitangebote, die sich an alle Kempener unabhängig von deren Alter richten, z.B. kulturelle Angebote³¹, die Weiterbildungsangebote der Volkshochschule, welche auch ein Seniorenprogramm aufgelegt hat, oder Sportangebote. Zum anderen wird in Kempen eine ganze Reihe seniorenspezifischer Angebote vorgehalten und im „Wegweiser für Senioren“ aufgeführt (z.B. „samstags halb 5“, Theaterfahrten für Senioren). Zentrale Orte seniorenspezifischer Freizeitangebote in Kempen sind die Begegnungsstätten.

An die Wohnanlage Haus Wiesengrund in Alt-Kempen ist das Begegnungszentrum Haus Wiesengrund angegliedert. Es befindet sich in Trägerschaft der Senioreninitiative Altenhilfe Kempen e.V., die hier auch ihren Sitz hat. Insofern bildet das Begegnungszentrum eine Brücke zwischen Vereinstätigkeit einerseits und Begegnungsstättenarbeit andererseits. Das Dr.-Karl-Rudolph-Haus in St. Hubert wird von der Stadt Kempen getragen. Beide Begegnungszentren haben wochentags zwischen 14.00 und 18.00 Uhr geöffnet und halten Angebote mit den Zielrichtungen u.a. der Geselligkeit, der kreativen Betätigung, der Weiterbildung und der Bewegungsaktivität vor. Das Gleiche gilt für die in Alt-Kempen verortete Begegnungsstätte der Arbeiterwohlfahrt, Ortsverein Kempen e.V., die dienstags und freitags zwischen 10.00 und 12.00 Uhr ein gemeinsames Frühstück anbietet und darüber hinaus mittwochs und donnerstags zwischen 14.00 und 18.00 Uhr geöffnet hat. Neben den genannten Einrichtungen ist das Angebot der Kirchengemeinden zu erwähnen.

Die Ergebnisse der Seniorenbefragung belegen, dass die Begegnungsstätten von den Kempener Senioren gut angenommen werden: 17% der älteren Kempener ab 60 Jahren zählen den Besuch von Seniorenbegegnungsstätten zu ihren Freizeitaktivitäten (12% der jungen Senioren, jeweils 23% der mittleren und alten Senioren). Ein Vergleich mit Befragungsergebnissen aus anderen Städten unterstreicht die hohe Akzeptanz der Kempener Begegnungsstätten.³² Dabei zeigt sich, dass in Kempen ein vergleichsweise hoher Anteil der jungen Senioren die Angebote nutzt, während der ent-

³⁰ Vgl. Kapitel 7 des vorliegenden Berichts.

³¹ Vgl. Stadt Kempen (Hg.): Kulturszene Kempen. Saison 2006 / 2007.

³² Vgl. Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (2006): Seniorenbefragungen in den Szenario-Kommunen Altena, Bruchsal und Eschwege. Befragungsergebnisse im Vergleich. Im Rahmen des Projektes „Neues Altern in der Stadt“ der Bertelsmann Stiftung.

sprechende Anteil der Hochaltrigen ausbaufähig erscheint. Daraus lässt sich ableiten, dass die Begegnungsstätten in Kempen den in der fachlichen Diskussion propagierten Weg von einem Angebot nur für Hochaltrige hin zur Einbeziehung auch junger Senioren schon ein Stück weit gegangen sind.

Selbstorganisation und bürgerschaftliches Engagement von Senioren haben in Kempen einen hohen Stellenwert. Insbesondere mit der Senioreninitiative Altenhilfe Kempen e.V. existiert dafür eine im Vergleich mit anderen Städten hervorragende Plattform. Die Senioreninitiative hat sich die „Hilfe von Senioren für Senioren“ auf die Fahne geschrieben und ist mit rd. 2.900 Mitgliedern stark in der Kempener Bevölkerung verankert, was auf ein hohes Aktivierungs- und Selbsthilfepotenzial älterer Bürger in Kempen schließen lässt. Sie bietet eine Vielzahl unterschiedlicher Angebote, die zum einen in Richtung einer Unterstützung Älterer zielen, zum anderen auf das Engagement Älterer „für sich selbst“ (gemeinsame Aktivitäten) als auch „für andere“ (bürgerschaftliches Engagement).³³ Ebenfalls auf Selbstorganisation stellen die Kempener ZWAR-Gruppen ab. ZWAR steht für „Zwischen Arbeit und Ruhestand“, nimmt insbesondere ältere Menschen in den Blick, die aus dem Erwerbsleben ausscheiden und will diesen neue Perspektiven und Betätigungsfelder für ihr nachberufliches Leben eröffnen. Aus der anvisierten „Selbsttätigkeit“ kann, muss aber nicht ein bürgerschaftliches Engagement entstehen. Des Weiteren wurde in Kempen im November 2003 eine Freiwilligenagentur eingerichtet, bei der nach den uns vorliegenden Informationen gegenwärtig rd. 150 Freiwillige gemeldet sind.

Nach den Ergebnissen der Seniorenbefragung ist in Kempen knapp ein Viertel (24%) der älteren Bevölkerung ab 60 Jahren in einem „engeren“ Sinne ehrenamtlich engagiert, d.h. im Sinne nicht lediglich einer (passiven) Vereinsmitgliedschaft, sondern einer freiwilligen und unentgeltlichen Übernahme von Aufgaben. Diese Engagementquote Älterer liegt im Vergleich mit anderen Städten mit vergleichbarer Einwohnerzahl im Durchschnitt,³⁴ was vor dem Hintergrund der beschriebenen, sehr guten Bedingungen der Engagementförderung in Kempen überrascht. Im Vergleich zeigt sich dabei, dass in Kempen vergleichsweise viele mittlere Senioren im Alter von 70 bis 79 Jahren und vergleichsweise viele Senioren ab 80 Jahren ehrenamtlich engagiert sind, aber vergleichsweise wenige junge Senioren von 60 bis 69 Jahren. Dies deutet auf ein gewisses „Nachwuchsproblem“ engagierter Senioren hin und ist nach unserer Empfehlung bei den zukünftigen Aktivitäten zur Ansprache und Gewinnung engagementbereiter Senioren zu berücksichtigen. In den Blick zu nehmen wäre unserer Einschätzung nach auch, wie sich die engagementfördernden Aktivitäten der Senioreninitiative Altenhilfe Kempen e.V., von ZWAR und Freiwilligenagentur gegenseitig unterstützen könnten.

³³ Vgl. Internetseite der SI Altenhilfe Kempen e.V. unter www.si-senioren-initiative.de.

³⁴ Vgl. Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (2006): Seniorenbefragungen in den Szenario-Kommunen Altena, Bruchsal und Eschwege. Befragungsergebnisse im Vergleich. Im Rahmen des Projektes „Neues Altern in der Stadt“ der Bertelsmann Stiftung.

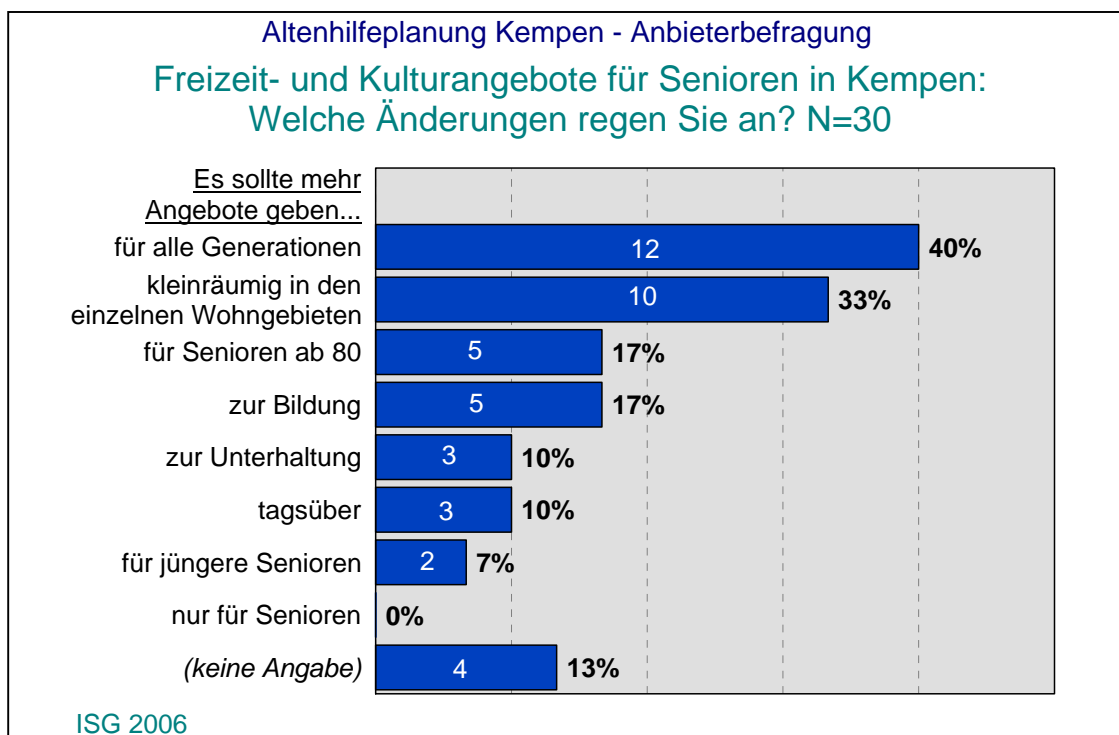
Alles in allem ergibt sich ein Bild, nach dem die Angebote in Kempen zur Unterstützung von Senioren mit und ohne Hilfe- und Pflegebedarf gut ausgebaut und bedarfsgerecht sind. Offensichtliche Lücken im Versorgungssystem, also Angebote, die in der fachlichen Diskussion als wichtig angesehen werden und die möglicherweise anderenorts bestehen, aber in Kempen fehlen, können wir im Rahmen der Angebotsanalyse nicht entdecken. Vielmehr fällt auf, dass in fast allen Angebotsfeldern mehrere Anbieter aktiv sind und sich deshalb die Frage nach der gegenseitigen Abstimmung hinsichtlich einzelner Aktivitäten, besonderer Zielgruppen und Einzugsgebiete in Kempen stellt. Zu erwägen wäre die Einrichtung einer Arbeitsgemeinschaft der Akteure im Bereich der offenen Altenhilfe, die im Gespräch Kooperationsmöglichkeiten auslotet.

4 Anbieterbefragung

Im Mai 2006 führte das Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (ISG) eine schriftliche Kurzbefragung von Kempener Fachleuten aus dem Bereich der Altenhilfe durch. Es handelte sich um Anbieter von Leistungen für Senioren, die um ihre Einschätzungen der aktuellen Versorgungssituation Älterer in Kempen gebeten wurden. An der Befragung beteiligten sich insgesamt 30 Anbieter. Der Kurzfragebogen enthielt Fragen zu den Themenfeldern „Freizeitangebote“, „Wohnqualität“ und „Versorgungsqualität“.

4.1 Einschätzungen zu den Freizeitangeboten

27 der befragten Anbieter (90%) sind der Auffassung, dass die Freizeit- und Kulturangebote für Senioren in Kempen gut sind. Eine Reihe von Befragten sieht dabei trotz positiver Bewertung Möglichkeiten zu einer weiteren Verbesserung des Angebotes. Auf die Frage, welche Änderungen sie hinsichtlich der Ausgestaltung von Freizeitangeboten für Senioren in Kempen anregen, verweisen 12 Akteure (40%) darauf, dass es mehr Angebote geben sollte, die sich an alle Generationen richten.



Fünf Befragte (17%) unterstreichen, dass die Zielgruppe der Hochaltrigen im Blick zu behalten sei, nur zwei (7%) sprechen sich dafür aus, verstärkt junge Senioren anzusprechen. Neben der gewünschten Akzentuierung generationenübergreifender Aktivitäten fällt der Hinweis von 10 Befragten (33%) auf, den Ort, an dem Freizeit- und kulturelle Angebote vorgehalten werden, zu beachten. Dahinter steht die Wahrnehmung,

dass die Angebote überwiegend in Alt-Kempen, teilweise in St. Hubert vorgehalten werden und diese – aufgrund der räumlichen Entfernung – von Tönisberger Senioren wenig in Anspruch genommen werden. Nach Ansicht von fünf Befragten (17%) könnte der Bildungsaspekt von Freizeitangeboten stärker ausgeprägt sein, drei Befragte (10%) sehen eher die Angebote mit Unterhaltungscharakter als ausbaufähig an. Wiederum drei Akteure (10%) geben die Einschätzung ab, dass die Angebote verstärkt tagsüber stattfinden sollten, weil die in den Abendstunden von einem Teil der Senioren als zu spät angesehen werden.

Nach ihrer Einschätzung des Angebotes der Seniorenbegegnungsstätten in Kempen gefragt, unterstreichen 14 Akteure (47%), dass es sich um wichtige Einrichtungen handelt, die insbesondere für hochaltrige Menschen ein Angebot gegen Vereinsamung darstellen. 17 Befragte (57%) bejahen, dass sich die Begegnungsstätten noch stärker zu zentralen Anlaufstellen im Stadtteil entwickeln könnten, 6 Befragte (20%) mahnen in diesem Zusammenhang neue konzeptionelle Überlegungen an, die sich zum einen der Frage nach der Ansprache der Senioren widmen, zum anderen einer verstärkten inhaltlichen Ausrichtung auf Unterstützungsangebote für Senioren im Einzugsgebiet. Dabei erfolgt der Hinweis, dass es in Tönisberg keinen zentralen Ort der Begegnung für Senioren gibt, dieser aber wünschenswert sei.

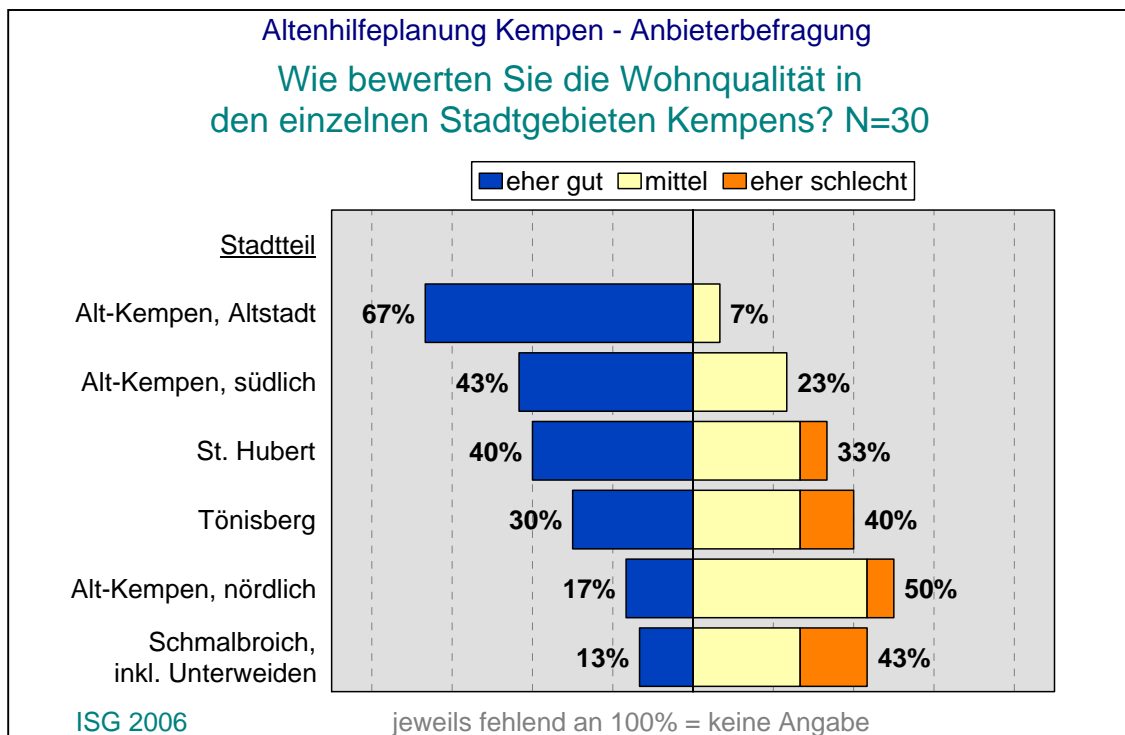
Kommentare zur Konzeption der Begegnungsstätten für Senioren:

- „Verstärkte Ansprache hochaltriger und isolierter Senioren.“
- „Aktive Werbung, Motivation.“
- „Explizite Angebote für Senioren werden von einem immer kleineren Kreis in Anspruch genommen.“
- „Betreuung von Menschen mit Demenz.“
- „Nicht nur Begegnungszentrum sondern auch Servicezentrum (Lotsenmodell).“³⁵
- „Seniorenbegegnungsstätte in Tönisberg [fehlt].“

³⁵ Mit „Lotsenmodell“ ist eine Vermittlung von Angeboten und Hilfen gemeint, die über eine reine Information hinaus geht.

4.2 Einschätzungen zur Wohnqualität

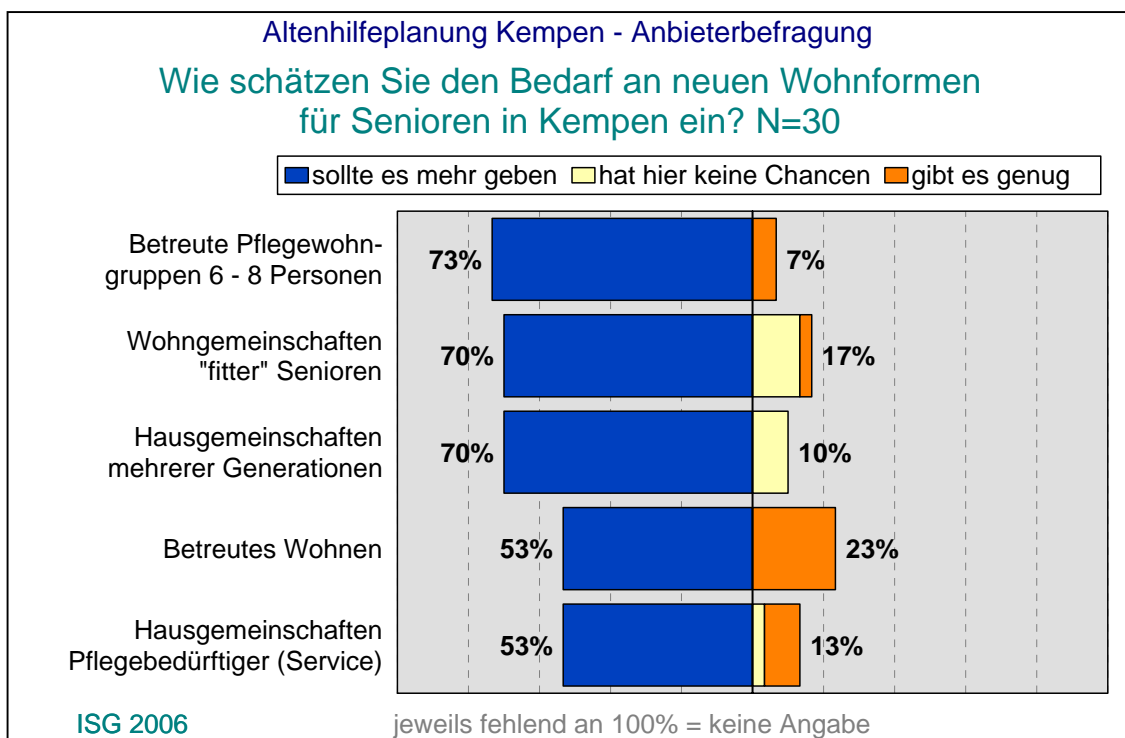
Die 30 befragten Anbieter wurden auch gebeten, die Wohnqualität in den einzelnen Stadtgebiete Kempens insbesondere für Senioren (subjektiv) einzuschätzen. Diese Bewertung fällt recht unterschiedlich aus: Als überwiegend günstig wird die Wohnsituation vor allem in Alt-Kempen-Altstadt, aber auch in Alt-Kempen-Süd und in St. Hubert angesehen. Mit Blick auf Tönisberg und vor allem Alt-Kempen-Nord und Schmalbroich inklusive Unterweiden überwiegen die Einschätzungen, dass das Wohnen dort eine mittlere bzw. defizitäre Qualität habe.



In Verbindung mit der Frage nach den Wohnbedingungen in einzelnen Kempener Stadtgebieten wurden die befragten Anbieter um ihre Einschätzung der Erreichbarkeit einzelner zentraler Einrichtungen und Angebote der Nahversorgung gebeten. Die Mehrheit unter den Befragten (70%) sieht im gesamten Stadtgebiet eine gute Erreichbarkeit von Einkaufsmöglichkeiten (Supermarkt), Bushaltestellen, Sparkasse, Parks und Grünanlagen, Kirchen und Friseuren. Jeweils mindestens 30% der Befragten sehen dagegen die Erreichbarkeit der Stadtverwaltung, der Freiwilligenagentur, Cafés, Poststellen und Buchhandlungen in einzelnen Wohngebieten als unzureichend an. Genannt wurden hier vor allem die Stadtteile Tönisberg und St. Hubert. Für Tönisberg wird die Einrichtung einer Seniorenbegegnungsstätte vorgeschlagen, vermisst wird zudem ein Café und ein „echter Dorfplatz“, zudem das Angebot eines Fahrdienstes. In St. Hubert mangle es an „Treffpunkten“. Teilweise wird auch auf eine verbesserungsfähige Nahversorgung mit zentralen Einrichtungen und Angeboten in allen Wohngebieten außerhalb der Altstadt Kempens hingewiesen, insbesondere in bestimmten Quartieren wie Hagelkreuz, Kamperlings, Neue Stadt, Unterweiden und Ziegelheide.

In den Antworten der Expertinnen und Experten bildet sich die besondere, gestreckte raum-geographische Ausdehnung der Stadt Kempen ab. Es ergeben sich Bewertungsunterschiede in Abhängigkeit von einer zentralen bzw. peripheren Wohnlage der Bürger. Dies zeigt sich insbesondere bei der Beurteilung der Anbindung der Kempener Wohngebiete an den öffentlichen Personennahverkehr. 18 Befragte (63%) schätzen diese als verbesserungsfähig in einzelnen Wohngebieten ein (vor allem in Tönisberg und St. Hubert, vereinzelt auch in Schmalbroich und Hagelkreuz), dagegen schätzen nur 7 (23%) den öffentlichen Personennahverkehr als im gesamten Stadtgebiet gut ein. Verbesserungsvorschläge zielen vor allem auf häufigere Busabfahrtszeiten (47%) und die Erweiterung der Routen in entlegene Gebiete (43%). Dabei schlagen einige der Befragten die Einrichtung alternativer Transportsysteme wie z.B. eines Sammeltaxis vor.

Die Dienstleister im Bereich der Altenhilfe wurden des Weiteren nach ihren Einschätzungen des Bedarfs an verschiedenen Wohnformen für Senioren gefragt, die eine Alternative zu einem Wohnen im Privathaushalt bzw. im Pflegeheim darstellen könnten.



Jeweils 70% oder etwas mehr der Befragten sind der Auffassung, dass in Kempen ein Bedarf besteht an Betreuten Pflegewohngruppen für sechs bis acht Personen einerseits und Seniorenwohngemeinschaften bzw. Hausgemeinschaften mehrerer Personen andererseits.³⁶ Hinsichtlich der beiden letztgenannten Wohnformen sind einige der Befragten der Meinung, dass diese in Kempen nicht umsetzungsfähig seien, weil keine Nachfrage bestünde („hat hier keine Chance“). Jeweils rd. die Hälfte der Befragten erkennt einen (weiteren) Bedarf an Betreutem Wohnen bzw. an Hausgemeinschaften für

³⁶ Vgl. dazu auch die Bedarfsanalyse zu den Kempener Wohnangeboten in Kapitel 3.2.

Pflegebedürftige mit Serviceleistungen. Dagegen ist ein Viertel der Meinung, dass es genug Betreutes Wohnen gebe. An diesem Meinungsbild werden zwei Sachverhalte deutlich. Zum einen sieht die Mehrheit der befragten Experten – vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und der steigenden Zahl Pflegebedürftiger – grundsätzlich die Notwendigkeit, Wohnalternativen zu einem Leben im Heim zu schaffen, wenn eine selbstständige Lebensführung im angestammten Haushalt nicht mehr möglich ist. Zum anderen sehen die Befragten mehrheitlich Chancen für gänzlich neue Wohnformen, wie (selbstorganisierte) Wohn- und Hausgemeinschaften junger Senioren ohne oder mit geringem Hilfebedarf bzw. mehrerer Generationen.

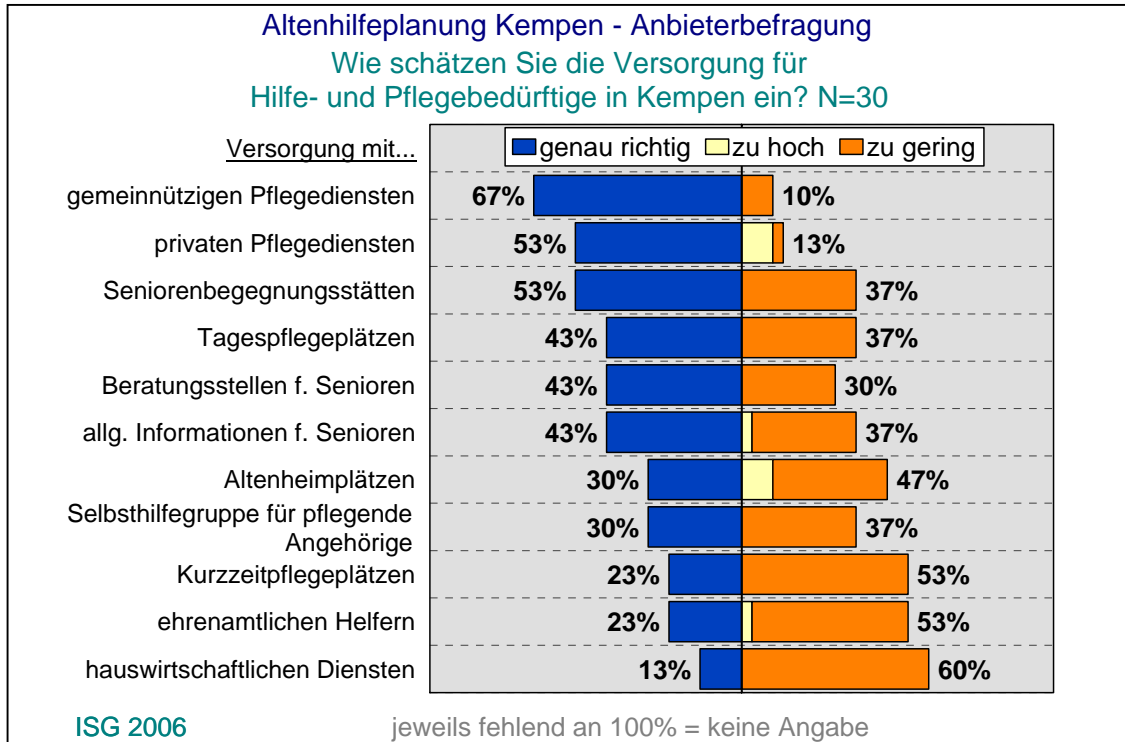
4.3 Einschätzungen zur Versorgungsqualität

Die allgemeine Gesundheitsversorgung der Kempener Bürger schätzen die Befragten im Grunde als gut und ausreichend ein. Der Bestand an Haus- und Fachärzten, Apotheken und Krankenhausbetten ist nach Meinung der Mehrheit „genau richtig“, vereinzelt wird sie als zu gering erachtet (in Tönisberg und St. Hubert) oder als zu hoch (Alt-Kempen). Geht es aber um besondere Angebote mit gesundheitlicher Ausrichtung, dann sieht eine Mehrheit der Befragten die Versorgung als zu gering ein, und zwar im gesamten Stadtgebiet. Dies betrifft die Versorgung mit Gesundheitsberatung und präventiven Angeboten, mit Tageskliniken, mit gerontopsychiatrischen Angeboten und mit geriatrischen Betten. Die spezielle gesundheitliche Versorgung gerade der Älteren erscheint damit in den Augen der Befragten entwicklungsfähig.

Je nach spezifischem Versorgungsangebot schätzten die Anbieter das Versorgungssystem für Hilfe- und Pflegebedürftige in Kempen unterschiedlich ein:

- Der Bestand an und die Versorgung mit ambulanten Pflegediensten wird als gut und ausreichend angesehen. Bei den Seniorenbegegnungsstätten gehen die Meinungen auseinander: Eine knappe Mehrheit zeigt sich mit dem quantitativen Angebot zufrieden, ein Drittel nicht. Insbesondere in Tönisberg wird ein Angebot zur Seniorenbegegnung vermisst. Einige sehen hier auch einen weiteren Bedarf in St. Hubert.
- Mit dem Angebot an Information und Beratung für Senioren ist eine relative Mehrheit der Befragten einverstanden. Das Gleiche gilt für das Tagespflegeangebot, wobei die Befragten hier die Anbindung der Stadtgebiete außerhalb Alt-Kempens an das Angebot problematisieren.
- Bei der Bewertung des quantitativen Angebots an Pflegeheimplätzen sind sich die Befragten nicht einig. Ein Drittel sieht das Angebot als ausreichend an, ein weiteres Drittel als nicht ausreichend. Einige der Befragten sind der Meinung, dass es zu viele Pflegeheimplätze gebe. Deutlicher ist das Meinungsbild hinsichtlich der Kurzzeitpflegeplätze. Hier sei der Bedarf nach überwiegender Meinung sehr hoch und aktuell im gesamten Stadtgebiet nicht gedeckt („benötigen wir noch viel mehr“ – „weit höherer Bedarf“).

- Deutlich entwicklungsfähig sehen die Befragten das Versorgungsangebot an Entlastungsangeboten für pflegende Angehörige, an ehrenamtlichen Hilfeangeboten und vor allem an hauswirtschaftlichen Diensten.



Zusammen genommen ergibt sich ein Bild, nach dem der Bereich der ambulanten pflegerischen Versorgung (Pflegedienste, Tagespflege) eher gut, dagegen der Bereich der stationären pflegerischen Versorgung (vollstationäre Dauerpflege, Kurzzeitpflege) eher zurückhaltend bewertet wird. Nach den Vorschlägen der Befragten liegt eine Chance insbesondere in der Weiterentwicklung pflegekomplementärer Dienstleistungen.

Antworten der Anbieter auf die Frage:

Wie kann die pflegerische Versorgung verbessert werden?

- „Mehr Wohngemeinschaften ermöglichen.“
- „Engere Zusammenarbeit aller, auch der Hausärzte, die teilweise zu wenig über Pflegeversicherung und Kostenübernahme wissen.“
- „Mehr Einbeziehung ambulanter Pflegedienste.“
- „Ausbau der ehrenamtlichen Angebote.“
- „Dringend werden Betreuungsdienste benötigt. Kurzzeitpflegeplätze sind zu wenige.“
- „Flächendeckende Möglichkeit zu ganzheitlicher Beratung, weniger 'Spezialdienste'.“
- „Ausweitung der Kurzzeitpflegeplätze, damit Kempener Bürger nicht wie bislang in weitere Umgebung geschickt werden müssen.“
- „Im ambulanten Bereich, z.B. durch nächtliche Pflegebereitschaft.“
- „Gerontopsychiatrische Angebote: ambulante Versorgung, stundenweise Betreuung“.

Wie weiter oben dargestellt, zeigten sich die Befragten mit dem Informations- und Beratungsangebot für Senioren knapp mehrheitlich zufrieden. Ein Drittel sah aber auch Möglichkeiten zu einer weiteren Verbesserung. Mehrmals wird ein Austausch der unterschiedlichen, an der Information und Beratung von Senioren beteiligten Akteure angeregt. Weiter könnten Beratungsangebote, so ein Vorschlag, verstärkt in den Begegnungszentren angebunden werden. In eine ähnliche Richtung geht die Anregung Sprechzeiten dezentral in den Stadtteilen anzubieten und dabei auch eine aufsuchende Beratung in den Blick zu nehmen.

Antworten der Anbieter auf die Frage:

Wie könnten die Beratungsstrukturen verbessert werden?

- „Bündelung der Angebote, nicht alle das Gleiche anbieten, Detailkenntnis der Angebote.“
- „An Senioren gezielt per Post zuschicken.“
- „Beratungsstelle (Büro), in der zu bestimmten Zeiten von Fachleuten zu Themen rund um das Älter werden/ 'Pflege' beraten wird.“
- „Mehr Vernetzung, besonders Kreisweit, in Kempen o.k.“
- „Durch Netzwerke und E-mails.“
- „Serviceangebote in Begegnungszentren.“
- „Sprechzeiten in allen Stadtteilen, aufsuchende Beratung intensivieren“
- „Mehr Personal im Sozialdienst, da stetig steigender Bedarf.“
- „Z.B. Verbesserung des Info-Austausches der Beratungsstellen.“
- „Regelmäßiger Austausch der Akteure“.

Abschließend haben wir die Akteure danach gefragt, welche (weiteren) Aspekte im Rahmen der Fortschreibung der Altenhilfeplanung beachtet werden sollten. Einige der Befragten thematisieren dabei die Ansprache der Senioren, also die offene Frage danach, wie diese dazu motiviert werden können, die bestehenden (Begegnungs-) Angebote auch wirklich wahrzunehmen und im Idealfall eigene Selbsthilfenetzwerke aufzubauen. Es wird weiter darauf hingewiesen, dass es bei den Hilfen für Ältere „Doppelangebote“ unterschiedlicher Träger gebe, dafür andere Hilfen ausbaufähig seien. Implizit gefordert werden damit bessere Absprachen der Hilfeanbieter und eine Koordinierung der Leistungen. Auch auf pflegerische Leistungen wird fokussiert. Einzelne Befragte unterstreichen noch einmal die Notwendigkeit, Alternativen zur vollstationären Dauerpflege zu schaffen und stellen dabei auf Wohn- und Hausgemeinschaften von Senioren ab, die je nach spezifischer Ausrichtung und vorliegendem Hilfe- und Pflegebedarf der Präsenz professioneller Helfer bedürften. Ganz allgemein regen die Befragten neue Wege bei der Versorgung Hilfe- und Pflegebedürftiger an.

Antworten der Anbieter auf die Frage:

Welche weiteren Aspekte sollten bei der Altenhilfeplanung Kempen aus Ihrer Sicht beachtet werden?

- „Es gibt Doppelangebote, z.B. Fahrdienste, dafür zu wenig Begleitung und Schulung von Ehrenamtlichen (z.B. Besuchsdienste).“
- „Wichtig ist es, der Vereinsamung entgegenzuwirken durch attraktive Begegnungsmöglichkeiten.“
- „Es werden viele Ältere noch dazukommen“
- „Betreutes Wohnen, Wohngemeinschaften“
- „Es sollte überlegt werden, wie die 'alten' Menschen für dieses Thema zu erreichen sind. Meine Erfahrung zeigt, dass viele Menschen sich scheuen, solche Angebote anzunehmen“
- „Mobilität, Flexibilität, Motivation der Senioren“
- „Es wird dringend eine Stelle benötigt, die die Pflegequalität für Senioren zu Hause überprüft, damit sie menschlich von Angehörigen oder einem Pflegedienst versorgt werden! Eine stationäre Hospizeinrichtung, z.B. in einem kleinen Haus, ist langfristig nötig!“
- „Tönisberg hat kaum Angebote in der offenen Altenarbeit. Ausbau zugehender Hilfen.“
- „Vereine mit eigenen Angeboten mehr berücksichtigen. Auf Vielfalt statt Monokultur setzen. Verbindung ganzheitlich gestalten: Medizin-Kultur-Konsum.“
- „Netzwerke bilden und nutzen.“
- „Angebote für demenzkranke Kempener Bürger.“
- „Es sollte zum bestehenden Angebot der vollstationären Heimpflegeplätze und des betreuten Wohnens im Alter eine Alternative von Hausgemeinschaften bzw. Wohngruppen mit Präsenz-Mitarbeitern, die nicht dem Heimgesetz unterliegen, geschaffen werden!“
- „Wohnumfeld, Zentren für Pflege und Kultur, Modelle für neue Versorgungsstrukturen.“

5 Seniorenbefragung

5.1 Hintergrund

Im Mai und Juni 2006 führte das Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (ISG) eine schriftliche Befragung Kempener Bürgerinnen und Bürger ab 60 Jahren durch. Das Ziel dieser repräsentativen Befragung bestand darin, die Senioren an den laufenden Planungsprozessen zu beteiligen und wichtige Informationen über ihre Lebenslagen zu gewinnen. Der eingesetzte Fragebogen wurde vom ISG entwickelt und mit der Stadt Kempen abgestimmt. Die Durchführung der Befragung wurde durch mehrere Stellen der Stadtverwaltung unterstützt und durch eine Pressemeldung flankiert.

Unter „Lebenslagen“ verstehen wir die Bedingungen und äußeren Umstände, durch die die Lebensführung, Handlungsmöglichkeiten und Einstellungen der Bürgerinnen und Bürger beeinflusst werden. Bei der Analyse der Lebenslagen unterscheiden wir mehrere Dimensionen: Soziale Kontakte und Netzwerke, die Wohnsituation, alltägliche Aktivitäten und die Bewertung kultureller Angebote, das gesundheitliche Befinden und entsprechende Einschränkungen sowie die Nutzung und Bewertung sozialer und gesundheitlicher Angebote von Senioren in Kempen. Die Lebensbedingungen in diesen Dimensionen können sich für Seniorinnen und Senioren unterschiedlichen Alters jeweils anders darstellen, und auch die Situation in den einzelnen Stadtteilen Kempens kann sich für die älteren Bürgerinnen und Bürger verschieden darstellen. Der Bericht über die Ergebnisse der Befragung der Älteren in Kempen stellt die Lebenslagen der Seniorinnen und Senioren in Kempen dar, weist Unterschiede zwischen einzelnen Personengruppen auf und spiegelt deren Einschätzungen wider. Damit wird der kommunalen Altenhilfeplanung eine wichtige empirische Grundlage zur zukünftigen Gestaltung der Lebensbedingungen von Älteren in Kempen zur Verfügung gestellt. Zu danken ist allen, die an der Durchführung dieser Befragung beteiligt waren, allen voran den Seniorinnen und Senioren, die sich die Mühe gemacht haben, den umfangreichen Fragebogen auszufüllen.

5.2 Beteiligung an der Befragung

Zur Gewinnung der Stichprobe für die Befragung wurden in einem ersten Schritt aus dem Kreis der rd. 8.700 in Kempen lebenden Senioren rd. 2.800 zufällig ausgewählt. Bewohner/innen der beiden Pflegeheime wurden dabei nicht ausgewählt, da die Lebenssituation in stationären Pflegeeinrichtungen eine Besondere ist und ganz andere Fragestellungen erfordern würde. Den ausgewählten Senioren wurde im Mai 2006 ein Fragebogen zugestellt und sie wurden gebeten, diesen auszufüllen und an das ISG zu senden. Dieser Bitte kamen 790 Senioren nach. Es beteiligte sich damit mehr als ein Viertel (28,3%) der Angeschriebenen. Dieses Ergebnis ist erfreulich – das angestrebte Ziel eines Rücklaufs von mindestens 20% wurde damit erreicht. Die im Folgenden dargestellten Ergebnisse der Seniorenbefragung basieren damit auf den Antworten von rd.

10% aller in Kempen in Privathaushalten lebenden Seniorinnen und Senioren, für die die Befragungsergebnisse als repräsentativ zu werten sind.

Unter den Befragten befinden sich Senioren unterschiedlichen Alters, die wir im Folgenden nach den drei Altersgruppen „junge Senioren“ im Alter von 60 bis 69 Jahren, „mittlere Senioren“ im Alter von 70 bis 79 Jahren und „ältere Senioren“ im Alter ab 80 Jahren differenzieren. Die Aufgliederung des Rücklaufs nach diesen Altersgruppen zeigt, dass sich bis zu einem Alter von 80 Jahren rd. 30% der Angeschriebenen an der Befragung beteiligt haben und von den über 80-Jährigen immerhin mehr als 20% der Angeschriebenen.

5.3 Ausgewählte Ergebnisse

Lebenslagen der Senioren in der Gesamtschau

Die Befragung älterer Bürgerinnen und Bürger, die im Mai und Juni 2006 in Kempen durchgeführt wurde, hat gezeigt, dass die Bedingungen für das Älterwerden in Kempen insgesamt recht gut sind, wobei aber die Lebenslagen der Senioren sehr unterschiedlich sind. Den meisten Seniorinnen und Senioren, insbesondere im jungen und mittleren Seniorenalter (dies sind fünf Sechstel der Bevölkerung ab 60 Jahren), geht es recht gut, d.h. die Seniorinnen und Senioren **unter 80 Jahren**

- sind in stabile soziale Beziehungen eingebunden (über 70% leben mit Partnerin oder Partner zusammen und über 80% haben Kinder),
- sind finanziell gut gestellt (drei Viertel von ihnen leben in Wohneigentum, über die Hälfte von ihnen kommt mit dem Einkommen sehr gut oder gut aus),
- sind gesundheitlich fit (vier Fünftel sind mit ihrer Gesundheit zufrieden, über 70% machen Urlaub, häufig im Ausland)
- und in der Gesellschaft aktiv (über die Hälfte trifft sich regelmäßig mit Freunden, 60% sind Vereinsmitglieder, 25% ehrenamtlich engagiert; nur 7% von ihnen fühlen sich oft einsam).

Die Altersgrenze von 80 Jahren bildet einen markanten Einschnitt. Zwar lebt auch jenseits dieser Altersgrenze noch ein Drittel mit Partner/in zusammen und 40% fahren in den Urlaub; aber im Vergleich mit den jüngeren Senioren stellt sich die Lebenslage der Seniorinnen und Senioren **ab 80 Jahren** (sie machen ein Sechstel aller Senioren aus) doch in mancher Hinsicht schwieriger dar:

- die sozialen Netzwerke verlieren an Stabilität (zwei Drittel von ihnen wohnen alleine oder bei ihren Kindern, 60% sind verwitwet)
- ihr Wohlstand ist geringer (nur gut die Hälfte lebt in Wohneigentum, 20% haben weniger als 1.000 € zur Verfügung)

- sie fühlen sich gesundheitlich eher eingeschränkt (ein Drittel mit schlechter Gesundheit, zwei Drittel sind auf die Hilfe anderer angewiesen, 15% sind pflegebedürftig)
- gesellschaftliche Aktivitäten gehen merklich zurück (weniger als die Hälfte trifft sich regelmäßig mit Freunden, nur 35% sind Vereinsmitglieder und nur 12% ehrenamtlich engagiert; 18% von ihnen fühlen sich oft einsam).

Besonders schwierig ist die Lage von Alleinlebenden, die keine Kinder haben bzw. deren Kinder nicht in der Nähe wohnen und die nur wenig Kontakt zu diesen haben. Dies trifft auf 9% der Kempener Seniorinnen und Senioren zu. Dabei handelt es sich eher um Frauen (12% von diesen) als um Männer (5%), eher um Hochaltrige (22% der Senioren ab 80 Jahren, sogar 26% derer ab 85 Jahren) als um Personen unter 80 Jahren (von diesen 7%).

Diese Unterschiedlichkeit der Lebenslagen erfordert eine differenzierte Sichtweise auf einzelne Personengruppen und entsprechend differenzierte Schlussfolgerungen für die Altenhilfeplanung.³⁷

Da die Darstellung der gesamten Seniorenbefragung den Rahmen eines Abschlussberichtes übersteigen würde, wurden hier nur deren zentrale Ergebnisse eingearbeitet; weitere Ergebnisse sind in einem gesonderten Bericht enthalten.³⁸ Im Folgenden werden insbesondere Einzelergebnisse präsentiert, die die Frage nach dem Selbsthilfe- und Engagementpotenzial der Kempener Senioren berühren. Auch im anschließenden, vertiefenden Berichtsteil³⁹ zum Themenfeld des Wohnens im Alter wird an geeigneter Stelle auf Ergebnisse der Seniorenbefragung Bezug genommen.

Informelle Unterstützung

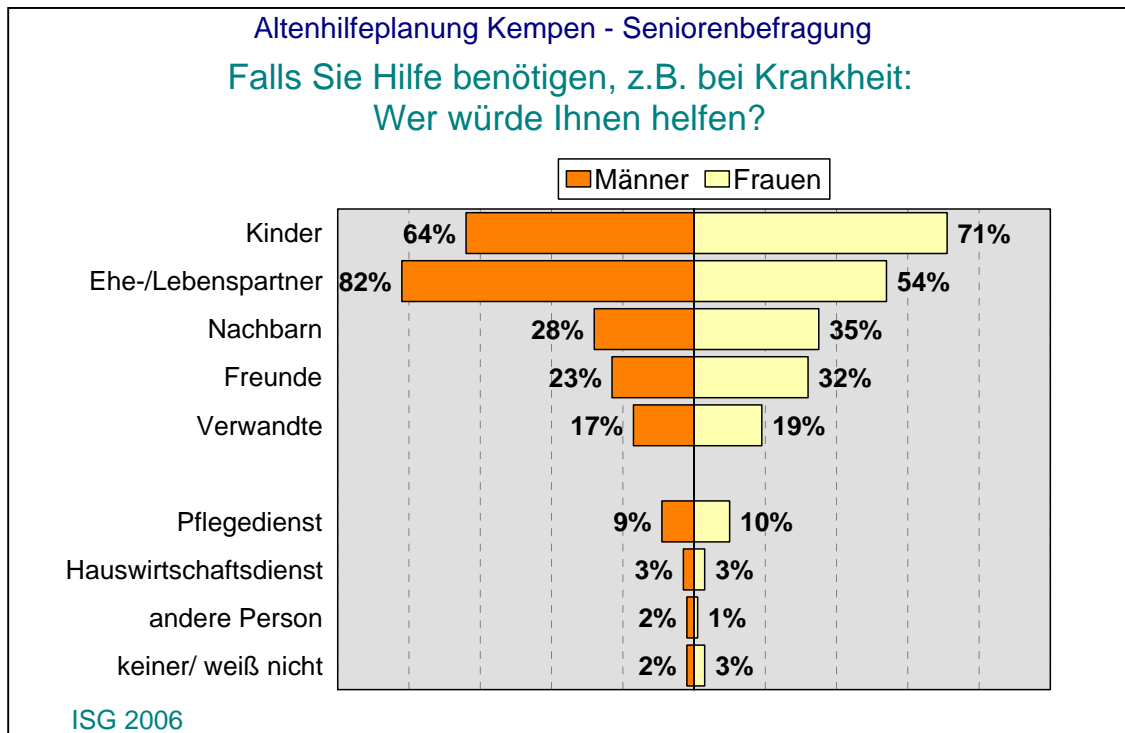
Eine Untersuchung der Lebenslagen und insbesondere der sozialen Netzwerke älterer Menschen hat vor allem den Aspekt im Blick, welche informelle Unterstützung im Bedarfsfalle erhältlich ist. Wenn familiäre oder nachbarschaftliche Hilferessourcen nicht verfügbar sind, kann bei gesundheitlicher Anfälligkeit schnell der Zeitpunkt kommen, wo ambulante Dienste allein einen Verbleib im Privathaushalt nicht mehr garantieren können. Dies sollten auch jüngere Seniorinnen und Senioren im Blick haben und rechtzeitig versuchen, stabile soziale Netzwerke aufzubauen, wobei der Kreis der Freunde und Nachbarn für diejenigen besonders wichtig ist, die keine Familienangehörigen mehr in der Nähe haben.

³⁷ Aus der Seniorenberatung abgeleitete Empfehlungen werden in Kapitel 8 des vorliegenden Berichtes dargestellt.

³⁸ Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (2006): Lebenslagen und Einstellungen der Seniorinnen und Senioren in Kempen, Köln.

³⁹ Vgl. Kapitel 6 des vorliegenden Berichts.

Fast alle der befragten Seniorinnen und Senioren können sagen, von wem sie im Notfall (z.B. bei Krankheit) Hilfe erwarten können (97%). Die meisten nennen mehrere Personen, allen voran Ehepartner (67%) und Kinder (68%). Während die Männer häufiger (zu 82%) die Ehepartnerin nennen, können die zu höheren Anteilen verwitweten Frauen auf einen Partner nicht zurückgreifen, daher nennen nur 54% der älteren Frauen den Ehepartner. Während von den jungen Senioren noch 81% mit Hilfe seitens des Partners bzw. der Partnerin rechnen, geht dieser Anteil auf nur noch 26% bei den Hochaltrigen zurück.



Dies kann durch Kinder und Schwiegerkinder teilweise kompensiert werden, denn diese werden von Frauen häufiger genannt (71%) als von Männern (64%). Von den Nachbarn erwartet ein Drittel der Seniorinnen und Senioren Hilfe, auch diese spielen für Frauen (35%) eine wichtigere Rolle als für Männer (28%). Das gleiche Bild zeigt sich bei Freund/innen, die insgesamt von 28% der Befragten als mögliche Hilfspersonen genannt werden, von 32% der befragten Frauen und von 23% der befragten Männer. Dabei behalten die Nachbarn diese wichtige Funktion auch in höherem Alter bei, während Freund/innen dann zunehmend als Hilfpotenzial wegfallen, wohl vor allem deshalb, weil sie meist gleichaltrig und demzufolge auch schon hochaltrig sind. Andere Verwandte spielen mit 18% und weitere, im Fragebogen nicht genannte Personen (z.B. Enkel oder Nichten) mit 2% die geringste Rolle im informellen Hilfenetz.

Erfreulich wenige sagen, dass niemand ihnen helfen würde oder dass sie zumindest niemanden wüssten (3%). In dieser Hinsicht unterscheiden sich die Kempener Seniorinnen und Senioren deutlich von denen einer Großstadt wie Wuppertal, wo dies auf 16% der Befragten zutraf.

Risiko der Vereinsamung

Vor allem das letzte Ergebnis zeigt, dass in Kempen das Risiko einer Vereinsamung älterer Menschen vergleichsweise gering ist. Dabei kann dieses Risiko unterschiedlich definiert werden:

- Sieht man das Risiko der Vereinsamung nur bei denen, die allein leben und keine Kinder haben, so trifft dies in Kempen auf 5,4% der Befragten zu.
- Rechnet man diejenigen Alleinlebenden hinzu, die zwar Kinder haben, die aber weiter als 30 Kilometer entfernt wohnen, steigt dieser Anteil auf 8,1% der Befragten.
- Erweitert man diesen Kreis schließlich um diejenigen, die seltener als einmal im Monat Besuchskontakte zu ihren Kindern haben, selbst wenn diese näher wohnen, so steigt der gefährdete Personenkreis auf 9,3%.

Hochgerechnet auf die Grundgesamtheit aller Kempener Seniorinnen und Senioren entspricht dies rd. 800 Personen. Dabei handelt es sich eher um Frauen (12%) als um Männer (5%), eher um Hochaltrige (22% der Senioren ab 80 Jahren, sogar 26% der Senioren ab 85 Jahren) als um Personen unter 80 Jahren (von diesen 7%).

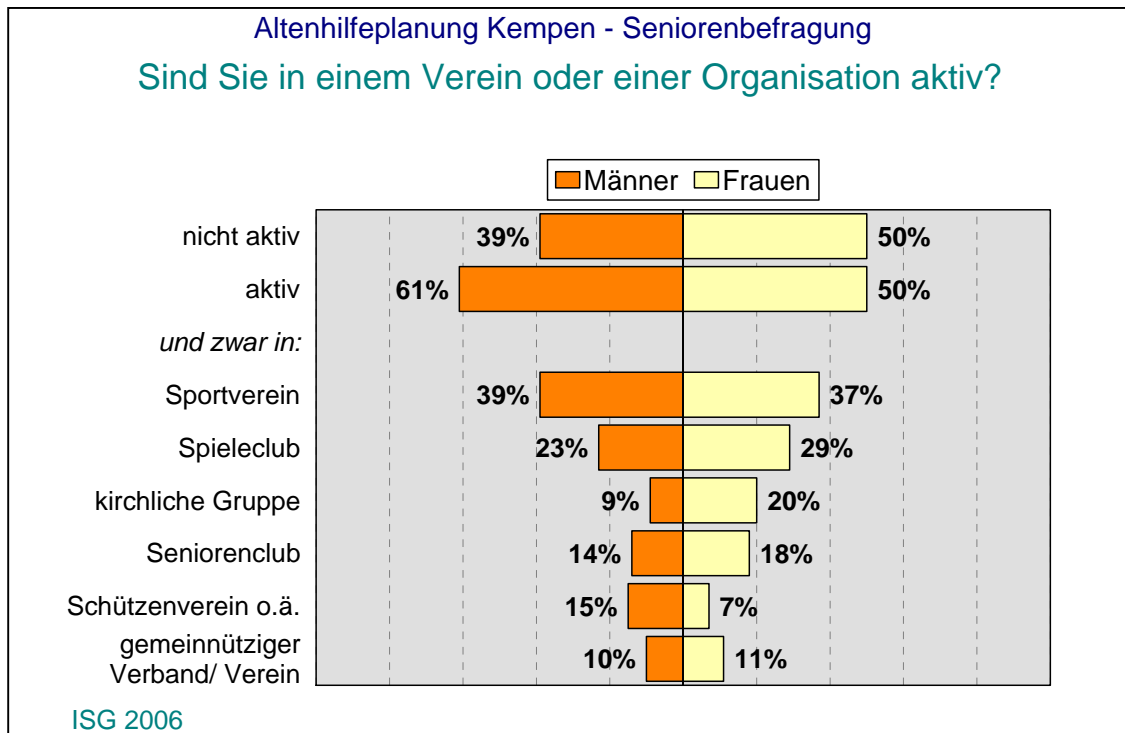
Allerdings wird das Vereinsamungsrisiko durch gute Nachbarschaftsbeziehungen teilweise ausgeglichen, denn 60% dieser Personengruppe berichten über ein gutes und freundschaftliches Verhältnis zu den Nachbarn. 51% der von Vereinsamung Bedrohten fühlen sich auch nach eigener Einschätzung zumindest manchmal einsam, von den übrigen Befragten sagt dies nur ein halb so hoher Anteil (22%). Allerdings können auch die Älteren, die ein derart erhöhtes Vereinsamungsrisiko aufweisen, fast alle eine Hilfsperson im Bedarfsfalle nennen (und zwar eher Freunde, Nachbarn oder professionelle Dienste als die Vergleichsgruppe), nur 7% von ihnen können dies nicht.

Diese Ergebnisse zeigen, dass diese Personengruppe nicht generell als „vereinsamt“ gelten kann; sie weist aber auf Grund ihrer familiären Situation als Alleinlebende ohne Kinder bzw. ohne hinreichende Kontakte zu diesen ein erhöhtes Risiko der Vereinsamung auf.

Vereinsaktivitäten und Bürgerschaftliches Engagement

Eine längerfristige und verbindliche Form der Teilnahme am sozialen und kulturellen Leben in der Stadt besteht in der Mitwirkung in Vereinen, Initiativen oder vergleichbaren Organisationen. Von Interesse sind dabei aber vor allem diejenigen, die aktiv am Vereinsleben teilnehmen, und weniger die passiven Mitglieder. Daher wurde im Fragebogen nicht nach bloßer Mitgliedschaft gefragt, sondern danach, wer in einem Verein oder einer vergleichbaren Organisation „aktiv“ ist, d.h. sich diesen verbunden fühlt und an deren Veranstaltungen teilnimmt.

Über die Hälfte der Kempener Senioren (55%) sind in einem Verein oder einer ähnlichen Organisation aktiv gegenüber 45%, für die dies nicht zutrifft. Auch hier zeigen sich deutliche Unterschiede nach Geschlecht (61% der Männer sind aktiv gegenüber 50% der Frauen) und Alter (junge und mittlere Senioren: 58%, alte Senioren: nur 35%), leichte Unterschiede auch nach Stadtteil (Senioren aus Alt-Kempen mit 54% etwas geringer als aus St. Hubert mit 57% sowie Tönisberg und Schmalbroich, wo gut 60% in Vereinen aktiv sind).



Hinsichtlich des Stellenwerts der einzelnen Vereine für bestimmte Personengruppen ergibt sich folgendes Bild:

- Sportvereine stehen mit 38% an erster Stelle (von den jungen Senioren sind 49% dort Mitglied),
- gefolgt von Spielclubs (Skat, Kegeln, Schach etc.), in denen 26% mitmachen (Frauen mit 29% etwas mehr als Männer).
- In einem Seniorenclub sind 16% Mitglied, mit einem Schwerpunkt bei den Hochaltrigen (25% der Älteren ab 80 Jahren).
- Bei den Angeboten der Kirchengemeinde (Kirchenchor, Bibelkreis etc.) machen 15% mit, und zwar Frauen (zu 20%) eher als Männer (9%).
- In Wohlfahrtsverbänden oder gemeinnützigen Vereinen sind 11% engagiert. Zu dieser Kategorie gehören weitere Nennungen sozial engagierter Vereine im Rahmen der offenen Fragestellung.
- Ebenfalls 11% sind es in Schützenverein/ freiwilliger Feuerwehr/ Heimatverein, die allerdings eine „Männerdomäne“ sind (15% der Männer, 7% der Frauen) und in Alt-

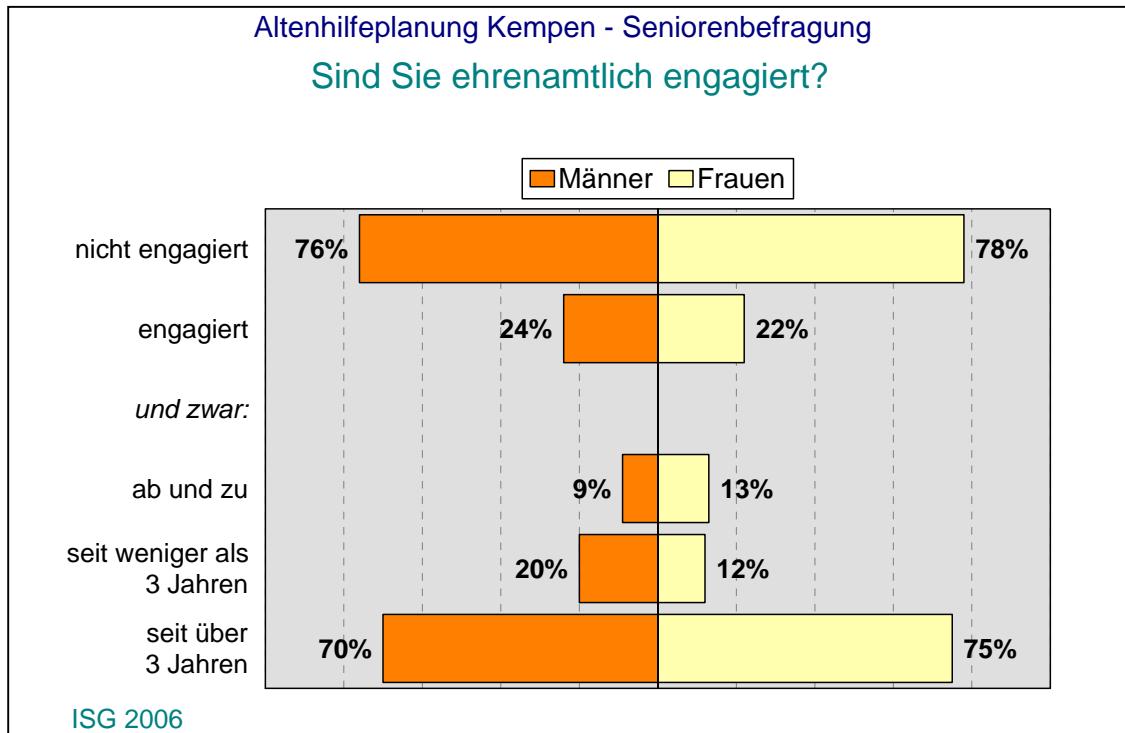
Kempen (6%) eine geringere Rolle spielen als in den umliegenden Stadtteilen (17% in St. Hubert und ein doppelt so hoher Anteil in Tönisberg und Schmalbroich).

Weitere Organisationen haben hier einen geringeren Stellenwert: In Musikvereinen sind 9% der Seniorinnen und Senioren organisiert, in Parteien oder Gewerkschaften 7% und in Selbsthilfegruppen 6%.

Das Vereinsleben der Kempener Senioren entspricht etwa dem Bundesdurchschnitt. Nach den Ergebnissen einer bundesweiten Befragung von Infratest Sozialforschung (Freiwilligensurvey) sind 61% der jungen Senioren im Alter von 60 bis 69 Jahren in einem Verein, einer Organisation oder Gruppe aktiv (Kempener junge Senioren: 58%).

Dabei verbinden in Städten vergleichbarer Größe zwischen 23% und 26% der Seniorinnen und Senioren diese Aktivität mit einem freiwilligen Engagement, indem sie z.B. eine ehrenamtliche Funktion innerhalb des Vereins ausüben. Unter den Kempener Seniorinnen und Senioren liegt die Engagementquote bei 24%. Aus diesem Vergleich lässt sich ableiten, dass es in Kempen hinsichtlich des bürgerschaftlichen Engagements junger Senioren durchaus noch „Luft nach oben“ gibt. Dies zeigt auch die Auswertung unserer Frage, welchen eigenen Beitrag die Befragten leisten könnten – hier wurde mehrfach die Bereitschaft zu bürgerschaftlichem Engagement zum Ausdruck gebracht mit dem Hinweis, dass sich bisher noch keine Gelegenheit dazu ergeben habe. Insofern macht es Sinn, das bürgerschaftliche Engagement von Kempener Senioren noch stärker zu fördern. Ansatzpunkte ergeben sich aus unserer Sicht insbesondere über die Senioren-Initiative Altenhilfe Kempen e.V. und die seit einigen Jahren bestehende Freiwilligenagentur.

Männer sind mit 24% etwas stärker engagiert als Frauen (22%); hinsichtlich des Alters ist ein Schnitt bei 80 Jahren zu beobachten, unterhalb dessen die Engagementquote 25% beträgt, während sie darüber nur noch bei 12% liegt. Die Engagierten sind überwiegend schon seit längerer Zeit tätig: 72% regelmäßig seit mehr als drei Jahren, 17% regelmäßig seit kürzerer Zeit, und 12% sind nur ab und zu engagiert. Die nicht engagierten Seniorinnen und Senioren werden nicht durch familiäre Verpflichtungen davon abgehalten, im Gegenteil: Die bürgerschaftlich Engagierten sind außerdem auch stärker in die Hilfe für Kinder und Betreuung von Enkeln oder Urenkeln eingebunden.



Bürgerschaftlich engagierte Kempener Senioren wenden durchschnittlich 5,5 Stunden in der Woche für ihr Engagement auf, darunter gut die Hälfte bis zu 4 Stunden, ein Drittel zwischen 4 und 10 Stunden und ein Sechstel der Engagierten sogar 10 oder mehr Stunden. Auf die Frage, was sie im Rahmen dieses Engagements genau machen, wurden vor allem Besuchsdienste (in Krankenhaus oder Pflegeheim), zielgruppenbezogene Arbeit (mit Kindern und Jugendlichen) sowie Mitwirkung in der Verwaltung eines Vereins (z.B. als Kassenwart eines Sportvereins) genannt.

6 Vertiefung I: Wohnen im Alter

Das Themenfeld des Wohnens im Alter umfasst einerseits Fragen der Qualität der Wohnung bzw. des Hauses bis hin zur Wohnumgebung, andererseits den sozialen Aspekt der Wohn- und Familienform bis hin zu der Frage, wie man wohnen kann, wenn der Hilfebedarf steigt und die familiäre Unterstützung geringer wird. Entsprechend dieser beiden Perspektiven werden im Folgenden einerseits die Wohnsituation der Seniorinnen und Senioren in Kempen dargestellt und Handlungsbedarf im Hinblick auf Wohnungen (Eignung auch bei Pflegebedarf) und Stadtteile (soziale Infrastruktur, Erreichbarkeit wichtiger Einrichtungen) angesprochen. Andererseits soll zur Diskussion gestellt werden, welche Möglichkeiten es gibt, wenn eine selbstständige Haushaltsführung in der gewohnten Wohnung nicht mehr möglich ist. Hier sollen Alternativen zum Heim aufgezeigt werden, mit denen sich die Altenhilfeplanung, aber auch die Seniorinnen und Senioren selbst rechtzeitig befassen sollten.

In einer Fachveranstaltung am 13. September 2006 (von 16:00 – 18:00 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses) wurde der aktuelle Kenntnisstand zum Wohnen der Älteren in Kempen präsentiert, wie er sich der Angebotsanalyse und der Seniorenbefragung des ISG entnehmen lässt. Dabei wurde speziell auf das Angebot des Betreuten Wohnens in Kempen eingegangen. In einer inhaltlichen Vertiefung wurde weiterhin die Möglichkeit erörtert, auch bei Pflegebedarf nicht in ein Heim umziehen zu müssen, sondern in einer Zwischenform wie einer „betreuten Wohngruppe“ zu wohnen. Dazu wurden die Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen dieser relativ neuen Wohnform in einem Vortrag von Ursula Kremer-Preiß (KDA) vorgestellt.

In der Diskussion dieser Beiträge mit Kempener Expertinnen und Experten wurde gemeinsam erörtert, wie das bisherige Angebot an Seniorenwohnen in Kempen zu beurteilen ist, welche weiteren Wohnformen für Senioren in Kempen allgemein akzeptiert und umsetzbar (zukunftsfähig) sind und was dafür zu planen ist. Die Ergebnisse dieser Diskussion werden im Anschluss an die Vorträge dargestellt.

6.1 Wie Ältere in Kempen wohnen: Wohnqualität und Wohnumgebung

Die Wohnsituation stellt sich je nach Altersgruppe unterschiedlich dar. Besonders im Blick hat die Altenhilfeplanung die „Hochaltrigen“, die häufig (zu 80%) unter gesundheitlichen Einschränkungen leiden. Der Anteil der Alleinlebenden unter ihnen liegt bei 50%, und die geringer werdende Mobilität hat zur Folge, dass sich der Lebensraum mehr und mehr auf die eigene Wohnung und die unmittelbare Wohnumgebung beschränkt.

Vor diesem Hintergrund wurden ausgewählte Ergebnisse der Befragung Kempener Seniorinnen und Senioren vorgestellt, die das ISG im Mai und Juni 2006 durchgeführt hatte.⁴⁰ Die im Rahmen der Fachveranstaltung präsentierten Daten und Schaubilder werden an dieser Stelle nicht ausführlich dargestellt, sondern es wird auf die entsprechenden Passagen der Seniorenbefragung 2006 verwiesen.

Ergebnisse der Seniorenbefragung 2006

Wohn- und Familienformen der Kempener Seniorinnen und Senioren

In Kempen wohnen 71% der Senioren in Wohneigentum und 29% wohnen zur Miete. In den umliegenden Stadtteilen sind die Anteile der Älteren, die im eigenen Haus wohnen, höher als in Alt-Kempen. Für die Wohnsituation bedeutet dies, dass Wohneigentümer eher Veränderungsmaßnahmen durchführen, um ihr Haus seniorengerecht zu gestalten. Die Bereitschaft, in eine andere Wohnung umzuziehen, ist bei ihnen dagegen geringer als bei Mietern (Seniorenbefragung 2006, S. 26 – 27).

Ein Drittel der Kempener Seniorinnen und Senioren lebt alleine, darunter 24% ganz alleine und 9% in einer Einliegerwohnung im Haus der Kinder. Zwei Drittel der Älteren leben mit anderen zusammen, meist mit dem/der Lebenspartner/in. Während über 80% der älteren Männer mit ihrer Partnerin zusammen leben, trifft dies nur für gut die Hälfte der älteren Frauen zu. Von diesen lebt knapp die Hälfte allein, von den älteren Männern nur 18%. Mit zunehmendem Alter steigen die Anteile derer, die allein leben, ebenso wie derer, die im Haus der Kinder wohnen (Seniorenbefragung 2006, S. 5 – 6).

Wohnqualität im Alter

Bemisst man die Wohnqualität an der *Wohnzufriedenheit*, also den eigenen Aussagen der Seniorinnen und Senioren, so fällt diese in Kempen recht hoch aus: 92% der Senioren sind mit ihrer Wohnsituation insgesamt zufrieden, darunter 52% „sehr zufrieden“ (Seniorenbefragung 2006, S. 31).

Besonders für die Hochaltrigen ist es wichtig, „seniorengerecht“ zu wohnen, d.h. dass ihr Haus oder ihre Wohnung

- barrierefrei ist,
- gut zu bewirtschaften ist (z.B. keine Kohleöfen),
- dass die Mobilität innerhalb des Hauses unbeschwerlich ist (z.B. nicht zu viele Treppenstufen),
- dass der Zugang zur Straße problemlos möglich ist und
- dass in der Wohnumgebung alles gut erreichbar ist, was für eine selbstständige Lebensführung erforderlich ist.

⁴⁰ Ausführlicher in dem Bericht des Instituts für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (2006): Lebenslagen und Einstellungen der Seniorinnen und Senioren in Kempen, Köln (zitiert als „Seniorenbefragung 2006“).

Die Ausstattung der Wohnungen bzw. Häuser der Kempener Seniorinnen und Senioren lässt in dieser Hinsicht kaum etwas zu wünschen übrig. Auch mit dem Zugang zur Straße hat kaum einer der Kempener Seniorinnen und Senioren größere Schwierigkeiten (Seniorenbefragung 2006, S. 28 – 29).

Wohnberatung, Wohnungsanpassung und Veränderungsbedarf

Um Wohnungsmängel präventiv erkennen und rechtzeitig bearbeiten zu können, gibt es das Angebot der Wohnberatung und im Bedarfsfall der Wohnungsanpassung. 18% der Kempener Senioren haben vor diesem Hintergrund in den letzten Jahren Maßnahmen der Wohnungsanpassung durchgeführt. Was dabei verändert wurde und in welcher Hinsicht weiterer Veränderungsbedarf gesehen wird, legt der Bericht zur Seniorenbefragung detailliert dar (Seniorenbefragung 2006, S. 32 – 34).

22% der Kempener Senioren würden in diesem Zusammenhang gerne eine Wohnberatung in Anspruch nehmen, 6% wären sogar bereit, dafür einen Kostenbeitrag zu leisten, während sich 16% nur dann beraten lassen wollen, wenn dies kostenfrei ist. Zur Miete wohnende Senioren (25%) sind stärker an einer solchen Beratung interessiert als Eigentümer (21%).

Wohnumgebung

Bezogen auf das Wohnumfeld werden beispielsweise als Probleme genannt:

- Ein Zehntel aller Senioren klagt über eine schlechte Verkehrsanbindung des Wohnviertels. Dies ist in Alt-Kempen (8%) weniger problematisch als in St. Hubert (16%) oder in Tönisberg und Schmalbroich (von über 20% als Mangel genannt).
- Dass die Nachbarn ihnen nicht gefallen, sagen einige der Befragten aus Alt-Kempen, aber kaum jemand aus den umliegenden Stadtteilen. Noch weniger sind es, die ihre Wohngegend als „schlecht“ bezeichnen.

Zu einem zufrieden stellenden Wohnumfeld gehört auch, dass wichtige Geschäfte oder Einrichtungen gut zu erreichen sind. In dieser Hinsicht bestehen z.T. deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Stadtteilen (Seniorenbefragung 2006, S. 34 – 37).

Im Hinblick auf die gesundheitsbezogene Versorgung ergibt die Seniorenbefragung, dass

- die *medizinische* Versorgung gut organisiert ist: Hausarzt und Apotheke sind für fast alle Senioren hinreichend vorhanden und auch gut erreichbar. Fachärzte sind weniger verbreitet, diese werden von 19% der Senioren vermisst.
- die *pflegerische* Versorgung hinreichend erscheint, was die stationären Plätze angeht, und ambulant durch die Ergänzung von Sozialstationen (von 14% vermisst) und privaten Pflegediensten (nur von 9% vermisst) in befriedigender Weise gesichert ist. Weniger gut scheint die Versorgung mit hauswirtschaftlichen Hilfen zu

sein, die von knapp 20% vermisst werden; allerdings hat nur eine Minderheit hierzu überhaupt eine Bewertung abgegeben (Nicht-Beantwortung kann dabei als Nicht-Wissen aufgrund fehlender Relevanz interpretiert werden).

- Auch die *ergänzende Unterstützung* bei Hilfe- und Pflegebedarf ist noch ausbaufähig. Eine gut erreichbare Beratungsstelle für Senioren wird von 15% und ehrenamtliche Helfer von 16% vermisst, vor allem fehlen aber Selbsthilfegruppen für pflegende Angehörige,⁴¹ die mit 33% am häufigsten genannt werden (auch hier wiederum bezogen auf die vergleichsweise geringe Zahl derer, die dazu überhaupt eine Bewertung abgegeben haben). Seniorenbegegnungsstätten werden dagegen nur von 7% und damit in sehr geringem Maße vermisst.

Auch hier ist der Blick auf die Situation in den einzelnen Stadtteilen von Interesse (Seniorenbefragung 2006, S. 38 – 39).

Erstes Zwischenfazit und Diskussion

Für das Wohnen im Privathaushalt gibt es eine Reihe von Angeboten, um Wohnungen und Häuser seniorengerecht zu gestalten. Leistungen der Wohnberatung und Wohnungsanpassung, ggf. auch von ambulanten Pflegediensten und hauswirtschaftlichen Hilfen müssen dazu passgerecht auf den Einzelfall abgestimmt werden.

Außerdem muss das Wohngebiet für Senioren geeignet sein, sowohl was die Erreichbarkeit von Einrichtungen als auch städtebauliche Gestaltungsmöglichkeiten betrifft. Die Anregungen, die dazu in der Seniorenbefragung gegeben wurden, sollten eingehend geprüft werden, ggf. auch mittels einer gemeinsamen „Ortsbegehung“ in den Stadtteilen.

Wenn aber die Wohnsituation oder das Wohnumfeld in Einzelfällen nicht mehr optimierbar ist, kommt eine Umzugsberatung in Betracht, die Möglichkeiten der Mobilität zwischen den Stadtteilen (z.B. aus umliegenden Stadtteilen nach Alt-Kempen mit seiner besseren Infrastruktur) ebenso wie Mobilität von ungeeigneten Wohnungen/ Häusern/ Stockwerken in seniorengerechte Alternativen prüft und den Älteren „schmackhaft“ macht. Schwierig sind Wohnungswechsel insbesondere bei Hauseigentümern, die das oft mühsam erworbene Wohneigentum auch dann nur ungern verlassen, wenn die Wohnbedingungen dort sehr ungünstig für sie sind. Ihnen könnte eine „Tauschbörse“ entgegen kommen, bei der die Senioren Mietinteressenten mit größerem Wohnraumbedarf (wie z.B. junge Familien) persönlich kennen lernen und zu diesen evtl. auch einen stabilen Kontakt aufbauen können.

⁴¹ Eine in diese Richtung zielende Initiative wird, unserer Kenntnis nach, derzeit von der Senioreninitiative Altenhilfe Kempen e.V. vorbereitet.

Diskussion Teil I

Herr Ferber weist darauf hin, dass die Problematik des öffentlichen Personennahverkehrs und der Defizite in der Infrastruktur bereits seit längerem bekannt und eingehend diskutiert worden seien. Hier könne aber die Kommune allein keine Abhilfe schaffen, daraus ergebe sich die Frage an alle: Was kann man tun? Wäre möglicherweise eine Kompensation über die (bekannten) Fahrdienste eine Lösung? Hier sei die Initiative der Bürgerinnen und Bürger wichtig.

Zum Wunsch nach verstärkter Selbsthilfe verweist er auf den Selbsthilfe-Stammtisch, den es bisher nur in Alt-Kempen gebe und der in die einzelnen Stadtteile getragen werden sollte. Auch bei der Frage, wie man Eigeninitiative stärker fördern könne, seien alle angesprochen.

Ein Teilnehmer fragt nach der Wohngegend der Älteren und weist auf das Problem hin, dass in den letzten 20 Jahren auf dem Land kleine, nicht altengerechte Einfamilienhäuser gebaut wurden. Die Menschen, die dort wohnen, wünschten oft gar kein barrierefreies Wohnen, weil sie noch nicht soweit vorausdenken möchten. Hier müsse man mit Informationen und Bewusstmachung auf die Menschen zugehen, da diese nicht an einen zentralen Ort kommen würden, um sich Hilfe „abzuholen“.

Herr Engels greift dies auf und unterstreicht, dass es wichtig sei, frühzeitig ein Umdenken einzuleiten und Pflegebedürftigkeit sowie eventuelle Umbaumaßnahmen rechtzeitig zu thematisieren, auch wenn gerade bei Jungen Senioren das Interesse dafür erst geweckt werden müsse.

Eine Teilnehmerin meint dazu, dass es aber keine Wohngebiete in Kempen gebe, in denen sich Ältere konzentrieren; vielmehr gebe es eine ständige Veränderung mit Generationenwechsel. Daher brauche man schon eine zentrale Beratung.

6.2 Wohnwünsche Älterer in Kempen

Wenn bei zunehmendem Hilfebedarf im Alter ein eigenständiges Wohnen im Privathaushalt nicht mehr ohne weiteres möglich ist, erscheint häufig der Umzug in ein Altenheim unumgänglich. Seit längerer Zeit entstehen jedoch vielerorts neue Zwischenformen, die die strikte Alternative von Privathaushalt oder Heim um zusätzliche Optionen erweitern. Die bekannteste Form ist das betreute Wohnen oder Service-Wohnen, das meist noch eine weitgehende Eigenständigkeit voraussetzt. Neuerdings wurden aber auch Konzepte für betreute Pflegewohngruppen entwickelt, die auch auf Bewohner mit höherem Pflegebedarf bzw. mit schon fortgeschrittener Demenzerkrankung abgestimmt sind.⁴²

⁴² Vgl. Kapitel 6.4 des vorliegenden Berichts.

Ergebnisse der Seniorenbefragung 2006

Die Kempener Senioren wissen allerdings noch recht wenig über solche alternativen Wohnformen. Auf die Frage, welche Wohnform für sie im Falle von Hilfe- oder Pflegebedürftigkeit in Frage kommen könnte, geben 24% der Senioren an, sie wüssten noch zu wenig über die verschiedenen Wohnformen, um dies beantworten zu können. Diejenigen, die sich eine Bewertung zutrauen, präferieren eindeutig das betreute Wohnen und – soweit bekannt – in etwas geringerem Maße auch neue Hausgemeinschaftsformen. Am schlechtesten wird dagegen das traditionelle Altenheim bewertet, in das 14% „auf gar keinen Fall“ einziehen möchten (Seniorenbefragung 2006, S. 42 – 44).

Diese Ergebnisse lassen erkennen, dass es zum einen wichtig ist, bereits frühzeitig über verschiedene Möglichkeiten des Wohnens im höheren Alter und bei zunehmendem Hilfebedarf zu informieren. Zum andern bleibt, bei allem Interesse für alternative Wohnformen, weiterhin die Aufgabe zu lösen, wie auch die wenig favorisierte Form des Pflegeheims optimiert werden kann.

6.3 Angebote des betreuten Wohnens

Es gibt in Kempen derzeit insgesamt 153 Wohneinheiten des betreuten Wohnens, davon 127 mit einem Basis- bis mittleren und 26 mit einem gehobenen Betreuungsangebot.⁴³ Unter den Kempener Seniorinnen und Senioren ist das Interesse an dieser Wohnform sehr groß, hochgerechnet bis zu 600 Ältere zeigten sich in der Seniorenbefragung grundsätzlich daran interessiert (vgl. Seniorenbefragung 2006, S. 43 – 44). Auch wenn man berücksichtigt, dass dieses Interesse nicht mit einer konkreten Nachfrage gleichzusetzen ist, erscheint doch der Seniorenbefragung zufolge der Bedarf größer zu sein als das Angebot. Zu klären ist:

- Soll auf ein einheitliches Angebot hingewirkt werden, oder lässt sich die Unterschiedlichkeit der Leistungen und Preise auch positiv sehen im Sinne eines bedarfsgerecht abgestuften Angebotsspektrums?
- Angesichts des hohen Ansehens des betreuten Wohnens unter den Kempener Senioren und des relativ großen Potenzials stellt sich die Frage, ob dieses Angebot weiter ausgebaut werden sollte: Welche Erfahrungen haben die Träger mit Anfragen / Wartelisten gemacht?
- Im Hinblick auf die Grenzen des betreuten Wohnens ist zu fragen, ob es für Personen mit hohem Pflegebedarf bzw. Demenzerkrankungen gleitende Übergänge und Zwischenformen gibt, oder nur den Heimeinzug.

⁴³ Vgl. Angebotsanalyse in Kapitel 3.2 des vorliegenden Berichts

Diskussion Teil II

Herr Ferber weist darauf hin, dass es schon lange zur Philosophie der Stadt Kempen gehöre, dass das Angebot an Wohnmöglichkeiten im Alter möglichst abgestuft sein solle, um unterschiedliche Bedarfe decken zu können. So könnten z.B. die 36 Wohnungen in der Maria-Basels-Straße von Senioren genutzt werden, die möglichst selbstständig sein wollten, aber doch im Notfall an den St.-Peter-Stift angebunden seien. Die Stiftswohnungen könnten dagegen von Menschen genutzt werden, die etwas mehr Hilfe benötigten etc. Diese Abstufung sei sehr sinnvoll.

Generell habe die Stadt den Eindruck, dass der Bedarf an betreuten Wohnmöglichkeiten zurzeit gedeckt sei, es gebe sogar gelegentliche Leerstände. Vor einiger Zeit habe es einen Investor gegeben, der sich nach Einschätzung des Bedarfs gegen den Bau weiterer betreuter Wohneinheiten entschieden habe.

Eine Teilnehmerin macht auf den finanziellen Aspekt aufmerksam: Nicht jeder habe die Mittel, die eigene Wohnung umzubauen, und alternative Wohnformen seien nicht für alle bezahlbar. Hat man Senioren aus allen Bevölkerungsschichten befragt?

Eine andere Teilnehmerin ist der Ansicht, dass das betreute Wohnen nicht so ein hohes Ansehen habe, wie es auf Grund der Befragungsergebnisse den Anschein habe. Das große Interesse daran erkläre sich nur aus der Tatsache, dass die Menschen nicht ins Pflegeheim wollten und sich von betreutem Wohnen eine Alternative versprächen. Man solle lieber ambulante Dienste ausbauen, um ein Wohnen in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen, aber nicht noch weiter in betreutes Wohnen investieren.

Eine weitere Teilnehmerin fragt, ob in der Seniorenbefragung auch die Frage gestellt worden sei: „Was wünschen Sie sich mehr an ambulanten Diensten?“ Vielleicht werde das betreute Wohnen auch deshalb so hoch bewertet, weil die ambulante Versorgung nicht ausreiche.

Frau Pegels-Rüthing berichtet, dass sie alle Interessenten in Kempen zu betreutem Wohnen berate. Dies sei bewusst bei ihr konzentriert worden, damit sie den Überblick über den Bedarf habe. Sie entscheide auch über die Dringlichkeit der Bewerbung und überprüfe die Bewerber. Es gebe sehr viele Anfragen nach betreutem Wohnen, auch oft von den Kindern der Senioren. Insgesamt sei der Beratungsbedarf sehr hoch, oft seien es 10 Gespräche pro Woche. Darunter befänden sich häufig auch Interessierte von außerhalb der Stadt Kempen. Ihrem Eindruck nach ist der Bedarf zwar gedeckt, sie rechnet aber in Zukunft mit einem Anstieg.

Eine Teilnehmerin berichtet, dass sie mit ihrem ambulanten Dienst Betreuungen im eigenen Haus leiste. Die ambulante Unterstützung sei wichtig, vor allem in ländlichen Gebieten steige der Bedarf.

Eine Teilnehmerin hat die Erfahrung gemacht, dass diejenigen, die noch entscheidungsfähig sind, oft nach betreutem Wohnen fragen, weil die Hilfe zu Hause durch Kinder, Nachbarn oder ambulante Dienste auch einenge – man müsse sich an die Zeitpläne der Helfer anpassen. Die persönlichen Entscheidungen könnten im betreuten Wohnen oft besser umgesetzt werden. Über Probleme mit der Hilfe zu Hause gebe es oft Klagen.

6.4 Betreute Wohngruppen für alte Menschen

(Beitrag von U. Kremer-Preiß, Kuratorium Deutsche Altershilfe – KDA)

Auf der Suche nach zukunftsträchtigen Wohnformen für hilfe- und pflegebedürftige ältere Menschen rücken seit geraumer Zeit Wohnformen in den Blick, bei denen Hilfe- und Pflegebedürftige in kleinen Gruppen in einem gemeinsamen Haushalt zusammen leben und von Betreuungskräften unterstützt werden. Betreute Haus- und Wohngemeinschaften für ältere Menschen sind nicht neu. In einigen europäischen Ländern werden sie schon seit Jahren praktiziert (z.B. Schweden, die Niederlande, Frankreich, Schweiz), und auch in Deutschland beginnen sie, den Status exotischer Modellprojekte zu verlieren. Zunehmend wächst in Fachkreisen der Konsens über das Grundkonzept als einer bedarfsgerechten Wohnalternative für ältere Menschen mit Hilfe- und Pflegebedarf. Über die Umsetzung dieses Wohnkonzeptes wird zum Teil jedoch kontrovers diskutiert.

Unterschiedliche Konzepte

Vom Grundkonzept leben in betreuten Haus- und Wohngemeinschaften etwa 6–12 Hilfe- und Pflegebedürftige in einem gemeinsamen Haushalt zusammen und werden von Betreuungskräften unterstützt. Jeder hat seinen eigenen Schlaf- und Wohnbereich, den er nach seinen Vorstellungen gestalten kann. Gemeinsam nutzt man Räume wie Wohnzimmer, Speiseraum, Küche und Bad. Jede Wohngemeinschaft wird von einer Präsenzkraft betreut, die tagsüber und bei Bedarf auch in der Nacht von anderen Mitarbeitern unterstützt wird. Dies Betreuungspersonal ist für die Organisation des Haushaltes und des Gruppenlebens zuständig. Die zusätzliche Versorgung bei darüber hinausgehendem individuellem Hilfe- und Pflegebedarf übernehmen externe Pflegekräfte.

Typische Merkmale von Wohn- und Hausgemeinschaften für Pflegebedürftige

- Gemeinschaftliches Zusammenleben von 6 – 12 pflegebedürftigen, älteren Menschen in einer barrierefrei gestalteten Wohnung
- Jeder Bewohner hat ein eigenes Zimmer (teilweise mit eigenem Duschbad/WC) eingerichtet mit vertrautem Mobiliar, gemeinsam nutzt man Wohnküche, das Bad und andere Gemeinschaftsräume
- Betreuungskräfte organisieren das Gruppenleben und den Haushalt
- Weitere individuell notwendige Hilfen werden von zusätzlichen Pflegekräften geleistet

In Deutschland haben sich aufgrund der starken ordnungsrechtlichen Trennung des ambulanten und stationären Bereichs zwei unterschiedliche Typen entwickelt. Wohngruppenorientierte Betreuungskonzepte, die vor allem im stationären Bereich (z.B. in Anbindung an ein Pflegeheim) angewandt werden, werden meist als „Hausgemein-

schaften“ bezeichnet. Der stationäre Typus der „Hausgemeinschaften“ zielt vor allem darauf, die traditionelle stationäre Pflege zu reformieren, deren Leistungsangebote zu dezentralisieren und die Dominanz der Pflege gegenüber Aspekten des Wohnens und der normalen Alltagsgestaltung zurückzudrängen.

Werden sie ambulant betreut in bestehenden Wohnquartieren angeboten, bezeichnet man sie überwiegend als „betreute Wohngruppen“, „betreute Wohngemeinschaften“ oder „Pflegerwohngruppen“. Die Besonderheit der ambulanten „betreuten Wohngruppen“ lässt sich am besten damit beschreiben, dass es sich um eine Wohnform handelt, die sich aus dem „normalen“ Wohnen heraus entwickelt hat. Die notwendige Hilfe wird im Prinzip genauso organisiert wie in einem privaten Haushalt, nämlich durch ambulante Dienste. Die Bewohner einer betreuten Wohngruppe haben nicht den Status eines Heimbewohners, sondern den Status eines Mieters, der sich nach seiner Wahl Betreuungs- und Serviceleistungen hinzukaufft. Sie (oder deren persönlicher Vertreter) sind der „Herr im Hause“, und das Unterstützungspersonal ist der Gast.

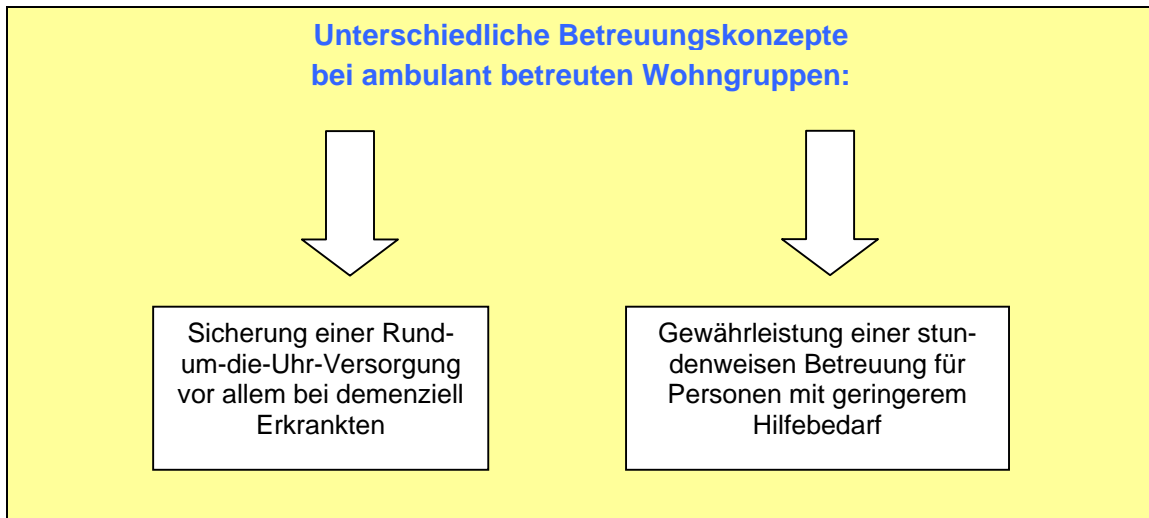
Vorteile von ambulant betreuten Wohngruppen

- Kleinteilig und flexibel an unterschiedliche Bedarfe anzupassen
- Integration in Wohnungsbestand und Quartiersbezug
- Sicherung einer hohen Betreuungsintensität und Alltagsnormalität
- Gewährleistung von Selbstbestimmung und geteilter Verantwortung

Vom stationären Typus gibt es zurzeit mehr als 70 und vom ambulanten Typus mehr als 200 Praxisbeispiele.

Aber auch innerhalb dieser Grundtypen finden sich in der Praxis unterschiedliche konzeptionelle Ausrichtungen. Bei den ambulant betreuten Wohngruppen lassen sich vor allem zwei unterschiedliche Betreuungskonzepte unterscheiden:

- Ein Teil der Projekte wendet sich explizit an schwer Pflegebedürftige und vor allem demenziell erkrankte ältere Menschen. Für diese stellen sie eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung sicher, sei es weil die Bewohner diese Hilfe schon direkt beim Einzug so umfassend benötigen, sei es dass die Initiatoren sicher stellen wollen, dass Personen, die am Anfang vielleicht noch einen geringeren Hilfebedarf haben, auch bei wachsendem Hilfebedarf in der Wohngruppe bleiben können.
- Andere verzichten bewusst auf eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung. Ihr Angebot wendet sich auch an weniger Hilfe- und Pflegebedürftige, die zumindest teilweise noch zur Haushaltsführung in der Lage sind. Die Zielgruppen sind vor allem somatisch Erkrankte oder Personen mit psychischen Problemen. In solchen Wohngruppen wird eine stundenweise Betreuung organisiert, und man bemüht sich, die Selbsthilfefähigkeiten der Bewohner zu stabilisieren und zu fördern.



Neben diesen beiden Varianten finden sich in der Praxis weitere unterschiedliche konzeptionelle Ausrichtungen. Interessant in diesem Kontext ist das „Bielefelder-Modell“. Hier leben Jüngere und Ältere oder nur Ältere in Wohn- und Nachbarschaftsgemeinschaften zusammen – mal als Gruppe in einer Wohnung/ einem Haus, mal hat jeder seine eigene Wohnung und die Gemeinschaft bezieht sich auf das Quartier. Die Betreuungsleistungen werden dann für Wohngemeinschaftsmitglieder organisiert, sollen aber auch dem gesamten Quartier, in das die Wohngemeinschaften integriert sind, zur Verfügung stehen und Nachbarschaftshilfen anregen.

In der Praxis haben zurzeit betreute Wohngruppen für demenziell Erkrankte mit einer Rund-um-die-Uhr-Betreuung die stärkste Verbreitung. Der Ausbau solcher Wohnangebote für demenziell Erkrankte ist ein wichtiger Beitrag, um in Zukunft für solche Personengruppen eine bedarfsgerechte Versorgung zu ermöglichen. Dieses Wohnangebot lässt jedoch für unterschiedliche Wohnwünsche eine große Bandbreite in der Gestaltung zu und sollte in Zukunft nicht nur einseitig auf demenziell Erkrankte ausgerichtet werden.

Probleme bei der Umsetzung

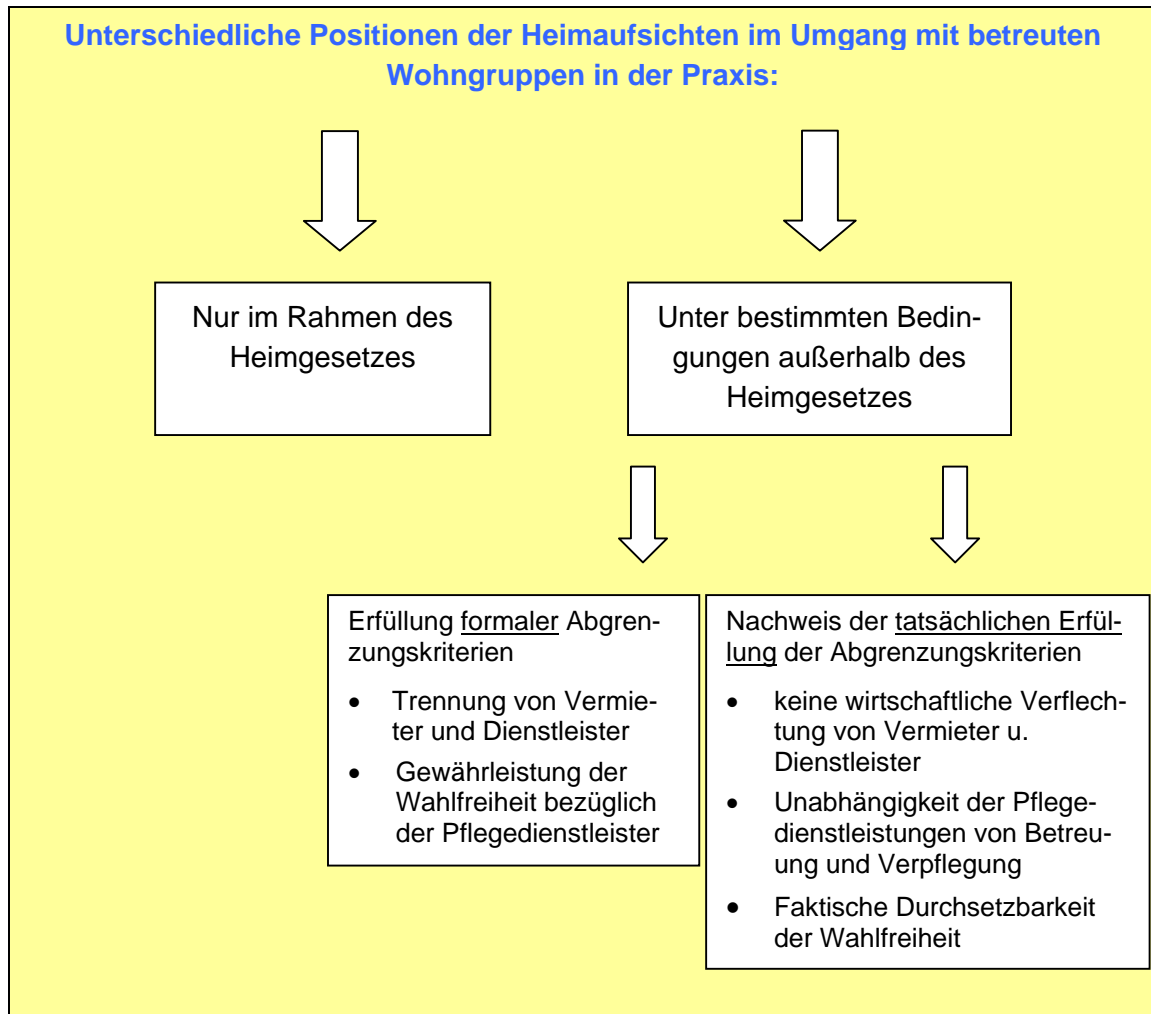
Verschiedene empirische Studien machen deutlich, dass betreute Haus- und Wohngruppen für die Zukunft ein wichtiges Wohnmodell für die wachsende Zahl von älteren Menschen mit Hilfe- und Pflegebedarf sind. Die Verbreitung dieses Wohnmodells wird aber entscheidend davon abhängen, inwieweit die Rahmenbedingungen bei der Planung und Umsetzung erleichtert werden.

Probleme bei der Umsetzung ambulant betreuter Wohngruppen

- Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche
- Fehlende Unterstützung bei der Planung und Umsetzung
- Probleme bei der sozialrechtlichen Verortung
- Probleme bei der Finanzierung

Zurzeit sind vor allem Initiatoren von ambulant betreuten Wohngruppen mit erheblichen Problemen bei der Umsetzung konfrontiert:

- Es ist schwierig, geeignete Wohnungen zu finden, die ausreichend groß und entsprechend barrierefrei gestaltet sind.
- Wenn Wohnungen an die Bedarfslagen der Bewohner angepasst werden müssen, fehlt es an entsprechenden finanziellen Mitteln für Umbaumaßnahmen.
- Es gibt erhebliche Probleme mit der ordnungsrechtlichen Abgrenzung zu stationären Einrichtungen, wobei die Positionen der Heimaufsichtsbehörden von Bundesland zu Bundesland und teilweise von Kommune zu Kommune unterschiedlich sind.
- Es gibt Probleme mit der Finanzierung der Betreuungsleistungen. Krankenkassen weigern sich zum Teil die Wohngruppen als eigene Häuslichkeit anzuerkennen und erstatten deshalb keine Kosten für behandlungspflegerische Leistungen. Die Sozialhilfeträger deckeln Individualansprüche.
- Für den Aufbau eines solchen Wohnprojektes bedarf es eines enormen ordnungs- und sozialrechtlichen Wissens, was bei den Initiatoren häufig nicht voraus gesetzt werden kann. Es fehlen Beratungseinrichtungen, die den Aufbau solcher Wohnprojekte fachlich unterstützten.
- Es fehlt an definierten Qualitätsstandards und erprobten Qualitätssicherungsverfahren, damit keine „Mogelpackungen“ auf dem Markt angeboten werden.



Wenn es gelingt, diese Rahmenbedingungen zu erleichtern, wird sich diese Wohnform in Zukunft verbreiten und das Spektrum an bedarfsgerechten Wohnalternativen erweitern.

Literaturhinweise

Bertelsmann Stiftung/Kuratorium Deutsche Altershilfe(Hrsg.) (2004): Leben und Wohnen im Alter, Band 2, Betreute Wohngruppen – Erfahrungsaustausch -, Köln

Bertelsmann Stiftung/Kuratorium Deutsche Altershilfe(Hrsg.) (2004): Leben und Wohnen im Alter, Band 4, Betreute Wohngruppen – Pilotstudie, Köln

Bertelsmann Stiftung/Kuratorium Deutsche Altershilfe(Hrsg.) (2004): Leben und Wohnen im Alter, Band 5, Betreute Wohngruppen – Fallbeispiele und Adressenliste, Köln

Bertelsmann Stiftung/Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hrsg.) 2005: Leben und Wohnen im Alter, Band 6, Betreute Wohngruppen - Arbeitshilfe für Initiatoren, Köln

Diskussion Teil III

Eine Teilnehmerin meint, das Gehörte werde doch schon seit Jahren thematisiert. Das Problem sei: Wenn eine Fachkraft ständig vor Ort oder abrufbar sei, fielen die Einrichtungen unter das Heimgesetz. Daran scheitere dieses Modell immer wieder.

Frau Kremer-Preiß antwortet darauf, dass es sehr große regionale Unterschiede bezüglich der Heimaufsicht gebe. Gerade in NRW sei zurzeit eine positive Einstellung zu beobachten. Dies werde sich auch generell in Zukunft verändern, man werde zu einer Lösung außerhalb des Heimrechts kommen, die dennoch nicht willkürlich sei.

Herr Ferber berichtet von den Erfahrungen, die in Kempen gemacht wurden. Das Problem sei, dass die Sozialverwaltung bei der Stadt liege, die Heimaufsicht aber beim Kreis. Dies führe immer wieder zu Konflikten. Z.B. sei im vergangenen Jahr versucht worden, ein Wohnprojekt umzusetzen. Da es dort verpflichtende Betreuungsleistungen gab, fiel die Einrichtung laut Kreis unter das Heimgesetz, dabei sei kaum Flexibilität zu beobachten gewesen.

Der Inhalt des gehörten Vortrags sei dagegen relativ neu – es handele sich wohl um eine kleingliedrige Alternative zum Pflegeheim. An die Teilnehmer/innen richtet er die Frage, ob dieses Modell als eine Alternative zu einem dritten Pflegeheim vor Ort gesehen werde, falls der Bedarf entsteht.

Frau Kremer-Preiß weist darauf hin, dass sich diese Wohnform gut mit anderen Formen verbinden lasse, z.B. mit betreutem Wohnen.

Ein Teilnehmer zeigte sich sehr überzeugt von dem Konzept, er habe in Tönisvorst für ein solches Projekt gekämpft, in dem eine zentrale Einrichtung mit 40 Wohnungen und zwei Satelliten mit je 10 Einheiten umgesetzt werden sollte. Daraus wurde aber nichts, da die Einrichtung unter das Heimgesetz fallen sollte. Es fehle aber auch an Bewusstsein sowohl in der Politik als auch in der Bevölkerung, es gebe viele Widerstände. Momentan sieht er in privaten Initiativen und Investoren die einzige Möglichkeit, ein solches Konzept umzusetzen. Nun werde das Projekt in einem anderen Ort geplant. Er schließt daraus, dass man derartige Dinge öfter versuchen müsse, mit großen, mächtigen Trägern im Hintergrund – dann sei eine Bewegung möglich.

Frau Kremer-Preiß sieht diesbezüglich Parallelen zur Situation vor 10 Jahren, als betreutes Wohnen ein relativ neues Konzept war. Alle sagten damals „das kenne ich nicht, das will ich nicht“. Die Nachfrage steige aber mit der Verwirklichung, es sei ein dynamischer Markt. Wichtig sei dabei die Aufklärung und Öffentlichkeitsarbeit.

Eine Teilnehmerin verweist auf unterschiedliche Stufen der Demenz – irgendwann sei eine Phase erreicht, wo eigene Entscheidungen nicht mehr möglich seien. Dann gebe es Schwierigkeiten, vor allem wenn sich die Heimaufsicht einschalte. Das Hauptproblem sieht sie darin, dass die Ablehnung der Bevölkerung besonders schwer auszuschalten sei, wenn keine gesetzliche Grundlage da sei.

Ein Teilnehmer betont, dass es sich hier um eine Wohnform der Zukunft handele, man müsse wegkommen von den Heimen.

Ein anderer Teilnehmer verweist auf die Wohnungswirtschaft. Viele Wohnungen seien nicht altengerecht und die Wohnungsgesellschaften beklagten zunehmende Leerstände. Hier müsse man konkrete Angebote entwickeln, kleine Einheiten in bestehenden Gebäuden.

Frau Kremer-Preiß bestätigt, dass es in vielen anderen Regionen bereits Leerstände gebe und dass dort die Wohnungswirtschaft konkret nach derartigen Möglichkeiten suche. – Im Hinblick auf die demografische Entwicklung solle man keine bestehenden Heime abschaffen, sondern zusätzlich alternative Möglichkeiten aufbauen, vor allem in den einzelnen Quartieren. – Zum Stichwort Ehrenamt: Dies sei in diesem Bereich eine gute Ergänzungsmöglichkeit.

Eine Teilnehmerin ist sich sicher, dass in Kempen definitiv ein Wille vorhanden sei, etwas zu ändern – die Frage sei nur, wie man das hinbekomme. Sie regt an, noch einmal Gespräche mit der Heimaufsicht zu führen, vielleicht auch mit Experten des KDA.

Ein Teilnehmer fragt, wie lange sich wohl die Heimaufsicht noch sperre; hier sei eine politische Entscheidung nötig.

6.5 Planungsschritte

Aus den Vorträgen sowie aus der Diskussion lassen sich folgende Schlussfolgerungen ziehen:

1. Im Hinblick auf die häusliche Versorgung sollten die Anbieter in Betracht ziehen, ob ein weiterer Bedarf an ambulanter Versorgung (einschließlich hauswirtschaftlicher Versorgung) besteht, insbesondere auch in den vom Stadtkern weiter entfernt liegenden Regionen.
2. Um Wohnungen und Häuser seniorengerecht zu gestalten, sollten Leistungen der Wohnberatung und Wohnungsanpassung, ggf. auch ambulante Pflegeleistungen und hauswirtschaftliche Hilfen, passgerecht auf den Einzelfall abgestimmt werden. Gerade junge Seniorinnen und Senioren sollten darauf angesprochen werden, die Möglichkeiten und Bedarfe an Wohnberatung und Wohnungsanpassung sollten rechtzeitig thematisiert und enttabuisiert werden.
3. Die Anregungen, die in der Seniorenbefragung zur Gestaltung eines seniorengerechten Wohngebiets gegeben wurden, sollten eingehend geprüft werden, ggf. auch mittels einer gemeinsamen „Ortsbegehung“ in den Stadtteilen.
4. Durch eine Umzugsberatung sollten Möglichkeiten der Mobilität zwischen den Stadtteilen ebenso wie der Mobilität von ungeeigneten Wohnungen/ Häusern/ Stockwerken in seniorengerechte Alternativen geprüft werden. Für Hauseigentümer, die ihr Haus nur ungern verlassen, könnte eine „Tauschbörse“ eingerichtet werden, bei der sie Mietinteressenten mit größerem Wohnraumbedarf (wie z.B. junge Familien) persönlich kennen lernen und zu diesen evtl. auch Kontakt aufbauen können.

5. Da die Kommune die infrastrukturellen Probleme in den umliegenden Stadtteilen nicht allein lösen kann, ist sie auf die Unterstützung durch Vereine und Verbände angewiesen, die ihre Angebote in den Stadtteilen ausbauen sollten, z.B. was Fahrdienste oder die Einrichtung einer Wohnungstauschbörse betrifft.
6. Im Hinblick auf das Betreute Wohnen hat die Diskussion ergeben, dass es momentan wohl keinen weiteren Bedarf gibt, aber zunehmende Anfragen lassen erwarten, dass dieser Bedarf in Zukunft steigen wird. Besonders wichtig ist hier, transparente Informationen über die einzelnen Möglichkeiten zu geben.
7. Im Zusammenhang mit der Diskussion über betreute Pflegewohngruppen sind die Versuche einer Klärung des Problems mit dem Heimgesetz fortzuführen. Eine Abgrenzung gegenüber der Heimversorgung ist wichtig, und gegenüber der Heimaufsicht ist Hartnäckigkeit erforderlich.

7 Vertiefung II: Offene Altenhilfe

7.1 Fragestellungen

Das Ziel des Fachgesprächs bestand darin, Ergebnisse und Erkenntnisse aus den Befragungen von Kempener Senioren und Experten vorzustellen und weiterführende Fragen zu erörtern: Welche Freizeit-, Kultur- und Bildungsangebote werden in Kempen für Senioren vorgehalten? Welchen Stellenwert haben dabei die Kempener Senioren-Begegnungsstätten? Bedürfen diese einer Weiterentwicklung, wenn ja, in welche Richtung und wie? Welche Bedeutung haben Selbstorganisation und freiwilliges Engagement Kempener Senioren? Die übergeordnete Fragestellung des Fachgesprächs lautete: Wie kann die offene Altenhilfe in Kempen zukunftsorientiert weiter entwickelt werden und was ist dafür zu planen?

An dem Fachgespräch nahmen etwa 15 Kempener Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen Bereichen der Altenhilfe teil. Daneben Herr Ferber, Herr Eckerleben und Frau Pegels-Rüthing (Stadt Kempen), Herr Nötzold (ZWAR-Zentralstelle NRW) sowie als Moderator Herr Pfeuffer (ISG)

7.2 Diskussionsergebnisse und Planungsschritte

1. Der Vorschlag, einen stärkeren Akzent auf generationenübergreifende Freizeit-, Kultur- und Bildungsangebote zu legen, wurde intensiv diskutiert. Zum einen wurde darauf hingewiesen, dass es eine Reihe generationenübergreifende Aktivitäten gibt, z.B. in den Sportvereinen oder in der VHS, zum anderen sei auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der verschiedenen Altersgruppen von Senioren hinzuweisen: Senioren ab 70 Jahren und insbesondere Hochaltrige ab 80 Jahren wünschen sich häufig einen geschützten Rahmen für Freizeitangebote, während junge Senioren dabei häufig auch unter jungen Menschen bzw. Menschen im mittleren Erwachsenenalter sein wollen. Einzelne generationenübergreifende Projekte hat es in der Vergangenheit gegeben, die Schwierigkeit bestand aber darin, diese auf Dauer zu stellen.

Die Teilnehmenden schlugen vor, eine (neue) Veranstaltungsreihe mit generationenübergreifenden Angeboten zu initiieren. Nach Möglichkeit sollen daraus dauerhafte generationenübergreifende Projekte entstehen.

2. Das Befragungsergebnis, dass die Freizeit-, Kultur- und Bildungsangebote für Senioren in den Stadtgebieten Tönisberg und Schmalbroich bei jeweils fast zwei Dritteln der älteren Bevölkerung unbekannt sind, wurde mit der räumlichen Entfernung zur Kernstadt erklärt, in der gerade im Bereich des Marktes durch Aushänge ausführlich über Angebote informiert wird.

Die SI Altenhilfe Kempen e.V. sagte zu, ihre wohnortnahe Informationsarbeit in den Stadtteilen auszuweiten. Dies könnte z.B. in Tönisberg zum einen über die Mitglieder des Vereins als Multiplikatoren geschehen, zum anderen wurde vorgeschlagen, an geeigneter Stelle eine Informationstafel aufzustellen.

3. Die Vernetzung der unterschiedlichen Anbieter im Bereich der offenen Altenhilfe und die Abstimmung ihrer Aktivitäten wurde als weiter entwicklungsfähig angesehen. Nicht zielführende Doppelangebote seien zu vermeiden. Hingewiesen wurde auch auf mögliche Synergieeffekte (Kostensparnisse) bei intensiver Zusammenarbeit der Akteure.

Die SI Altenhilfe Kempen e.V. schlug die Etablierung einer Arbeitsgemeinschaft der Akteure der offenen Altenhilfe vor und zeigte sich bereit, hierfür initiativ zu werden.

4. Die Teilnehmer sehen einen Bedarf an niederschwelliger Tagesbetreuung für hilfe- und pflegebedürftige Senioren, insbesondere demenzkranke Menschen. Angebote mit dieser Zielrichtung sollten verstärkt in den Blick genommen werden, dabei biete sich eine Anbindung an die Seniorenbegegnungsstätten an. Auf diese Weise könnte eine perspektivische Weiterentwicklung der Senioren-Begegnungsstätten zu „Begegnungs- und Servicezentren“ befördert werden.

Angebote zur Tagesbetreuung für hilfe- und pflegebedürftige Senioren, insbesondere demenzkranke Menschen (z.B. Einrichtung eines „Demenzcafés“) sollten zukünftig verstärkt initiiert werden und könnten dabei an die Seniorenbegegnungsstätten angebunden werden.

5. Nach Hinweisen darauf, dass es an Angeboten zur Seniorenbegegnung vor Ort in Tönisberg fehlt, wurde diskutiert, auf welchem Wege ein solches Angebot geschaffen werden könnte. Einigkeit bestand darin, dass aufgrund der angespannten Haushaltssituation der Stadt Kempen realistisch keine von städtischer Seite finanzierte Begegnungsstätte neu eröffnet werden kann. Vielmehr sei in Gegenwart und Zukunft noch stärker auf das freiwillige Engagement Kempener Bürger zu setzen. Die SI Altenhilfe Kempen e.V. bot an, zu prüfen, inwieweit sie ihre Aktivitäten verstärkt auch in Tönisberg selbst durchführen kann. Eine Teilnehmerin wies auf die bestehenden Strukturen der Kirchengemeinden in Tönisberg hin, auf die ein Angebot der Seniorenbegegnung sinnvoll aufbauen könnte.

Vor Ort in Tönisberg soll ein Angebot zur Seniorenbegegnung geschaffen werden, das auf bestehenden Strukturen der Kirchengemeinden aufbaut und sich auf ehrenamtlicher Basis trägt. Die SI Altenhilfe Kempen e.V. zeigt sich bereit, diese Idee weiter zu verfolgen.

6. Der Vorschlag, die Seniorenbegegnungsstätten perspektivisch zu „Begegnungs- und Servicezentren“ weiterzuentwickeln und mit einzelnen Angeboten stärker an den gesundheitlichen und pflegerischen Bereich anzulehnen, wurde interessiert

aufgenommen. Dies könnte z.B. eine Tagesbetreuung von Menschen mit Demenz (Demenzcafé) beinhalten, des Weiteren und zentral auch eine stärkere Akzentuierung der Information, Beratung und Vermittlung von Senioren mit und ohne Hilfe- und Pflegebedarf. Diese Informationsarbeit könnte zum einen durch entsprechend geschulte Freiwillige stattfinden, wobei bei einem vorliegenden Fachberatungsbedarf an die *Altenfachberatung* der Stadt Kempen zu vermitteln wäre, zum anderen wäre es auch denkbar, die Informationsarbeit unterschiedlicher professioneller Anbieter in den Seniorenbegegnungsstätten weiter zu fördern (Sprechstunden, Informationsangebote). Ein Teilnehmer wies in diesem Zusammenhang auf die landesweit geplante Einrichtung von „Familienzentren“ hin. Diese Entwicklung im Bereich der Hilfen für Kinder und Jugendliche sollte auch von Akteuren im Bereich der Altenhilfe aufmerksam verfolgt werden und könnte in der Zukunft daraufhin überprüft werden, ob sich Anknüpfungspunkte bzw. Verbindungslinien zu dem Modell „Begegnungs- und Servicezentren“ abzeichnen. Eine Teilnehmerin verwies auf das Konzept des Case Management, dass auf eine Lotsenfunktion im Hilfesystem abstellt und in einem umfassenden Sinne eine professionelle Fallbegleitung beinhaltet. Ein „Begegnungs- und Servicezentrum“ könnte eine solche Lotsenfunktion im Sinne von Information und Wegweisung im Ansatz erfüllen, der Etablierung eines Case Management in einem umfassenden Sinne stehen aber ungeklärte Finanzierungsfragen entgegen. Denkbar wäre es hierbei, dass einzelne Träger mit einem geeigneten Konzept an die örtliche Krankenkassen herantreten.

Die Seniorenbegegnungsstätten in Kempen sollten noch stärker als zentrale Anlaufstellen fungieren; sie könnten perspektivisch zu „Begegnungs- und Servicezentren“ weiterentwickelt werden, in denen noch akzentuierter als bislang Information, Beratung und Vermittlung sowie unterstützende Dienstleistungen vorgehalten werden.

7. Das Beratungsangebot der ZWAR-Zentralstelle in Dortmund für Kommunen und Träger wurde nochmals vorgestellt. Über die Initiierung sozialer Netzwerke für Menschen im Umbruch, in denen diese etwas „für sich“ tun, könnte sich im Idealfall auch ein freiwilliges Engagement „für andere“ entwickeln. Von Seiten der SI Altenhilfe Kempen e.V. wurde darauf hingewiesen, dass bei einer verstärkten Umsetzung des ZWAR-Konzeptes die Gefahr besteht, ein Konkurrenzangebot zur SI zu schaffen: Mitglieder von ZWAR-Gruppen würden möglicherweise eine Mitgliedschaft in der SI nicht mehr in Erwägung ziehen. Dagegen wurde argumentiert, dass etwa die Hälfte der Mitglieder der bestehenden ZWAR-Gruppen gleichzeitig Mitglieder der SI seien.

Es wurde erörtert, wie das ZWAR-Konzept in Kempen weitergeführt werden könne. Dabei sollte der Frage nachgegangen werden, wie das ZWAR-Konzept (über die bestehenden ZWAR-Gruppen hinaus) nicht als Konkurrenz der, sondern als „Türöffner“ für die SI umgesetzt werden kann.

8. Die Förderung des freiwilligen Engagements älterer Bürgerinnen und Bürger in Kempen sollte nach Ansicht der Teilnehmenden nach wie vor einen hohen Stel-

lenwert einnehmen. Die Befragungsergebnisse des ISG zeigen, dass rd. ein Viertel aller Senioren in einem engeren Sinne ehrenamtlich engagiert sind. Sie deuten auch darauf hin, dass insbesondere bei den jungen Senioren im Alter von 60 bis 69 Jahren noch ein erweitertes Engagementpotenzial besteht. Nach Einschätzung des ISG ist das Informationsangebot über Möglichkeiten des freiwilligen Engagements und auch die Anerkennung freiwillig Engagierter durch die Stadt Kempen gut. Ein Ansatzpunkt für eine verstärkte Gewinnung junger Senioren könnte darin bestehen, den (Weiter-)Bildungsaspekt eines freiwilligen Engagements hervorzuheben. Wichtig könnte es des Weiteren sein, bei der Gewinnung junger Senioren auf zeitlich fest umrissene bzw. punktuelle Angebote für ein Engagement zu setzen. Dahinter steht die Annahme, dass insbesondere junge Senioren, die zum Teil im Berufsleben stehen und häufig sehr freizeitaktiv sind, sich teilweise nicht zu stark binden wollen.

Bei den Aktivitäten zur Engagementförderung älterer Kempener erscheint es ratsam, das Augenmerk insbesondere auf die jungen Senioren im Alter von 60 bis 69 Jahren zu legen, da das Potenzial hier noch nicht ausgeschöpft zu sein scheint. Ansatzpunkte bei der Gewinnung junger Senioren für ein freiwilliges Engagement könnten in zeitlich befristeten bzw. punktuellen Angeboten bestehen (wie sie z.B. die Freiwilligenagentur vermittelt).

9. Nach dem offiziellen Ende der Veranstaltung wurde die Idee formuliert, freiwillige Kontaktpersonen in den einzelnen Quartieren im Stadtgebiet Kempens zu gewinnen. Es könnte sich dabei um Privatpersonen handeln, die sich in ihrem Wohngebiet gut auskennen, vielfältige Kontakte unterhalten und die bereit sind, ein Stück Mitverantwortung für die Belange älterer Menschen in ihrem Stadtgebiet zu übernehmen. Sie könnten als Kontaktpersonen dienen, die über Hilfen und Anlaufstellen informieren können, und die z.B. bei Spaziergängen auch gezielt ältere Menschen ansprechen. Das Vorbild eines solchen Modells von „Kontaktpersonen“ auf Quartiersebene sind die frühere „Gemeindeschwester“ oder auch Bezirksbeamte der Polizei, mit denen eine Zusammenarbeit vereinbart werden könnte. Natürlich soll keine „Blockwartmentalität“ befördert werden, insofern wäre ein Personenkreis mit „Fingerspitzengefühl“ auszuwählen und auf ein entsprechendes Engagement vorzubereiten. Aller Erfahrung nach gibt es in jedem Quartier eine oder mehrere Personen, die vielfältige Kontakte unterhalten, sich gut auskennen und die bei den jeweiligen Bewohnern des Stadtgebietes eine hohe Reputation genießen.

Es besteht die Idee, in den einzelnen Quartieren im Stadtgebiet Kempens freiwillige Kontaktpersonen für die Belange älterer Bürger zu gewinnen. Vorbild dafür könnten Bezirksbeamte der Polizei sein.

8 Resümee und Empfehlungen

8.1 Zentrale Ergebnisse der Bedarfs- und Angebotsanalyse

Der demographische Alterungsprozess stellt die Stadt Kempen heute und morgen vor erhebliche Herausforderungen. Wenn in den nächsten Jahren nicht deutlich mehr Menschen nach Kempen zuwandern als in den letzten fünf bzw. zehn Jahren wird die Einwohnerzahl Kempens im Jahr 2020 voraussichtlich nahezu unverändert bei rd. 35.800 liegen. Gleichzeitig wird sich die Altersstruktur der Bevölkerung deutlich verschieben: Während die Zahl junger Menschen unter 20 Jahren um rd. 23% sinken wird, steigt die Zahl älterer Menschen ab 60 Jahren um rd. 25%. Während heute etwa jeder vierte Kempener Bürger 60 Jahre und älter ist, wird es im Jahr 2020 etwa jeder Dritte sein. Insbesondere aufgrund des starken Anstiegs der Zahl hochaltriger Menschen ab 80 Jahren um 72% wird es im Jahr 2020 deutlich mehr ältere Menschen geben, die hilfe- und pflegebedürftig sowie demenzkrank sind:

- Die Zahl der pflegebedürftigen älteren Menschen wird von rd. 850 im Jahr 2006 voraussichtlich um 46% auf rd. 1.200 ansteigen.
- Die Zahl der hilfebedürftigen älteren Menschen (mit Einschränkungen bei alltäglichen Verrichtungen vor allem im hauswirtschaftlichen Bereich aber ohne Pflegebedarf im Sinne der Pflegeversicherung) wird von rd. 1.000 im Jahr 2006 voraussichtlich um 34% auf rd. 1.300 ansteigen.
- Die Zahl der mittelschwer bis schwer demenzkranken Menschen wird von etwa 420 im Jahr 2006 um 53% auf rd. 650 ansteigen.

Zusammen genommen weisen aktuell rd. 1.850 ältere Menschen in Kempen einen Hilfe- oder Pflegebedarf auf. Von diesen sind 23% mittelschwer bis schwer demenzkrank. Zukünftig ist mit insgesamt etwa 2.500 hilfe- und pflegebedürftigen älteren Menschen zu rechnen, von denen 25% mittelschwer bis schwer demenzkrank sein werden. Hinsichtlich des Hilfe- und Pflegebedarfs der älteren Kempener Bevölkerung ergeben sich dabei wichtige Unterschiede nach dem Alter und nach den Stadtteilen.

- Während 92% der jungen Senioren in Kempen keinen Hilfe- oder Pflegebedarf aufweisen, sind es 79% der mittleren Senioren und 38% der hochaltrigen Senioren. Diese Verteilungswerte werden aufgrund der Altersabhängigkeit von Hilfe- und Pflegebedarf auch in Zukunft Bestand haben. Die Lebenssituation junger, mittlerer und hochaltriger Senioren unterscheidet sich damit erheblich und erfordert eine differenzierte Altenhilfeplanung.
- Heute wie morgen leben – in absoluten Zahlen betrachtet – die meisten Hilfe- und Pflegebedürftigen (rd. zwei Drittel) in Alt-Kempen. Betrachtet man allerdings die Steigerungsraten in Prozent, dann ist die Dynamik des Veränderungsprozesses in St. Hubert (+ 49%), Tönisberg (+ 63%) und Schmalbroich (+ 54%) ausgeprägter. Hier werden in den nächsten Jahren im Vergleich relativ viele Menschen in die höheren Altersgruppen ab 60 Jahren bzw. die höchste Altersgruppe ab 80 Jahren

aufrücken. Da Alt-Kempen heute schon eine vergleichsweise alte Bevölkerung aufweist, fällt die Steigerungsrate mit 33% geringer aus.

Ist so die heutige und zukünftige Nachfrage nach Unterstützungsleistungen für hilfe- und pflegebedürftige ältere Menschen quantifiziert, soll im Folgenden die Angebotsseite betrachtet werden. Die pflegerischen und komplementären Hilfeangebote für Ältere in Kempen sind insgesamt als gut zu bewerten. Sie bedürfen aber der Weiterentwicklung, um auch den zukünftigen Bedarfen gerecht zu werden.

- Das Angebot von 215 vollstationären Dauerpflegeplätzen in den beiden Kempener Pflegeheimen ist vergleichsweise gering, es liegt unter dem durchschnittlichen Angebot des Kreises Viersen und des Landes Nordrhein-Westfalen. Der aktuelle rechnerische Bedarfswert von rd. 250 Plätzen übersteigt zwar den Bestand um 35 Plätze, es ist aber trotzdem davon auszugehen, dass es aktuell noch genug Pflegeheimplätze in Kempen gibt. Längere Wartelisten bestehen nach unserer Information nicht, insbesondere ist von einem Substitutionseffekt vollstationärer Versorgung in Pflegeheimen durch ein im Vergleich überdurchschnittliches quantitatives Angebot an Betreutem Wohnen auszugehen.
- Das Angebot an sieben Kurzzeitpflegeplätzen deckt nach Einschätzung der befragten Akteure der Kempener Altenhilfe den Bedarf eher nicht vollständig ab. Dies ist aber kein Kempener Phänomen, sondern es wird landes- und bundesweit von Nachfragespitzen im Bereich der Kurzzeitpflege berichtet, die nicht immer aufgefangen werden können. Als günstig ist jedenfalls zu bewerten, dass die Kurzzeitpflegeplätze in Kempen solitär und nicht eingestreut vorgehalten werden.
- Das Tagespflegeangebot von 12 Plätzen liegt deutlich über dem Kreis- und dem Landesdurchschnitt und wird gut angenommen. Der Stellenwert ambulanter Pflege, gemessen am Anteil der Pflegebedürftigen, die in Kempen durch ambulante Pflegedienste versorgt werden, entspricht mindestens dem Landesdurchschnitt.
- Das Beratungsangebot für Ältere erscheint mit der Einrichtung einer zentralen und anerkannten Altenhilfefachberatung der Stadt Kempen als gut. Positiv zu werten ist dabei insbesondere eine Schwerpunktlegung auf die Wohnberatung Älterer. Der schriftliche „Wegweiser für Senioren“ stellt eine hilfreiche Handreichung dar und ist bei der älteren Bevölkerung relativ gut bekannt.
- In Kempen existiert eine ganze Reihe von komplementären Hilfs- und Unterstützungsangeboten in unterschiedlicher Trägerschaft, die sich an die Zielgruppe der Senioren richten. Zu nennen sind Besuchsdienste, Fahrdienste, Haushaltshilfen, Mahlzeitendienste, Hausnotrufdienste und Hilfen für pflegende Angehörige. Dem Eindruck nach besteht ein differenziertes Hilfenetz im Vor- und Umfeld pflegerischer Versorgung.
- Älteren Menschen in Kempen stehen vielfältige Freizeitmöglichkeiten offen. Diese richten sich einerseits an alle Kempener unabhängig vom Alter, andererseits gibt es aber auch eine Reihe von seniorenspezifischen Angeboten, die häufig an die Begegnungszentren angegliedert sind. Die Ergebnisse der Seniorenbefragung

zeigen, dass die Begegnungszentren von der Kempener Bevölkerung gut angenommen werden.

- Selbstorganisation und bürgerschaftliches Engagement von Senioren haben in Kempen einen hohen Stellenwert. Insbesondere mit der Senioreninitiative Altenhilfe Kempen e.V. existiert dafür eine im Vergleich mit anderen Städten herausragende Plattform.

Alles in allem ergibt sich ein Bild, nach dem die Angebote in Kempen zur Unterstützung von Senioren mit und ohne Hilfe- und Pflegebedarf recht gut ausgebaut sind. Offensichtliche Lücken im Versorgungssystem im Sinne komplett fehlender Angebote bestehen unserer Einschätzung nach nicht. Dessen ungeachtet lassen sich aus unseren Analysen zehn Handlungsempfehlungen ableiten, die darauf abzielen, die Angebote mit Blick auf die Zukunft bedarfsgerecht weiterzuentwickeln.

8.2 Handlungsempfehlungen

(1) *Alternative Wohnformen schaffen*

Die Zahl älterer Pflegebedürftiger mit vollstationärem Versorgungsbedarf in Kempen wird bis zum Jahr 2020 um voraussichtlich 51% auf dann 381 ansteigen. Aus dieser Berechnung ließe sich ableiten, dass in Kempen bis zum Jahr 2020 rd. 130 neue Pflegeheimplätze geschaffen werden müssen. Der zukünftige (vorsichtig kalkulierte) Zusatzbedarf muss aber nicht zwangsläufig in Form von Heimplätzen gedeckt werden, sondern kann auch durch alternative Wohnformen kompensiert werden. Ein wichtiges Argument dafür ist der stark ausgeprägte Wunsch der weit überwiegenden Zahl älterer Menschen, im Falle von Pflegebedürftigkeit so lange wie möglich im häuslichen Umfeld versorgt zu werden. Der Umzug in ein Pflegeheim wird in der Regel nicht als attraktiv, sondern vielmehr als letzte Option angesehen. Das Pflegeheim als institutionalisierte Wohnform stößt heute auf eine erheblich geringere Akzeptanz als früher. Nach dem Bericht der Enquête-Kommission des Landtags Nordrhein-Westfalen „... können sich 80 Prozent der Pflegebedürftigen heute ein Leben im Heim nicht mehr vorstellen, und die meisten Heimbewohnerinnen und Heimbewohner sind faktisch unfreiwillig im Pflegeheim“⁴⁴. Da aber gleichzeitig eine häusliche Versorgung Pflegebedürftiger im gewohnten Wohnumfeld häufig nicht dauerhaft aufrecht zu erhalten ist, stellt sich die Frage nach alternativen Wohnformen im Alter. Das in der Seniorenbefragung ermittelte Interesse kann einen Hinweis auf die potenzielle Inanspruchnahme geben: An Betreutem Wohnen sind 8% der Kempener Senioren aktuell und weitere 28% vielleicht in Zukunft interessiert, an betreuten Hausgemeinschaften für Pflegebedürftige aktuell 4% und weitere 7% vielleicht in Zukunft. Demgegenüber sind nur 2% an der traditionellen Form des Heims interessiert (alle Ergebnisse mit Unter-

⁴⁴ Landtag von Nordrhein-Westfalen (2005): Situation und Zukunft der Pflege in NRW. Bericht der Enquête-Kommission des Landtags Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf. S. 342.

schieden nach Stadtteilen). Um dieses Spektrum auch aktiv zu erweitern, können unter Berücksichtigung unterschiedlicher Nutzerinteressen Initiativgruppen für neue Wohnformen angeregt werden, und zwar (a) für Wohngemeinschaften (noch weitgehend) selbstständiger Seniorinnen und Senioren, (b) für generationsübergreifende Formen des Zusammenwohnens, (c) für weitere Formen des betreuten Wohnens (z.B. auch im Bestand, mit regelmäßigen Besuchen; interessant etwa für Wohnungsgenossenschaften) und (d) neue Wohnformen für Pflegebedürftige (Pflegehohgruppen nach dem Hausgemeinschaftsprinzip des Kuratoriums Deutsche Altershilfe (KDA)). Während sich die drei erst genannten Wohnformen eher an ältere Hilfebedürftige (Pflegestufe 0) richten bzw. an Pflegebedürftige mit Pflegestufe I, zielt die letztgenannte Wohnform explizit auf Pflegebedürftige (auch mit höherer Pflegestufe und auch bei vorliegender Demenzerkrankung). Bei der Schaffung von Wohnformen wie Wohngemeinschaften für Senioren, die eine gewisse Selbstständigkeit der Bewohnerinnen und Bewohner voraussetzen, ergibt sich für den Anbieter die Schwierigkeit, dass er sich zum Teil außerhalb der Pflegeversicherung bewegt. Das bedeutet, dass die Kosten, zumindest bei Hilfebedürftigen, komplett von diesen selbst zu tragen sind und nicht von der Pflegeversicherung gedeckt sind. Wir empfehlen potenziell interessierten Anbietern, die ein Angebot insbesondere für die Zielgruppe der Hilfebedürftigen und für Pflegebedürftige niedriger Pflegestufe schaffen wollen, auf die bewährte Wohnform des Betreuten Wohnens zu setzen. Seniorenwohngemeinschaften oder Wohngemeinschaften von Alt und Jung können sich unserer Einschätzung nach nur selbstorganisiert etablieren. Mit Blick auf die Zielgruppe der älteren Pflegebedürftigen sehen wir in Kempen einen Bedarf für Wohnformen nach dem KDA-Konzept: ambulante Pflegehohgruppen oder Hausgemeinschaften in stationärer Anbindung. Während erstere unter bestimmten Voraussetzungen eher nicht dem Heimgesetz unterliegen, fallen letztere in der Regel unter das Heimgesetz.⁴⁵ Der entsprechende Bedarf lässt sich aufgrund fehlender Referenzwerte zwar nicht exakt beziffern; es erscheint aber sehr wahrscheinlich, dass ein Ensemble mit drei bis vier Pflegehohgruppen oder Hausgemeinschaften für jeweils sechs bis zwölf Personen (insgesamt etwa 32 Bewohner) auf eine entsprechende Nachfrage treffen würde. Aus Anbietersicht wäre als eine Art „Rückversicherung“ eine flexible bauliche Gestaltung vorzusehen, die die Umwandlung in betreute Wohneinheiten erlaubt, falls das ursprüngliche Angebot wider Erwarten nicht angenommen würde.⁴⁶

⁴⁵ Vgl. Bertelsmann Stiftung/ Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hg.) (2006): *Leben und Wohnen im Alter*, Band 6, *Betreute Wohngruppen - Arbeitshilfe für Initiatoren* -, Köln. Darin: Teil V, Kapitel 2: Wann ist das Heimgesetz (nicht) wirksam?, S. 128 ff.

⁴⁶ Für die konzeptionelle Ausgestaltung von Hausgemeinschaften und ambulanten betreuten Wohngruppen für Pflegebedürftige mit und ohne Demenz verweisen wir auf Kapitel 6.4 des vorliegenden Berichts.

(2) Wohnberatung intensivieren

Damit Ältere so lange wie möglich in ihrer Privatwohnung bleiben können, können eine präventive Wohnberatung und ggf. Maßnahmen zur Wohnungsanpassung erforderlich sein. Allerdings ist das Interesse der Kempener Senioren in dieser Hinsicht noch ausbaufähig: 6% bringen ihr Interesse an einer Wohnberatung zum Ausdruck (Mieter mit 7% stärker als Eigentümer mit 5%), weitere 16% nur dann, wenn diese kostenlos ist. Dabei werden Veränderungsbedarfe durchaus gesehen, und zwar von 18% der Befragten (von 22% der Mieter und 17% der Eigentümer). Als Adressaten der Wohnberatung kommen insbesondere ältere Eigentümer, aber auch ältere Mieter sowie generell Hauseigentümer mit älteren Mietern in Betracht. Wichtig wäre eine „zugehende“ Wohnberatung in Form von Hausbesuchen bei Älteren (z.B. ab 75 Jahren), um Gefahrenstellen (Schwellen, vorstehende Kanten, rutschige Fußböden etc.) mit geschultem Blick erkennen und geeignete Veränderungen in Gang setzen zu können. In einem Modellprojekt der Freien Nachbarschaftshilfe Ennepetal wurde eine aufsuchende Wohnberatung unter Beteiligung eines Sozialarbeiters und eines Handwerkers erprobt. Wenn eine solche Vorgehensweise aus finanziellen Gründen unrealistisch erscheint, sind Varianten mit geschulten Freiwilligen (nach dem Vorbild der Wohnberatung in Baden-Württemberg oder des Senior-Experten-Service) in Betracht zu ziehen.

Als weitere Handlungsmöglichkeit im Zusammenhang mit der Wohnsituation älterer Menschen kommt eine Umzugsberatung für Ältere in Betracht, die bei Schwierigkeiten in der bisherigen Wohnung mögliche Veränderungen in zweierlei Hinsicht prüfen kann: zum einen als Mobilität zwischen den Stadtteilen (z.B. die Möglichkeit prüfen, ob ältere Alleinstehende aus umliegenden Stadtteilen bereit sind zum Umzug nach Alt-Kempen mit seiner besseren Infrastruktur); und zum andern als Mobilität von ungeeigneten Wohnungen/ Häusern/ Stockwerken in seniorenrechtliche Alternativen. Schwierig sind Wohnungswechsel insbesondere bei Hauseigentümern, die das oft mühsam erworbene Wohneigentum auch dann nur ungern verlassen, wenn die Wohnbedingungen dort sehr ungünstig für sie sind. Dies könnte auch für diese Gruppe möglicherweise erleichtert werden, wenn der Umzug im Rahmen einer „Tauschbörse“ erfolgt, bei der die Senioren Mietinteressenten mit größerem Wohnraumbedarf (wie z.B. junge Familien) persönlich kennenlernen und zu diesen evtl. auch einen stabilen Kontakt aufbauen können.

(3) Vernetzung der komplementären Hilfe- und Unterstützungsangebote fördern

Komplementäre Hilfe- und Unterstützungsangebote sind der „Schlüssel“ dafür, dem grundsätzlichen Vorrang einer ambulanten vor stationären Versorgung hilfe- und pflegebedürftiger Senioren Geltung zu verschaffen. Das diesbezügliche Angebot erscheint in Kempen vielfältig und differenziert. Es fällt dabei aber die Vielzahl der unterschiedlichen Anbieter und Träger der Hilfeleistungen ins Auge, was zu der Frage nach der Möglichkeit einer „Bündelung der Kräfte“ (Synergien) durch Abstimmungen und Absprachen führt. Im Rahmen der Befragung von Akteuren der Altenhilfe wurde darauf hingewiesen, dass es in diesem Hilfebereich „Doppel-

angebote“ (z.B. bei den Fahrdiensten) gebe. Auch im Rahmen des Workshops zur Weiterentwicklung der offenen Altenhilfe sahen die Beteiligten die Vernetzung der unterschiedlichen Angebote im Bereich der offenen Altenhilfe und die Abstimmung ihrer Aktivitäten als weiter entwicklungsfähig an. Eine intensiviertere Zusammenarbeit könnte Kosten sparen und die Hilfen zielgenauer auf die Bedarfslagen von Senioren (z.B. auch in unterschiedlichen Stadtteilen) ausrichten. Mit der Einrichtung von „Gesundheitskonferenzen“ bzw. „Pflegekonferenzen“ unter Einschluss der Anbieter sind in den kreisfreien Städten und Kreisen in Nordrhein-Westfalen im Rahmen der „ortsnahe Koordination der gesundheitlichen und sozialen Versorgung“ zum Teil sehr gute Erfahrungen gemacht worden. Eine wichtige Voraussetzung für eine gelingende Koordinierungsarbeit sind dabei genaue Absprachen bezüglich der Ziele und Methoden eines solchen Gremiums. Für Kempen könnte sich unserer Einschätzung nach versuchsweise die Einrichtung eines solchen „Runden Tisches“ anbieten. Ein solcher könnte (zunächst zeitlich befristet, um die Erfahrungen auszuwerten) als Arbeitsgemeinschaft der Anbieter von Hilfe- und Unterstützungsleistungen im Bereich der Kempener Altenhilfe eingerichtet werden, mit dem Arbeitsauftrag weitere Kooperationsmöglichkeiten auszuloten, Doppelangebote zu vermeiden und eine flächendeckende Versorgung des Kempener Stadtgebietes zu gewährleisten. Während des Workshops zur Weiterentwicklung der offenen Altenhilfe zeigten sich die Vertreter der Senioreninitiative Altenhilfe Kempen e.V. dazu bereit, diese Idee weiter zu verfolgen.

(4) *Begegnungszentren fortentwickeln*

Die Kempener Begegnungszentren für Senioren stellen zentrale Orte senioren-spezifischer Freizeitangebote dar und werden von 12% der jungen Senioren und von 23% der ab 70-Jährigen in Anspruch genommen. Sie sollten perspektivisch zu „Begegnungs- und Servicezentren“ weiterentwickelt und mit einzelnen Angeboten stärker an den gesundheitlichen und pflegerischen Bereich angelehnt werden. Dies könnte z.B. das Angebot einer niedrigschwelligen Tagesbetreuung von Menschen mit Demenz („Demenzcafé“) beinhalten, des Weiteren und zentral auch eine stärkere Akzentuierung der Information, Beratung und Vermittlung von Senioren mit und ohne Hilfebedarf. Diese Informationsarbeit im Stadtteil könnte zum einen durch entsprechend geschulte Freiwillige stattfinden, wobei bei Feststellung eines Fachberatungsbedarfs an die Altenhilfefachberatung der Stadt Kempen weiter zu vermitteln wäre. Zum anderen wäre es denkbar und wünschenswert, die Informations- und Beratungsarbeit unterschiedlicher professioneller Anbieter in den Seniorenbegegnungsstätten weiter zu fördern (Sprechstunden, Informationsangebote).

Sowohl die befragten Senioren als auch die befragten Akteure der Altenhilfe weisen darauf hin, dass es an Angeboten zur Seniorenbegegnung vor Ort in Tönisberg fehlt. Hinzu kommt, dass die Tönisberger Senioren aufgrund der raumgeographischen Ausdehnung des Stadtgebietes ein Stück weit von den vor allem in Alt-Kempen vorgehaltenen Altenhilfeangeboten „abgeschnitten“ sind und dass –

wie beschrieben – in Tönisberg zukünftig die im Vergleich höchsten Zuwachsraten an hilfe- und pflegebedürftigen Senioren zu erwarten sind. Da aufgrund der angespannten Haushaltssituation der Stadt Kempen realistisch keine von städtischer Seite finanzierte Begegnungsstätte neu eröffnet werden kann, gilt es zu prüfen, inwieweit in Tönisberg – aufbauend auf den bestehenden Strukturen der Kirchengemeinden – ein Angebot der Seniorenbegegnung aufgebaut werden kann, das sich grundsätzlich auf ehrenamtlicher Basis trägt. Denkbar und wünschenswert wären in diesem Zusammenhang verstärkte Aktivitäten der Senioreninitiative Altenhilfe Kempen e.V. in Tönisberg. Ergänzend wäre es hilfreich, wenn professionelle Anbieter sich an einem solchen Angebot der Seniorenbegegnung mit Informations- und Beratungsleistungen beteiligen würden.

(5) *Bürgerschaftliches Engagement weiter stärken*

Vor dem Hintergrund zukünftig steigender Hilfe- und Pflegebedarfe und gleichzeitig allgemein unsicherer wirtschaftlicher Perspektiven wird es in Kempen zukünftig insbesondere darum gehen, Selbsthilfe und Selbstorganisation der Senioren und ihr bürgerschaftliches Engagement weiter zu stärken. Die Ausgangsbedingungen dafür erscheinen mit der Senioreninitiative Altenhilfe Kempen e.V., den ZWAR-Gruppen und der Freiwilligenzentrale vergleichsweise günstig. Dabei ist darauf zu achten, dass sich diese nicht „gegenseitig im Wege stehen“. So wies die Senioreninitiative im Rahmen des Workshops zur Weiterentwicklung der offenen Altenhilfe darauf hin, dass bei einer verstärkten Umsetzung des ZWAR-Konzeptes die Gefahr bestehe, ein Konkurrenzangebot zur Senioreninitiative zu schaffen. Entsprechende Abstimmungen, die auf eine wechselseitige Unterstützung der Angebote zur Engagementförderung zielen, könnten unserer Ansicht nach in einem Gremium der Anbieter von Hilfe- und Unterstützungsleistungen im Bereich der Kempenener Altenhilfe erfolgen (siehe Empfehlung 3).

Die Befragungsergebnisse des ISG zeigen, dass rd. ein Viertel aller Senioren in Kempen in einem engeren Sinne ehrenamtlich engagiert ist. Sie deuten aber auch darauf hin, dass insbesondere bei den jungen Senioren im Alter von 60 bis 69 Jahren noch ein erweitertes Engagementpotenzial besteht. Ein Ansatzpunkt für eine verstärkte Gewinnung junger Senioren könnte darin bestehen, den (Weiter-) Bildungsaspekt eines freiwilligen Engagements hervorzuheben und (z.B. in Kooperation mit der Volkshochschule) „zertifizierte“ Kursreihen zur Vorbereitung eines Engagements anzubieten. Im Anschluss an die zuvor genannten Empfehlungen würden sich unter anderem „Ausbildungsangebote“ für ehrenamtliche „Wohnberater“ und „Lotsen im Hilfesystem“ anbieten. Wichtig könnte es des Weiteren sein, bei der Gewinnung junger Senioren auf zeitlich fest umrissene bzw. punktuelle Angebote für ein Engagement zu setzen. Dahinter steht die Annahme, dass insbesondere junge Senioren, die zum Teil im Berufsleben stehen und häufig sehr freizeittaktiv sind, sich teilweise nicht zu stark binden wollen. Nachdenkenswert erscheint des Weiteren die Frage, ob nicht auch finanzielle Anreize zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements einzusetzen sind. Damit wird ein sensibler Punkt be-

rührt, da sich ein bürgerschaftliches Engagement nach seiner Definition gerade dadurch auszeichnet, dass lediglich eine geringe Aufwandsentschädigung geleistet wird. Trotzdem empfehlen wir zu prüfen, inwieweit – in überschaubarem Ausmaße – neue Anreize gesetzt werden können. Beispielsweise könnte über eine Art Bonuspunktesystem nachgedacht werden, dass auf einen kostenfreien Zugang zu Kulturveranstaltungen oder ähnliches abzielt.

(6) *Generationsübergreifende Aktivitäten fördern*

Die Kultur- und Freizeitangebote (auch für Senioren) in Kempen werden sowohl von den befragten Senioren als auch von den befragten Akteuren der Altenhilfe als insgesamt gut bewertet, wobei sich aber junge und mittlere Senioren mehr generationsübergreifende Angebote wünschen, Hochaltrige dagegen mehr spezielle Angebote für Ältere – sowohl inhaltlich als auch zeitlich (früher am Nachmittag) und räumlich (im näheren Wohnumfeld gelegen, d.h. kleinräumiger strukturiert). Der Wunsch nach nähergelegenen Angeboten wird vor allem in den umliegenden Stadtteilen geäußert, ist gerade dort aber schwer realisierbar. Eine Alternative wäre, zu bestimmten thematischen „Highlights“, die für Ältere in Alt-Kempen angeboten werden, gezielt in den umliegenden Stadtteilen zu werben und passende Fahrdienste zu organisieren. Hinsichtlich von generationsübergreifenden Angeboten wurde im Rahmen des Workshops zur Weiterentwicklung der offenen Altenhilfe darauf hingewiesen, dass es in Kempen eine Reihe solcher Aktivitäten gibt, z.B. in den Sportvereinen oder der Volkshochschule. Zudem habe es in der Vergangenheit einzelne generationenübergreifende Projekte gegeben, die aber nicht als langfristige Projekte bestehen geblieben sind. Trotz dieser Einwände stellt ein verstärkter „Dialog der Generationen“ eine wichtige Zukunftsaufgabe dar. Hierzu sollte eine (neue) Veranstaltungsreihe mit generationsübergreifenden Angeboten ins Auge gefasst werden.

(7) *Pflegende Angehörige unterstützen*

70% der Pflegebedürftigen in Kempen werden zu Hause versorgt, entweder allein durch Angehörige oder durch Angehörige in Verbindung mit ambulanten Pflegediensten. Auch zwei Drittel der mittelschwer bis schwer Demenzkranken in Kempen befinden sich in häuslicher Versorgung. Pflegende Angehörige sind vielfältigen Belastungen ausgesetzt, insbesondere wenn die betreute Person demenzkrank ist. Hilfen, die häusliche Pflegearrangements stabilisieren helfen und pflegenden Angehörigen Entlastung verschaffen, sind vor diesem Hintergrund von hohem Wert. In Kempen hat sich mit dem von der Senioreninitiative Altenhilfe Kempen e.V. initiierten „Pflegestammtisch“ ein Gremium etabliert, das sich an pflegende Angehörige und Pflegefachpersonal sowie Pflegebedürftige richtet und dem Austausch über und der Vermittlung von allgemeine(n) Hilfestellungen im täglichen Umgang mit Pflegebedürftigen dient. Der Aufbau eines Netzwerkes von Hilfen *unter Beteiligung pflegender Angehörige* (Stichwort: Selbstorganisation) erscheint uns als eine sehr geeignete, unterstützenswerte Vorgehensweise, da Studierener-

gebnisse darauf hinweisen, dass pflegende Angehörige sich mit der Inanspruchnahme rein professioneller Beratungs- und Unterstützungsleistungen schwer tun.

Im Rahmen der Seniorenbefragung wurde auch der Bedarf an Selbsthilfegruppen für pflegende Angehörige erhoben, die vor allem für Angehörige von Demenzerkrankten eine wichtige Unterstützung leisten können. Zwar antwortet nur ein kleiner Teil der Befragten hierauf, es ist ja auch nur eine Minderheit davon betroffen. Diejenigen, die sich hierzu äußern, vermissen recht häufig ein solches Angebot, insbesondere in den umliegenden Stadtteilen. Hier sollte der Bedarf an weiteren Gruppen ermittelt und diese ggf. initiiert werden, z.T. bestehende Ansätze dazu sollten aktiviert werden. Die Überlegungen, ein „Demenzcafé“ einzurichten, gehen in die richtige Richtung. Grundsätzlich sollte die Thematik eines Lebens mit Demenzerkrankung nicht nur zielgruppenspezifisch, sondern auf breiter Ebene angesprochen werden: durch Sensibilisierung der Öffentlichkeit, durch Enttabuisierung des mit Demenzen einhergehenden (und für die Betroffenen oft peinlichen) Kontrollverlustes sowie mit einer interesseweckenden Thematisierung gerade auch im jungen und mittleren Alter (wobei z.B. Informationen über Vorsorgevollmachten oder Informationsveranstaltungen mit Fach- und Hausärzten als Anlass genommen werden können).

(8) *Freiwillige Kontaktpersonen im Quartier gewinnen*

Im Zusammenhang mit dem Workshop zur Weiterentwicklung der offenen Altenhilfe wurde die Idee formuliert, freiwillige Kontaktpersonen in den einzelnen Quartieren im Stadtgebiet Kempens zu gewinnen. Es könnte sich dabei um Privatpersonen handeln, die sich in ihrem Wohngebiet gut auskennen, vielfältige Kontakte unterhalten und die bereit sind, ein Stück Mitverantwortung für die Belange älterer Menschen in ihrem Stadtgebiet zu übernehmen. Sie könnten als Kontaktpersonen dienen, die über Hilfen und Anlaufstellen informieren können, und die z.B. bei Spaziergängen auch gezielt ältere Menschen ansprechen. Das Vorbild eines solchen Modells von „Kontaktpersonen“ auf Quartiersebene sind die früheren „Gemeindeschwestern“ oder auch Bezirksbeamte der Polizei, mit denen eine Zusammenarbeit vereinbart werden könnte. Natürlich soll keine „Blockwartmentalität“ befördert werden, insofern wäre ein Personenkreis mit „Fingerspitzengefühl“ auszuwählen und auf ein entsprechendes Engagement vorzubereiten. Aller Erfahrung nach gibt es in jedem Quartier eine oder mehrere Personen, die vielfältige Kontakte unterhalten, sich gut auskennen und die bei den jeweiligen Bewohnern des Stadtgebietes eine hohe Reputation genießen.

(9) Wohnumfeldverbesserung in den Stadtteilen

Wohngebiet und unmittelbares Wohnumfeld beeinflussen die Lebenssituation und -zufriedenheit von Senioren sehr stark. Im Rahmen von Seniorenbefragungen wünschen sich Senioren, auch in Kempen, eine ganze Reihe „kleinerer“ Maßnahmen zur Wohnumfeldverbesserung, angefangen bei Parkbänken zum Sitzen und Verweilen, ausreichender Beleuchtung öffentlicher Plätze in den Abend- und Nachtstunden, öffentlichen Toiletten über abgesenkte Bordsteine und sichere Radwege bis hin zum barrierefreien Zugang zu Einzelhandelsgeschäften. In anderen Städten hat sich in diesem Zusammenhang die Methode einer „Ortsbegehung“ in den Stadtteilen unter Beteiligung der Bürgerschaft bewährt (z.B. Wohnumfeldverbesserung in Lahnstein oder Stadtteilrundgänge in Hamm, hier mit Beteiligung des Bürgermeisters). Die Erkenntnisse solcher Begehungen könnten an die entsprechenden Fachämter (z.B. Straßenverkehrsamt) mit der Bitte um Prüfung weitergeleitet werden. Wichtig ist es dabei, die Bürgerschaft wiederum von den Ergebnissen zu unterrichten, also darüber zu informieren, wo sich was kurzfristig oder mittelfristig verändern wird oder auch an welchen Stellen keine Veränderung möglich ist. Ein großer Vorteil einer solchen Vorgehensweise ist der partizipative Ansatz der aktiven Beteiligung, in dessen Zusammenhang die älteren Bürgerinnen und Bürger auch danach gefragt werden könnten, was sie denn selbst bereit wären, zur Wohnumfeldverbesserung zu leisten (z.B. eine Parkbank stiften, was ein Befragter im Rahmen der Seniorenbefragung anbot).

(10) Verbesserung der Mobilität von Senioren

Die Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr kann je nach Wohnort insbesondere für hochaltrige Senioren einen hohen Stellenwert haben. Im Rahmen der Seniorenbefragung wurde vor allem in Tönisberg und Schmalbroich eine Verbesserung der Mobilität von Senioren gewünscht. Dazu sind verschiedene Lösungen denkbar: Zunächst könnte die Möglichkeit geprüft werden, die bestehenden Fahrdienste auszuweiten, indem sie entlegene Stadtteile besser und häufiger einbeziehen. An dieser Stelle ist auch an den Hinweis zu erinnern, es gebe „Doppelangebote“, z.B. bei den Fahrdiensten. Möglicherweise werden also einzelne Stadtgebiete von den vorgehaltenen Fahrdiensten ausgeblendet. Sollte eine Ausweitung von Fahrdiensten aus wirtschaftlichen Gründen schwierig sein, können alternative Verkehrskonzepte geprüft werden, so etwa die an manchen Orten erprobten „Sammeltaxis“, die gezielt für Einkaufsfahrten Älterer ins Stadtzentrum eingesetzt werden könnten. In diese Richtung zielten Vorschläge der befragten Akteure der Altenhilfe. Diese Modelle können auch soziale Zusatzeffekte haben, wenn z.B. Ältere mit Vereinsamungsrisiko gezielt auf dieses Angebot hingewiesen werden und wenn sich dann aus einer regelmäßigen Nutzung neue soziale Kontakte entwickeln.

Literaturverzeichnis

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2006): Die demografische Lage der Nation. Wie zukunftsfähig sind Deutschlands Regionen? Berlin.

Bertelsmann Stiftung (2006): Wegweiser Demographischer Wandel, Gütersloh.

Bertelsmann Stiftung/Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hg.) (2004): Leben und Wohnen im Alter, Band 5, Betreute Wohngruppen – Fallbeispiele und Adressenliste, Köln.

Bertelsmann Stiftung/Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hg.) (2006): Leben und Wohnen im Alter, Band 6, Betreute Wohngruppen - Arbeitshilfe für Initiatoren, Köln.

Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (Hg.) (2003): Nachhaltigkeit in der Finanzierung der Sozialen Sicherungssysteme. Bericht der Kommission, Berlin. Darin: Kapitel 5: Reformvorschläge zur Sozialen Pflegeversicherung.

Caritasverband für die Region Kempen-Viersen e.V. (2005): Jahresbericht 2004.

Deutsche Alzheimer Gesellschaft (2006): Die Epidemiologie der Demenz.

Engels, D., Pfeuffer, F. (2004): Analyse der pflegerischen Versorgungsstrukturen in ausgewählten Regionen. Teilstudie im Forschungsprojekt Möglichkeiten und Grenzen einer selbstständigen Lebensführung hilfe- und pflegebedürftiger Menschen in Privathaushalten (MuG 3). Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Köln.

Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (2006): Seniorenbefragungen in den Szenario-Kommunen Altena, Bruchsal und Eschwege. Befragungsergebnisse im Vergleich. Im Rahmen des Projektes „Neues Altern in der Stadt“ der Bertelsmann Stiftung, Köln.

Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (2006): Lebenslagen und Einstellungen der Seniorinnen und Senioren in Kempen, Köln.

Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (2006): Modellrechnung zur Bevölkerungsentwicklung in Kempen (Az.: 311.8135) vom 6. März 2006, Düsseldorf.

Landtag von Nordrhein-Westfalen (2005): Situation und Zukunft der Pflege in NRW. Bericht der Enquête-Kommission des Landtags Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf.

Landtag von Nordrhein Westfalen (2003): Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage Nr. 21 der Fraktion der CDU. Wohnen im Alter in Nordrhein-Westfalen. Drucksache 13/4367 vom 24.09.2003, Düsseldorf.

Kösters, W. (2006): Weniger, bunter, älter. Wie der demographische Wandel Deutschland verändert.

Kremer-Preiß, U. (ISG) (1999), Betreutes Wohnen für Senioren. Zur praktischen Umsetzung konzeptioneller Ziele in Baden-Württemberg, hrsg. vom Sozialministerium Baden-Württemberg, Stuttgart.

Robert Koch-Institut (2004): Pflege – Schwerpunktbericht der Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Berlin.

Schneekloth, U. (2006): Entwicklungstrends beim Hilfe- und Pflegebedarf in Privathaushalten – Ergebnisse der Infratest-Repräsentativerhebung. In: Schneekloth, U., Wahl, H.-W. (Hg.): Selbständigkeit und Hilfebedarf bei älteren Menschen in Privathaushalten, Stuttgart.

Stadt Kempen (2006): Vorlage Nr. 011aA1-06.61 UPA.doc zur 8. Sitzung des Umwelt- und Planungsausschusses vom 13. März 2006 zum Beratungsgegenstand Stadtentwicklungskonzept 2020, Kempen.

Stadt Kempen (Hg.) (2006): Kulturszene Kempen. Saison 2006 / 2007, Kempen.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hg.) (2006): Pflegestatistik 2003. Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung: Kreisvergleich. Erschienen im Juli 2006.

Statistisches Bundesamt (2006a): Pressemitteilung vom 17. März 2006: Geburtenentwicklung in Deutschland im langfristigen Vergleich, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2006b), Pressemitteilung vom 7. November 2006: Im Jahr 2050 doppelt so viele 60-Jährige wie Neugeborene, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2005): Bericht: Pflegestatistik 2003. Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung. Deutschlandergebnisse, Bonn.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (2005): Die Pflege in Baden-Württemberg – Strukturdaten der Pflegeeinrichtungen. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 4/2005, Stuttgart.

Wendt, W.R. (2001): Case Management im Sozial- und Gesundheitswesen, Freiburg.

Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, Arbeitsgruppe Psychogeriatric (2004): Evaluation der Besonderen Stationären Dementenbetreuung in Hamburg, Mannheim.